BASTEI

STERNEN FAUST

Aufbruch ins Unbekannte

Band 65 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF • Dänemark 15,75 DKR
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Aufbruch ins Unbekannte

von M'Raven

Die Stille im Kontrollraum wurde nur unterbrochen von den Geräuschen der Maschinen. Ein leises Summen hier, ein rhythmischer Piepston dort und das Rauschen im Hintergrund aus den Lautsprechern. Alle Anwesenden starrten gebannt auf den großen Bildschirm, dessen Oberfläche noch dunkel war und warteten darauf, dass die ersten Messdaten hereinkamen.

Die Spannung stieg mit jeder Sekunde. Manch einer ertappte sich dabei, dass er die Luft anhielt. Es konnte sich nur noch um Sekunden handeln, bis sich der Bildschirm endlich erhellen und die Sonde übertragen würde, was sich am anderen Ende des Transmitters befand, durch den sie gerade geschickt worden war …

Ein heller Pfeifton, der in eine fröhliche Melodie überging, ließ alle zusammenzucken. Erschrockene Ausrufe folgten, gemischt mit nur teilweise unterdrückten Flüchen.

Der Verursacher des Aufruhrs saß vollkommen unbeeindruckt von den Reaktionen, die er verursacht hatte, ein Stück abseits der anderen und hatte einen Handspeicher vor sich liegen. Er war in dessen Aufzeichnungen vertieft und schien seine Umgebung gar nicht mehr wahrzunehmen.

»Verdammt, MacShane!«, schimpfte Professor Dr. Jack Schmetzer, der leitende Astronom des Teams. »Ihr Gepfeife geht uns allen auf die Nerven! Können Sie nicht mal fünf Minuten damit aufhören?«

Professor Yngvar MacShane studierte in aller Seelenruhe weiterhin das Display seines Handspeichers und hörte erst auf zu pfeifen, als das Lied zu Ende war. Der 39-jährige, 1,80 m große, sportliche Kryptologe mit dem rotblonden Vollbart, der ihm eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Wikinger verlieh, ließ sich durch nichts aus der Ruhe bringen. Erst recht nicht durch einen Jack Schmetzer, dessen sehr ausgeprägtes Ego ihn nicht gerade zum Kandidaten für den »Mann des Jahres« machte.

MacShanes unverwüstliche Frohnatur äußerte sich unter anderem darin, dass er ständig irgendein Lied vor sich hin pfiff. Und sein Repertoire war ebenso beachtlich wie die Treffsicherheit, mit der er jeden Ton sauber herausbrachte. Da es seinem unter anderem seinem fachlichen Können zu verdanken war, dass der Transmitter, der sich inmitten einer von der unbekannten Rasse der »Toten Götter« geschaffenen Hohlwelt befand, aktiviert werden konnte, sah man ihm seine Marotten weitgehend nach.

Captain Dana Frost, Kommandantin des Sonder-Einsatz-Kreuzers STERNENFAUST II, hatte von ihrer erst kürzlich überstandenen Entführung auf ein Schiff jener Weltraumbarbaren, die sich selbst Morax nannten, einige Kenntnissen über deren Schriftsprache mitgebracht. Diese Schrift war mit der der Toten Götter weitgehend identisch. Es schien lediglich einige Unterschiede aufgrund des unvorstellbar großen Zeitabstandes zu geben, der zwischen dem wohl mit den Toten Göttern ausgestorbenen Idiom der Sprache und der immer noch aktuellen Schriftsprache der Morax lag. Der Sprachexperte MacShane, der vor Ort in der Hohlwelt 2 mit Dana Frost zusammengearbeitet und deren Wissen über die Sprache aufgesogen hatte wie ein Schwamm. Mit Hilfe dieses neu gewonnenen Wissens hatte es MacShane geschafft, die am Transmitter angebrachte Schrift genug zu entziffern, um ihn in Betrieb zu nehmen.

Die Wissenschaftler, die den Transmitter erforschten – ein Team der Solaren Welten und eins der J'ebeem, auf dessen Territorium sich die Hohlwelt befand – hatten eine Sonde hindurchgeschickt und warteten nun darauf, dass sie ihre ersten Messergebnisse sendete.

»Wenn mein Pfeifen Sie stört, Schmetzer«, antwortete MacShane dem Astronomen jetzt vollkommen ruhig, »so empfehle ich Ihnen

Ohrstöpsel oder Kopfhörer. Außerdem sollten Sie sich in Geduld üben. Die Sonde sendet sicher nicht schneller, nur weil Sie mit zum Zerreißen gespannten Nerven darauf warten. Lassen Sie dem Ding doch ein bisschen Zeit drüben anzukommen. Wo immer ›drüben‹ ist.«

Bei der Sonde handelte es sich um eine neue Entwicklung der J'ebeem. Sie nannten sie eine Hybridsonde, da sie in der Lage war, aus dem Bergstrom-Raum heraus auch Scans im Normalraum durchführen zu können und umgekehrt. Allerdings waren noch nicht alle Tests mit ihr vollständig abgeschlossen. Dr. Runek Navron, der Leiter des j'ebeemischen Teams und Erfinder der Hybridsonde, hatte aber versichert, dass sie einwandfrei funktionierte.

Wie aufs Stichwort trafen in diesem Moment die ersten Daten ein, und die Spannung in der Gruppe löste sich mit einem allgemeinen erleichterten Seufzen. Mit fast synchronen Bewegungen beugten sich alle ein Stück vor, um die Scannerergebnisse auf dem Bildschirm besser sehen zu können.

Die Sonde sendete nicht nur Messergebnisse in Zahlen und Symbolen, sondern auch Bilder, auf denen verschwommen etwas zu sehen war, das wie ein Fünf-Sonnen-System aussah. Ein klares Bild kam allerdings nicht herein.

Dr. Navron nahm einige Schaltungen an der Steuerkonsole der Sonde vor, um sie zu justieren und ein schärferes Bild zu bekommen. Es gelang ihm nicht.

»Ihre hoch gelobte Sonde funktioniert wohl doch nicht so einwandfrei, wie Sie dachten, Dr. Navron«, konnte sich der leitende Physiker Professor Yasuhiro von Schlichten nicht verkneifen zu sagen.

Der Friede zwischen den Solaren Welten und dem Reich von Ebeem war erst wenige Monate alt und hatte eine Jahrzehnte dauernde Feindschaft beendet. Zumindest auf dem Papier. In den Köpfen der meisten J'ebeem und Menschen herrschte immer noch gegenseitige Antipathie vor. Allerdings gab es auf beiden Seiten auch aufgeschlossene Leute, die bereit waren, die früheren Ressentiments zu vergessen und die jetzigen Verbündeten unvoreingenommen kennenzulernen – so weit es möglich war.

»Für unscharfe Übertragungen kann es ein Dutzend Ursachen geben, *außer* einer fehlerhaften Funktion der Sonde«, erklärte MacShane trocken, bevor jemand etwas sagen konnte und begann, ein neues Lied zu pfeifen.

Runek Navron warf ihm einen dankbaren Blick zu und konzentrierte sich wieder auf seine Arbeit. »Die Sonde funktioniert einwandfrei«, stellte er nach einer Weile fest.

»Und wieso sind diese Bilder dann nicht scharf?«, verlangte von Schlichten eine Erklärung.

»Weil offenbar irgendetwas die Übertragung stört«, antwortete Navron knapp.

MacShane beendete seine Melodie und sah von Schlichten in die Augen. »Ich an Ihrer Stelle würde mich mit solchen Bemerkungen

zurückhalten, bevor Sie noch einen diplomatischen Zwischenfall verursachen«, warnte er.

Von Schlichten öffnete den Mund zu einer scharfen Erwiderung, doch Navron kam ihm zuvor.

»Wie Sie selbst sehen können, Professor von Schlichten, liefert die Sonde einwandfreie Ergebnisse für alle Bereiche – nur diese gruppierte … hm, Erscheinung kann sie aus irgendeinem Grund nicht richtig erfassen. Leider sind wir von hier aus nicht in der Lage festzustellen, woran das liegt. Was wir aber zweifelsfrei feststellen können, ist, dass das Gebiet, in das der Transmitter die Sonde geschickt hat, ungefähr 120 Lichtjahre von hier entfernt ist. Die Sonde misst in der Umgebung eine Reihe von Sonnensystemen, die es klar erfassen kann.«

»Und deshalb liegt der Verdacht nahe, dass dieses verwaschene Etwas, das sich dem Scannen offenbar entzieht, ein weiteres Relikt der Toten Götter ist«, schloss Yngvar MacShane messerscharf daraus. »Entweder das Ding – was immer es ist – hat eine so hohe natürliche Emission von Energie oder Strahlung, dass es dadurch die Scanner der Sonde stört. Oder es besitzt eine Vorrichtung, mit der ein Scannen absichtlich gestört wird. Letzteres ist allerdings eher unwahrscheinlich.«

»Wieso?«, fragte Schmetzer, der kein Auge vom Hauptbildschirm ließ und die hereinkommenden Daten förmlich in sich aufsog.

»Ganz einfach. Die gesamte bisher entdeckte Technologie der Toten Götter ist derart fortschrittlich, dass sie, wenn sie nicht wollten, dass irgendeins ihrer Relikte entdeckt oder auch nur gescannt wird, Möglichkeiten hatten, das betreffende Ding oder sogar ein ganzes Gebiet ›unsichtbar‹ zu machen. In dem Fall würde die Sonde an der Stelle dieser Erscheinung nur leeren Raum anmessen. Soweit wir wissen besitzt immerhin schon mindestens eine Rasse in Trans-Alpha einen Tarnschirm, der ihre Raumschiffe unsichtbar macht. Die Toten Götter sind viel weiter fortgeschritten. Deshalb liegt der Verdacht nahe, dass die Störemission natürlichen Ursprungs ist – oder, falls es sich bei dem Sonnensystem um ein Werk der Toten Götter handelte, nachträglich angebracht wurde.«

»Das ergibt Sinn«, stimmte Runek Navron ihm zu. »Die Frage ist nur, ob das, was sich dort drüben befindet, zu einer Gefahr für uns werden kann. Nach den Berichten, die Captain Frost von ihrem Aufenthalt bei den Morax gegeben hat, waren die sieben Schiffe, mit denen sie uns angegriffen haben, nicht die einzigen, die es gibt. Irgendwo dort draußen gibt es noch mehr von dieser Rasse. Vielleicht genau dort, wo unsere Sonde jetzt gerade ist …«

*

Captain Dana Frost schreckte aus dem Schlaf hoch, und ihre Hand fuhr reflexartig unter das Kopfkissen, wo sie einen Nadelstrahler liegen hatte. Die Berührung mit dem kühlen Metall der Waffe beruhigte sie

etwas, brachte aber nicht das laute Klopfen ihres Herzens zum Schweigen. Ihre Muskeln waren reaktionsbereit gespannt, und sie lauschte angestrengt.

Seit ihrem unfreiwilligen Aufenthalt bei den Morax schlief sie schlecht. Jedes noch so leise Geräusch weckte sie, und sie hatte mindestens dreimal in der Woche Albträume. Aber das war kein Wunder. Dana hatte während ihrer Zeit bei den Morax in einem Zustand ständiger Lebensgefahr geschwebt. Die Morax hatten ihre Gefangenen nicht nur wie Sklaven für sich schuften lassen; die Sklaven hatten untereinander auch eine Hackordnung schlimmster Art etabliert. Wer überleben wollte, musste sich seinen Platz regelrecht erkämpfen und das, was er sich erobert hatte – Kleidung, Essen, Schlafplätze, Decken – mit Gewalt verteidigen, um es zu behalten.

Dana hatte nach ihrer Rückkehr festgestellt, dass diese rücksichtslose Unbarmherzigkeit bis zu einem gewissen Grad auf sie abgefärbt hatte. Allerdings war sie vorsichtig optimistisch, dass die Reste davon sich im Laufe der Zeit wieder legen würden.

Obwohl sie längst wieder diensttauglich war, hatte sie immer noch ein großes Schlafbedürfnis. An Bord der Moraxschiffe herrschte harte Strahlung, die früher oder später jeden umbrachte; außer den Morax, die offensichtlich dagegen eine Immunität entwickelt hatten. Die Schäden, die Dana davongetragen hatte, waren zum Glück alle reversibel gewesen. Was sie wohl der Fürsorge eines mitgefangenen j'ebeemischen Arztes verdankte. Dr. Brekken Dabruun war ihr von ihrem »Herren« zugeteilt worden, der sie in der Arena wie eine Gladiatorin hatte kämpfen lassen. Brekken hatte eine Droge zusammengemixt, mit deren Hilfe es ihm gelungen war, die Zellschädigung zu verzögern.

»Wer immer Ihnen das Zeug gegeben hat«, hatte die behandelnde Ärztin in der Rehaklinik zu ihr gesagt, »er muss verdammt gut in seinem Fach sein. Ohne diese Droge wären die Strahlungsschäden wahrscheinlich irreversibel gewesen.«

Aber sie hatte überlebt und war wieder die alte Dana Frost. Bis auf ein paar kleine Einschränkungen wie die Albträume und die paranoiden Anwandlungen, die sie seitdem mit einer Waffe unter dem Kopfkissen schlafen ließen. Doch auch das würde hoffentlich noch im Laufe der Zeit verschwinden.

Das Geräusch, das sie jetzt geweckt hatte, stammte von Schritten auf dem Gang vor ihrer Kabine, die aber vorübergingen. Dana entspannte sich wieder und sah auf die Uhr. Es war fast acht Uhr morgens und somit Zeit aufzustehen und ans Frühstücken zu denken.

Man hatte sie im Forschungscamp der Wissenschaftler in der Hohlwelt untergebracht. In ihrem Bericht über ihren Aufenthalt bei den Morax hatte sie erwähnt, dass die Schrift der Barbaren mit der der Toten Götter nahezu identisch war und es ihr gelungen war, sich ein paar Grundkenntnisse darüber anzueignen. Daraufhin hatte man sie – und natürlich die STERNENFAUST – umgehend zur Unterstützung

der Wissenschaftler zur Hohlwelt geschickt.

Besonders der leitende Kryptologe, ein Professor Yngvar MacShane, hatte sie mit Fragen geradezu gelöchert, was Dana manchmal gehörig auf die Nerven gegangen war. Doch er hatte es fertiggebracht, ihr Erinnerungsvermögen an alles, was sie über die Schrift der Toten Götter gelernt hatte, aus ihr herauszuholen mit einer schier endlosen Geduld und Ermutigung. Er wurde nicht einmal ungeduldig, wenn Dana ihm bissig antwortete.

Und im Grunde genommen war er ja ein ganz netter Kerl. Immerhin mochte er Kaffee, was auch Danas erklärtes Lieblingsgetränk war. Und das machte ihr MacShane direkt sympathisch.

Dana stand auf, duschte, zog sich an und ging in die Kantine hinüber. Yngvar MacShane saß bereits an seinem bevorzugten Platz und ließ sich sein Frühstück schmecken. Er lächelte ihr zu, als sie eintrat.

»Guten Morgen, Captain Frost«, sagte er fröhlich. »Möchten Sie sich zu mir setzen?«

Er rückte als Einladung für sie mit dem Fuß einen Stuhl vom Tisch ab. Dana nahm Platz.

»Guten Morgen, Professor.« Erst jetzt bemerkte sie, dass ein zweites Frühstückstablett auf dem Tisch stand, das er ihr jetzt hinschob. »Haben Sie mich erwartet?«

Er schmunzelte. »Nicht direkt erwartet. Ich hatte gehofft, dass Sie zum Frühstück kommen, während ich noch hier bin.«

Dana sah ihn misstrauisch an.

»Sie sind schließlich eine überaus angenehme Gesellschaft, Captain«, fügte er nonchalant hinzu.

»Vielen Dank.«

MacShane schenkte ihr Kaffee aus einer Kanne ein, die neben seinem Tablett stand. »Ich hoffe, Sie haben gut geschlafen?«

»Danke, ja. Einigermaßen jedenfalls.« Sie sah ihn an. »Sie müssen aber keine Konversation mit mir machen, Professor.«

»Das weiß ich. Aber ich unterhalte mich gern mit Ihnen.«

»Tatsächlich?«, bemerkte Dana trocken. »Sie haben alles an Informationen aus mir herausgequetscht, was ich über die Schrift der Toten Götter weiß. Mir war nicht einmal bewusst, dass ich derart viel gelernt hatte. Ich kann Ihnen also nicht mehr weiterhelfen.«

Er stützte die Ellenbogen auf den Tisch, faltete die Hände unter dem Kinn und blickte Dana ernst an. »Und was macht Sie glauben, dass mich nur das Wissen in Ihrem Kopf interessiert?«

Dana war zu verblüfft, um darauf mit der gewohnten Schlagfertigkeit antworten zu können. *Was soll denn das jetzt?*, überlegte sie. *Und wieso fällt dir darauf keine passende Antwort ein, Dana?*

»Verzeihen Sie mir, Captain«, enthob MacShane sie einer Antwort. »Ich wollte Sie nicht in Verlegenheit bringen.«

Das ist dir aber gerade verdammt gut gelungen! Und darüber ärgerte sie sich. »Gibt es Neuigkeiten von der Sonde?«, wechselte sie das Thema und nahm einen großen Schluck Kaffee. Dem Geschmack nach zu

urteilen war er frisch gebrüht und nicht aus einem Automaten gezogen worden (den es im Camp ohnehin nicht gab). Dana fragte sich, woher er den Kaffee bekommen hatte. Er war jedenfalls unglaublich köstlich. *Er arbeitet für Far Horizon*, erinnerte sie sich. *Und die Firma steht nicht nur in dem Ruf, ihre Leute gut zu bezahlen, sondern auch, es ihnen sonst an nichts fehlen zu lassen, was mit Geld beschafft werden kann. Ich wünschte, das Star Corps würde mit uns auch so umgehen. Wenigstens manchmal.*

»Die Sonde überträgt unermüdlich Daten, die wir gar nicht so schnell auswerten können, wie neue reinkommen«, antwortete MacShane. »Aber eins ist jetzt schon klar: Auf die Dauer wird es nicht ausreichen, nur die Daten auszuwerten.«

»Wie meinen Sie das?«

»Ganz einfach, Captain. Die Sonde hat etwas geortet, das wie ein Fünf-Sonnen-System aussieht. Aber es kommt nur als unscharfe Übertragung an und entzieht sich jedem Versuch, eine klare Abtastung zu bekommen. Das macht uns alle natürlich verständlicherweise neugierig. Wir sind uns inzwischen einig, dass dort drüben mit großer Wahrscheinlichkeit noch mehr Artefakte der Toten Götter zu finden sind, die möglicherweise konkrete Hinweise geben können, woher diese geheimnisvolle Rasse stammt und ob sie vielleicht noch existiert.«

»Das halte ich auch für relativ wahrscheinlich«, stimmte Dana ihm zu.

»Schmetzer und sein j'ebeemischer Kollege sind sich außerdem sicher«, fuhr MacShane fort, »dass der Transmitter in ein Gebiet führt, aus dem nach Ihren Angaben vermutlich die Morax stammen. Und nach allem, was nur sieben von deren Schiffen unzähligen Welten angetan haben, kann keine Nation es sich leisten, einfach nur Daten auszuwerten und zu hoffen, dass etwas Spektakuläres dabei herauskommt. Die Morax sind nach wie vor eine potenzielle Bedrohung. Der logische Schluss ist also, einen Spähtrupp in das Gebiet zu schicken, in dem die Sonde herausgekommen ist und sich dort einmal vor Ort umzusehen.«

Er nahm einen Schluck Kaffee und blickte nachdenklich in die schwarze Flüssigkeit. Genau wie Dana trank er seinen Kaffee ohne Milch und Zucker. »Und wenn ich das zu entscheiden hätte«, fügte er hinzu, »würde ich das nicht einem Volk allein überlassen. Nicht einmal nur zweien – J'ebeem und Menschen –, sondern würde alle meine Verbündeten dazu einladen, sich dem Spähtrupp anzuschließen. Ich bin nämlich der Meinung, dass es purer Zufall war, dass die Morax hauptsächlich über die J'ebeem hergefallen sind.«

Er lächelte Dana zu. »Ich habe Ihren Bericht sehr genau gelesen, Captain Frost. Nach allem, was Sie und die Leute von der STERNENFAUST darüber herausgefunden haben, nach welchen Kriterien die Morax sich ihre jeweils nächste Welt zum Verwüsten aussuchen, hätte es jederzeit auch Solare Welten oder die der Mantiden oder Kridan treffen können. Und in Anbetracht dieser Tatsache kann es sich meines Erachtens kein Volk leisten, *nicht* nachzusehen, was dort

ist, wo sich unsere Sonde gerade befindet.«

Und wie ist er an meinen Bericht und an die Berichte von der STERNENFAUST herangekommen?, rätselte Dana. *Er muss mehr Beziehungen haben, als auf den ersten Blick offensichtlich ist. Gut, Far Horizon hat ihn angeheuert, und deren Einfluss reicht ziemlich weit. Aber dass er auch bis ins Hauptquartier des Star Corps reicht, hätte ich nicht gedacht.*

»Captain Frost?«

Dana schüttelte diese Überlegungen ab. »Entschuldigung, Professor, ich habe nachgedacht.«

»Wie Sie mich am besten zum Schweigen bringen können?« Er hob abwehrend die Hände. »Okay, ich bin ja schon still.«

»Nein, nein«, widersprach Dana hastig. »Ich dachte nur gerade …« Sie unterbrach sich.

MacShane beugte sich leicht vor und sah ihr in die Augen. »Ja?«, fragte er aufmunternd nach. In seinen grauen Augen lagen Freundlichkeit und – Bewunderung.

Und wen oder vielmehr – was bewundert er?, fragte sich Dana überflüssigerweise, denn die Antwort lag auf der Hand. *Verdammt, jetzt arbeite ich seit Tagen mit ihm zusammen, und erst jetzt fällt mir auf, dass er graue Augen hat. – Dana, reiß dich zusammen!*, ermahnte sie sich streng und antwortete offen: »Ich habe überlegt, auf welchem Weg Sie an Berichte aus dem Star Corps gekommen sind.«

MacShane grinste. »Far Horizon hat so seine Beziehungen. Und wer auf deren Lohnliste steht, profitiert hin und wieder davon.« Er wurde ernst. »Haben Sie ein Problem damit?«

»Nein. Ich stimme Ihnen zu, dass wir alle zusammenarbeiten sollten, bevor es uns nach den Dronte und dem Stoßtrupp der Morax noch schlimmer erwischt. Was durchaus passieren kann. Deshalb ist es notwendig, dass gewisse Leute auch Zugang zu normalerweise internen Informationen aus diversen Ressorts bekommen. Ich bin mir nur nicht sicher, ob diese Informationen auch immer in die richtigen Hände geraten. Womit ich nicht Sie persönlich meine, Professor«, fügte sie nachdrücklich hinzu. »Immerhin waren einige – und gar nicht mal wenige – Menschen bereit, die Solaren Welten an die Dronte zu verraten. Mit Sicherheit gibt es auch Verblendete, die Informationen wie die aus meinen Berichten in der einen oder anderen Weise zu ihrem persönlichen Vorteil zu nutzen versuchen.«

MacShane nickte. »Da haben Sie vollkommen recht, Captain. Allerdings gibt es keine Garantie dafür, dass diese Verblendeten sich nicht auch unter den Leuten befinden, die von Rechts wegen Zugang zu den entsprechenden Infos haben. Ich habe die Sache damals in den Medien verfolgt. Einer der Verräter war der Privatsekretär von Julio Ling, des damaligen Vorsitzenden des Hohen Rates, des mächtigsten Mannes der Solaren Welten. Ich wage es nicht mir auszumalen, welchen Schaden der angerichtet hätte, wäre er nicht rechtzeitig gestoppt worden.«

Dana nickte. »Ich wollte auch nicht andeuten, dass ich Ihnen misstraue, Professor.«

MacShane lachte gutmütig. »Aber Sie tun es trotzdem. Ich glaube, das liegt in Ihrer Natur.«

Dana zog es vor, darauf besser nicht zu antworten und widmete sich ihrem Frühstück.

*

Gregor Rudenko, seit wenigen Wochen frisch gewählter Erster Vorsitzender des Hohen Rates der Solaren Welten, saß in einer Versammlung, die noch vor einem Jahr in dieser Zusammensetzung undenkbar gewesen wäre. Vertreter von Menschen, J'ebeem, Kridan, Mantiden, Starr und Shisheni saßen friedlich an einem Tisch, um wichtige Entscheidungen zu treffen. Die Konferenz fand auf der Erde statt, der einzigen Welt bisher, auf der inzwischen alle beteiligten Völker eine Botschaft oder zumindest eine Ständige Vertretung hatten.

Thema der Diskussion war die kürzlich gelungene Inbetriebnahme des Transmitters in der Hohlwelt, vielmehr die sich daraus ergebenden möglichen Konsequenzen. Die Sonde, die von den Wissenschaftlern erfolgreich hindurchgeschickt worden war, sendete eine Fülle von Daten, deren vollständige Auswertung Wochen, wenn nicht gar Monate dauern würde. Eins war allerdings offensichtlich: Die Daten warfen neue Fragen auf und eröffneten gleichzeitig ein Guckloch zu einem fernen Horizont, der nach dem Vorfall mit den Morax auf keinen Fall ignoriert werden durfte.

Die Frage war nur, wie man am besten darauf antworten sollte. Für Kimusha'a, Botschafterin der sauroiden Shisheni, war die Sache klar und eindeutig.

»Wir müssen eine Expedition in das betreffende Gebiet senden, um herauszufinden, was dort ist und vor allem, ob es eine Gefahr für eines unserer Völker oder sogar alle zusammen darstellt. Zu diesem Zweck wäre es vorteilhaft, wenn wir unsere Kräfte vereinen und gemeinsam diese Expedition ausrichten. Jedes Volk hat Fähigkeiten und technische Errungenschaften, die durch die Verbindung mit denen der jeweils anderen Völker optimiert werden können und somit bessere Ergebnisse erzielen, als wenn wir uns getrennt auf den Weg machten.«

Mit dieser Analyse bewies Kimusha'a wieder einmal die inzwischen sprichwörtliche Effizienz der Shisheni, die im Gegensatz zu den ebenfalls sauroiden Starr an überdimensionale Riesenschlangen mit zwei Beinen und vier Armen erinnerten. Die Shisheni waren so zweckgerichtet in allem, was sie taten, dass sie sogar auf Höflichkeiten wie Bitten und Danken verzichteten, was für Menschen, die zum ersten Mal mit ihnen zu tun hatten, irritierend war.

Kimusha'a hatte erst lernen müssen, dass derartige für ihr eigenes Volk vollkommen belanglose Floskeln unter Menschen und anderen Wesen als unerlässliche Demonstration von Höflichkeit, Respekt und

Wertschätzung des Gesprächspartners galten. Auch trugen die Shisheni normalerweise keine Kleidung außer bei religiösen Riten. Kimusha'a hatte sich der herrschenden Kleiderordnung insofern angepasst, dass sie sich außerhalb der shishenischen Botschaft auf der Erde in ein dunkelblaues Gewand kleidete. Ihre *Physischen Helfer*, die sie überall hin begleiteten und die Funktionen von Leibwächtern und Ordonnanzen in Personalunion erfüllten, trugen dagegen nur ihre silbergraue Schuppenhaut und Gürteltaschen, in denen sie die Dinge aufbewahrten, die sie brauchten. Da die primären Geschlechtsorgane der Shisheni äußerlich nicht sichtbar waren, nahm niemand daran Anstoß.

»Das ist eine ganz ausgezeichnete Idee!«, stimmte Kkiku'h jetzt zu, der zusammen mit Botschafterin Su'ksa'ka die insektoiden Mantiden vertrat.

Eigentlich war er Leiter des mantidischen Senders QXKG. Doch als Rudenko die einzelnen Botschafter zu dieser Konferenz eingeladen hatte, war nicht nur die Botschafterin Su'ksa'ka erschienen, sondern hatte auch Kkiku'h mitgebracht.

Genau genommen war es lediglich ein Akt der Höflichkeit gewesen, die Mantiden ebenfalls mit an den Tisch zu bitten. Seit die Insektoiden während des Dronte-Angriffs die Flucht ergriffen und sich mit Hilfe der Basiru-Aluun auf einer anderen Welt in Sicherheit gebracht hatten, war das ehemals gute Verhältnis zwischen ihnen und den Solaren Welten erheblich abgekühlt.

Zwar hatten sich die politischen Verhältnisse auf Mantis VI inzwischen geändert, denn nur ein Teil der Mantiden war aus dem freiwilligen Exil zurückgekehrt. Aber die Solaren Welten fühlten sich von ihren Verbündeten im Stich gelassen und alle Versuche der Mantiden, das frühere Vertrauen der Menschen in sie wieder aufzubauen, war bisher gescheitert. Da die Friedensverträge zwischen beiden Völkern immer noch gültig waren, duldete man sie und hatte auch ihre Botschaft auf der Erde belassen und die irdische Botschaft auf Mantis VI wieder besetzt. Aber es war sehr fraglich, ob sich das derzeit unterkühlte Verhältnis der beiden Völker je wieder verbessern würde.

»Mein Sender wird ein Schiff ausrüsten, und ich werde die ganze Expedition als Medienvertreter begleiten«, verkündete Kkiku'h begeistert. »Das wird ein einmaliges Dokument in der Geschichte werden.«

»Nun, Kkiku'h«, sagte Gregor Rudenko bedächtig, »es ist noch nicht entschieden, welche Völker an dieser Expedition teilnehmen werden. Daher scheint mir Ihre Begeisterung etwas voreilig.«

Kkiku'h gab einige Klicklaute von sich, die der Translator nicht übersetzte. »Ihre Äußerung überrascht mich, Vorsitzender Rudenko. Wenn es nicht der Zweck dieser Konferenz ist, die Einzelheiten der geplanten Expedition zu besprechen, wieso haben Sie uns Mantiden überhaupt dazu eingeladen?«

»Der Vorschlag zu dieser Expedition stammte von Botschafterin

Kimusha'a, wie ich Sie erinnern darf, Kkiku'h. Wir haben noch gar nicht entschieden, ob wir ihn realisieren.«

»Oh«, sagte Kkiku'h gedehnt, »Sie haben einen besseren Vorschlag?«

Da der Translator nur seine Worte, aber nicht die Stimmmodulation übersetzte, war nicht klar, ob er das ironisch meinte. Aber der Verdacht lag natürlich nahe.

»Zunächst einmal möchte ich klarstellen, Kkiku'h, Botschafterin Su'ksa'ka, dass die Benachrichtigung von dieser Konferenz an Sie aus reiner Höflichkeit erfolgte. Nachdem Ihr Volk die Solaren Welten während der Dronte-Krise schmählich im Stich gelassen hat, sind wir uns nicht mehr sicher, ob wir Ihnen noch genug vertrauen können, Sie an dieser Expedition – falls sie überhaupt stattfindet – teilhaben zu lassen.«

»Ich bedauere sehr, das zu hören«, sagte jetzt Botschafterin Su'ksa'ka. »Und ich hoffe inständig, dass dieses unliebsame Vorkommnis uns nicht länger zu unserem Nachteil angerechnet wird. Wie Sie wissen, stammen die Mantiden ursprünglich aus Trans-Alpha, ebenso wie die Dronte. Unser Volk kennt diesen furchtbaren Feind und ist vor ihm hierher geflohen.«

»Nachdem Ihr Volk ursprünglich ein Hilfsvolk der Dronte war und ihnen gedient hat«, erinnerte Rudenko sie nachdrücklich.

»Ja, aber das ist über zweitausend Jahre her«, stimmte Su'ksa'ka ihm zu. »Und dafür wurden wir damals von den Basiru-Aluun bestraft, indem sie unsere Kultur so weit zurückwarfen, wie es ungefähr Ihrer Steinzeit entsprechen dürfte. Ich glaube kaum, dass man das den heute lebenden Mantiden anlasten kann. Unsere Flucht während der Krise war ein Fehler, ja. Doch Fehler begeht jeder einmal. Ich glaube kaum, dass dieser eine es rechtfertigt, uns so lange dafür zu verurteilen, wie die dafür verantwortliche Generation existiert. Oder sogar noch länger.«

Rudenko neigte leicht den Kopf. »Das sicherlich nicht, Botschafterin. Aber die Trübung, die das Vertrauensverhältnis zu Ihrem Volk dadurch erlitten hat, kann nicht innerhalb weniger Monate vergessen werden. Ich denke, das werden Sie verstehen.«

»Bevor wir anfangen, uns darüber zu streiten, wer an dieser Expedition teilnehmen soll oder nicht«, ließ sich jetzt Megon Barus aus dem Haus Novalar und Mitglied des regierenden Triumvirats der J'ebeem vernehmen, »sollten wir erst einmal entscheiden, ob wir sie überhaupt ausrichten oder ob es eine bessere Alternative gibt.«

Für die J'ebeem war es ein Zeichen des Respekts, dass sie einen Triumvir zu dieser Konferenz geschickt hatten und die Verhandlungen nicht dem j'ebeemischen Botschafter überließen, der dieses Amt ohnehin noch nicht allzu lange innehatte.

»Ich sehe keine andere Alternative«, sagte Laru-Tak, der kridanische Botschafter. »Ich stimme Botschafterin Kimusha'a uneingeschränkt darin zu, dass es für uns alle unerlässlich ist zu erfahren was sich in dem Gebiet befindet in das die Sonde vorgedrungen ist. Ich kann mir

nicht vorstellen, dass der Endpunkt des Transmitters unbeaufsichtigt ist. Die Möglichkeit besteht zwar, aber ich halte das nicht für sehr wahrscheinlich. Das bedeutet, dass man am anderen Ende inzwischen darauf aufmerksam geworden sein könnte, dass der Transmitter von dieser Seite aus aktiviert wurde. Oder falls das noch nicht geschehen ist, halte ich es nur für eine Frage der Zeit, bis es soweit ist. Da wir nicht wissen, mit wem wir es dort drüben zu tun haben und über welche Möglichkeiten ›die‹ verfügen – wer immer sie sind –, ist es meines Erachtens zwingend erforderlich, nicht nur *ein* Schiff zu schicken, das sich die Gegend aus der Nähe ansieht, sondern mehrere.«

»Die aber nicht zwingend von mehreren Nationen kommen müssen«, wandte Megon Barus ein.

Das Triumvirat hatte zwar inzwischen die Notwendigkeit eingesehen, mit den Solaren Welten und auch den Shisheni diplomatische Kontakte zu pflegen. Doch herrschte bei ihnen immer noch die typisch j'ebeemische Überheblichkeit vor, dass die »glorreichen Söhne von Ebeem« jeder anderen Rasse überlegen seien.

»Wieso nicht?«, konterte Rudenko. »Wollen die J'ebeem die Expedition allein durchführen?«

»Die Möglichkeiten und Ressourcen dazu haben wir jedenfalls in ausreichender Menge«, bestätigte Barus mit einem Unterton von Arroganz.

»Aber Sie haben nicht das Wissen und die Fähigkeiten der anderen hier vertretenen Rassen, Megon Barus«, erinnerte ihn Kimusha'a. »Dort draußen, wo sich die Sonde jetzt befindet, ist unbekanntes Territorium mit Gefahren, die niemand hier auch nur ansatzweise abschätzen kann. Die einzig logische Vorgehensweise – wenn wir denn tatsächlich die Expedition beschließen – ist, den Stoßtrupp so gut auszustatten, wie es nur möglich ist. Das bedingt eine möglichst große Vielfalt unter anderem in der Bewaffnung. Die Schiffe der Starr« – Kimusha'a nickte zum Vertreter der Starr hinüber, der bis jetzt geschwiegen hatte – »sind mit Antimateriewaffen ausgerüstet. Unser Schiff besitzt eine für fast alle Waffen undurchdringliche Außenhaut. Die Schiffe der J'ebeem besitzen wirkungsvolle Fusionsraketen, die der Solaren Welten mit ihren Gauss-Geschützen wahrhaft ›durchschlagende‹ Waffen. Und die Graser der Kridan haben sich ebenfalls als sehr wirkungsvoll erwiesen. Es gibt kein einziges hier versammeltes Volk, das all diese Waffen und die übrigen Vorteile der jeweiligen Schiffsausstattungen in seinen Schiffen vereint. Somit wäre es nicht sehr klug, wenn nur ein einziges Volk an der Expedition teilnimmt, die wir wohl jetzt als beschlossen betrachten können.«

»Das wohl«, gab Barus zu. »Aber da gibt es noch ein paar andere Dinge zu klären. Sie werden mir sicher zustimmen, dass auch eine gemeinsam durchgeführte Expedition eine Leitung braucht, jemand, der das Kommando führt, wenn es notwendig sein sollte. Einen Koordinator, wenn Sie so wollen.«

»Und das soll wahrscheinlich einer Ihrer Leute sein«, meldete sich

jetzt Morrsokk, der Botschafter der Starr zum ersten Mal zu Wort. »Aber wir Starr werden keins unserer Schiffe unter den Befehl eines J'ebeem stellen.«

Die Starr und J'ebeem waren seit Jahrhunderten Erbfeinde. Doch die Dronte hatten fast das gesamte Volk der Starr vernichtet und die Sauroiden nun keine Kapazität mehr, um irgendeinem anderen Volk in irgendeiner Form Paroli bieten zu können. Dadurch war es zu einem Waffenstillstand zwischen ihnen und den J'ebeem gekommen. Nachdem die J'ebeem begonnen hatten, alle entvölkerten Starrwelten zu annektieren, die ursprünglich einmal zum j'ebeemischen Reich gehört hatten und von den Starr okkupiert worden waren, war zumindest für die J'ebeem der Grund für den Krieg mit den Sauroiden nichtig.

Doch die Ressentiments auf beiden Seiten würden wohl noch eine geraume Weile bestehen bleiben.

Megon Barus machte eine wegwerfende Geste. »Wenn Ihnen das nicht passt, können Sie ja hierbleiben oder allein losziehen und sehen, wie weit Sie damit kommen.«

»Damit Sie alles, was Sie drüben finden, für sich behalten können und nicht mit uns teilen müssen?«, beschuldigte ihn Morrsokk. »Das hätten Sie wohl gern!«

»Der Triumvir hat durchaus recht«, unterstützte Kimusha'a Barus' Vorschlag. »Sollte es ›drüben‹ zu Kampfhandlungen kommen – womit zu rechnen ist –, *muss* jemand das Oberkommando haben. Andernfalls gefährden die Alleingänge der einzelnen Schiffe nicht nur sie selbst, sondern unter Umständen auch alle anderen.«

»Und da die Hohlwelt auf j'ebeemischen Territorium liegt«, bekräftigte Barus, »ist es nur legitim, dass unser Schiffskommandant auch das Oberkommando erhält.«

»Aber ohne *unsere* Informationen über die Schrift der Toten Götter«, warf Rudenko ein, »hätte der Transmitter überhaupt nicht in Betrieb genommen werden können.«

»Ich verstehe Sie nicht«, unterbrach Kimusha'a die Debatte, bevor sie ausarten konnte. »Erklären Sie es mir. Bitte«, fügte sie hinzu, sich gerade noch rechtzeitig an die vorgeschriebenen Höflichkeitsfloskeln erinnernd. »Wir haben durch den Transmitter ein Gebiet entdeckt, das mit einer relativ hohen Wahrscheinlichkeit der Ursprung oder doch zumindest ein Zentrum der Morax ist. Mit jeder Minute, die wir hier mit Kompetenzstreitigkeiten verbringen, geben wir denen oder anderen Wesen, die dort möglicherweise leben, die Gelegenheit, durch die Sonde auf uns aufmerksam zu werden und uns vielleicht als Bedrohung einzustufen, die es zu eliminieren gilt. In Anbetracht dessen ist es wichtig, dass wir die Expedition schnellstmöglich auf den Weg bringen. Wieso vergeuden Sie in Anbetracht dessen kostbare Zeit damit, sich darüber zu streiten, wer das Oberkommando haben soll?«

»Weil die Herren Politiker sind«, kommentierte Kkiku'h, »und die Vernunft ihrer Meinung nach hinter Politik nur die zweite Rolle spielt.«

»Falls das wirklich der Grund ist«, sagte Kimusha'a unverblümt, »zeugt diese Einstellung nach shishenishem Standard von einem gefährlichen Mangel an Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem jeweiligen Volk, das die Herren vertreten.«

Womit sie aus ihrer Sicht vollkommen recht hatte. Für jeden einzelnen Shisheni gab es nichts Wichtigeres als das Wohl des gesamten Volkes. Das ging sogar so weit, dass jeder ohne zu zögern bereit war, sein Leben für den Schutz der Gemeinschaft zu opfern. Es war daher kein Wunder, dass Kimusha'a Kompetenzgerangel nicht verstehen konnte.

»Nun, das ist natürlich nicht der Grund«, wehrte Megon Barus ab, schien aber doch ein bisschen verlegen zu sein.

Rudenko war sogar leicht errötet. »Natürlich nicht«, bekräftigte er. »Aber haben Sie einen Vorschlag für die Lösung dieses Problems?«

»Da der Transmitter tatsächlich auf j'ebeemischem Territorium liegt und die Expedition einen guten Teil der Reise durch j'ebeemisches Gebiet zurücklegen muss, scheint es mir logisch, dass die J'ebeem auch die oberste Leitung haben«, antwortete Kimusha'a. »Unter der Voraussetzung natürlich, dass der j'ebeemische Kommandant kompetent und erfahren ist und ausschließlich nach seinen Fähigkeiten ausgewählt wird, nicht nach dem Adelshaus, dem er vielleicht angehört oder dem Einfluss der Leute, die ihn eventuell protegieren.«

Rudenko unterdrückte ein Schmunzeln. Offenbar hatten die Shisheni akkurat erkannt, wie in solchen Situationen die Sache bei den J'ebeem gehandhabt wurde.

»Das kann ich Ihnen versprechen«, antwortete Megon Barus. »Allerdings gebe ich noch etwas anderes zu bedenken. Und ich versichere Ihnen, dass das nichts mit Kompetenzstreitigkeiten zu tun hat.«

»Worum handelt es sich?«, fragte Rudenko.

»Botschafter Morrsokk hat mir vorhin unterstellt, dass wir vorhaben könnten, Dinge, die wir im Zielgebiet vorfinden oder erfahren, für uns zu behalten und nicht mit unseren Verbündeten zu teilen. Wir haben zwar nichts dergleichen vor, aber ich kann seine Bedenken gut verstehen. Schließlich haben auch Sie alle keine Veranlassung dazu, Ihr Wissen mit irgendjemandem zu teilen. Ich unterstelle natürlich niemandem, dass er das vorhat.«

»Worauf wollen Sie hinaus?«, fragte Laru-Tak und klapperte ungeduldig mit dem Schnabel.

»Alle hier vertretenen Völker waren mit Ausnahme der Mantiden bei der Versammlung auf Tarka dabei, wo wir ein Bündnis geschlossen haben, um uns gemeinsam gegen die Dronte zu wehren. Ihr Vorgänger, Vorsitzender Rudenko, hat damals angeregt, dass wir alle zu einem späteren Zeitpunkt ein weiterführendes Bündnis schließen, das über die Dronte-Krise hinaus existiert. Und da wir hier schon mal alle in trautem Kreis zusammensitzen, halte ich es für eine gute Gelegenheit, dieses Bündnis jetzt auf den Weg zu bringen. Sein Inhalt sollte sich

nicht nur auf militärische Unterstützung beschränken, sondern auch einen kulturellen und intellektuellen Austausch beinhalten. Was natürlich für die bevorstehende Expedition bedeutet, dass wir alles, was wir dort finden – egal ob Technologie oder Wissen –, miteinander teilen.«

Rudenko konnte gerade noch verhindern, dass ihm die Kinnlade nach unten klappte. Ausgerechnet ein Triumvir der J'ebeem, des Volkes, das in der Vergangenheit oft genug kollektiven Egoismus exerziert hatte, schlug ein Bündnis vor, das allen nützen würde und nicht nur den J'ebeem.

Im Reich von Ebeem müssen sich doch einige Dinge gravierend verändert haben, dachte er. *Ich sollte mir die jüngsten Geheimdienstberichte über die J'ebeem besser mal zu Gemüte führen, um zu erfahren, was da los ist. Aber bei genauerer Betrachtung ist das natürlich nur ein vorgeschobenes Argument von Barus. Wenn die J'ebeem sich in so einem Vertrag verpflichten, gewisse Dinge mit uns zu teilen, funktioniert das natürlich auch umgekehrt. Der gerissene Fuchs will mit diesem Vorschlag höchstwahrscheinlich einfach nur sicherstellen, dass wir seinen Leuten nichts vorenthalten können. Eher passt ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein j'ebeemischer Triumvir altruistisch zu denken beginnt.*

»Das ist ein ausgezeichneter Vorschlag«, sagte Rudenko laut. »Aber wie Botschafterin Kimusha'a uns deutlich vor Augen führte, stehen wir unter einem gewissen Zeitdruck. Die Ausarbeitung eines entsprechenden Bündnisvertrags würde Wochen dauern, wenn nicht gar Monate.«

»Was die Einzelheiten betriff, ja. Aber wir können hier und heute eine Art provisorischen Vertrag schließen, in dem wir uns, wie ich gerade schon sagte, der gegenseitigen Unterstützung und des Austauschs von Technologie und Kultur verpflichten. Das würde die gemeinsame Expedition zu einem Symbol machen, das eine neue, fortschrittliche Zeit ankündigt und das Bündnis besiegelt.«

Barus, du bist ein gottverdammter Heuchler!, war Rudenko überzeugt.

»Wunderbar!«, begeisterte sich Kkiku'h. »Es ist mir eine große Ehre und Freude, Zeuge dieses historischen Moments sein zu können! Ich werde exklusiv darüber berichten!«

»Ihren Worten entnehme ich«, wandte Morrsokk ein, »dass Sie die Mantiden auch als Teil dieses Bündnisses sehen.«

»Selbstverständlich! Schließlich sind wir immer noch Verbündete der Menschen.«

»Aber nicht unsere«, erinnerte ihn der Starr nachdrücklich. »Und offen gesagt, habe ich etwas dagegen, Ihr Volk in dieses Bündnis mit einzubeziehen.«

»Und aus welchem Grund, wenn ich fragen darf?«, verlangte Kkiku'h pikiert zu wissen.

»Das liegt doch auf der Hand. Sie haben sich feige aus dem Staub gemacht, als nicht nur die mit Ihnen verbündeten Menschen Ihre Hilfe dringend gebraucht hätten, sondern wir alle. Aber dieses Bündnis –

sollte es tatsächlich geschlossen werden – braucht verlässliche Bündnispartner und keine, bei denen man jeder Zeit damit rechnen muss, dass sie ihre Verbündeten wieder im Stich lassen, wenn die nächste Bedrohung von außen auftaucht.«

»Nun, Botschafter Morrsokk«, warf Megon Barus süffisant ein, bevor Kkiku'h oder Botschafterin Su'ksa'ka ihrer berechtigten Empörung Luft machen konnten, »Sie sollten mit solchen Forderungen sehr, sehr vorsichtig sein. Ich erinnere mich noch recht genau an einen Vorfall, der zu einer Zeit stattfand, als die Starr noch gute Verbündete der Menschen gegen das Reich von Ebeem waren. Ein Menschenschiff – ich glaube, es war die STERNENFAUST – geriet in einen Kampf mit ein paar von unseren Einheiten und bat Ihre unmittelbar anwesenden Kampfschiffe um Unterstützung, worauf die Starr feige die Flucht ergriffen und die Menschen ihrem Schicksal überließen. Wenn es hier also um die Frage der Verlässlichkeit geht, empfiehlt sich Ihr Volk auch nicht gerade als Mitglied in diesem Bündnis.«

Morrsokk zischte wütend und setzte wohl zu einer heftigen Erwiderung an, doch Kimusha'a kam ihm zuvor.

»Das ist Vergangenheit«, sagte sie nachdrücklich. »Dieses Bündnis sollte auf keinen Fall an vergangenem Fehlverhalten gemessen werden, da es sonst gar nicht zustande käme. Schließlich ist es noch gar nicht lange her, da waren die Kridan noch Feinde der Menschen, die Starr die Feinde der J'ebeem, die J'ebeem die Feinde der Shisheni. Es mag einen gemeinsamen Feind wie die Dronte gebraucht haben, aber wir haben das alles überwunden, sonst säßen wir heute nicht hier zusammen und dächten darüber nach, eine interstellare Union zu gründen.«

»Interstellare Union«, wiederholte Laru-Tak. »Das scheint mir ein guter Name für unser Bündnis zu sein. Ich stimme dafür, die *Interstellare Union* zu schließen und jedem Volk, das sich aufrichtig dafür engagieren will, als Mitglied zuzulassen.«

»Ich stimme dem zu«, unterstützte Kimusha'a den Antrag. »Doch bevor wir uns an die Verwirklichung unserer IU machen, sollten wir uns hinsichtlich der Expedition entscheiden. Das hat meiner Meinung nach absolute Priorität.«

*

Zwei Stunden später war die Expedition eine fest beschlossene Sache. Sie würde unter dem Oberkommando des j'ebeemischen Kommandanten stehen, der noch bestimmt werden musste. Für die Solaren Welten würde die STERNENFAUST II teilnehmen, da sie mit ähnlichen Einsätzen bereits vertraut war. Die Shisheni hatten bisher nur ein größeres Überlichtschiff, die WEITE REISE, das sie mitschickten. Auch die Kridan und Starr mussten erst noch Schiff und Crew auswählen, versprachen aber, die Entscheidung innerhalb der nächsten drei Tage zu treffen und ihre Schiffe schnellstmöglich auf den Weg zum

Treffpunkt zu schicken.

Man vereinbarte, die ausgesuchten Schiffe auf beziehungsweise im Orbit von Erigu zusammenzuziehen, einer Sauerstoffwelt, die nur zwei Lichtjahre von der Hohlwelt entfernt war und einen optimalen Ausgangspunkt für die Expedition bildete. Sobald alle Teilnehmer eingetroffen wären, würden die Schiffskommandanten sich zusammensetzen und unter sich die noch erforderlichen Dinge klären, bevor sie ins Unbekannte aufbrachen.

Ein Punkt bereitete aber noch gewisse Schwierigkeiten. Sowohl Rudenko wie auch Megon Barus und Morrsokk lehnten eine Teilnahme der Mantiden an der Expedition ab. Ganz zu schweigen von ihren Bedenken, die Insektoiden in die geplante IU aufzunehmen.

»Ich hoffe, Sie verstehen das, Botschafterin Su'ksa'ka, Kkiku'h«, sagte Rudenko. »Das Vertrauensverhältnis zwischen unseren Völker ist so nachhaltig erschüttert worden, dass wir es nicht verantworten können, Ihrer Teilnahme zuzustimmen. Außerdem hat Ihr Volk keine große Erfahrung in derartigen Expeditionen, was unter Umständen die übrigen Teilnehmer gefährden könnte.«

»Das sehe ich durchaus ein, Vorsitzender«, gab Botschafterin Su'ksa'ka zu, bevor Kkiku'h ihr mit einem Protest zuvorkommen konnte. »Aber sicher werden Sie Ihrerseits verstehen, dass uns diese Ablehnung … schmerzt.«

Rudenko neigte zustimmend den Kopf. »Durchaus, Botschafterin. Doch Ihr Volk hat, sobald die Interstellare Union gegründet ist, Gelegenheiten genug, uns allen zu beweisen, dass wir wieder Vertrauen zu Ihnen haben können.«

»Soll ich das so verstehen, dass die Mantiden es sich erst verdienen müssen, Mitglied der Interstellaren Union zu werden?«, schloss Su'ksa'ka daraus.

»Das ist richtig«, bestätigte Rudenko. »Natürlich nur, falls alle anderen Mitgliedskandidaten sich dieser Meinung anschließen.« Er machte eine alle Botschafter umfassende Handbewegung. »Alle hier vertretenen Völker haben das Ihre dazu getan, um die Dronte zu bekämpfen, sogar die Shisheni, obwohl sie diesbezüglich nur über sehr bescheidene Mittel verfügen. Die Mantiden dagegen sind geflohen. Deshalb fällt es uns schwer zu glauben, dass das in einer ähnlichen Situation nicht wieder passiert. Wobei wir natürlich alle hoffen, dass so eine Situation nie wieder eintritt. Da ist es nur uns allen gegenüber fair, wenn Ihr Volk erst einmal beweist, dass es künftig gewillt ist, Verträge einzuhalten, ehe wir seine Mitgliedschaft in der IU in Erwägung ziehen.«

»Da das aber noch Jahre dauern wird«, stellte Kkiku'h nüchtern fest, »werde ich auf eigene Faust mit der Expedition fliegen.«

»Sie wollen was?«, fuhr Megon Barus auf.

»Ich werde privat ebenfalls in das Gebiet fliegen, das Ihre Sonde entdeckt hat«, wiederholte der Mantide. »Der Weltraum ist eine freie Zone, in der ich mich mit meinem Schiff bewegen kann, wo ich will,

solange ich damit niemandes Territorium verletze. Und der neu entdeckte Abschnitt des Weltraums gehört niemandem. Jedenfalls keinem von Ihnen hier. Sie haben also keine Handhabe, mit der Sie mich daran hindern könnten, ebenfalls hinzufliegen, wenn auch auf eigene Rechnung.«

»Wenn es Ihnen Spaß macht«, knurrte Barus. »Aber erwarten Sie nicht, dass irgendein Schiff der Expedition auf Sie wartet oder die Kommandanten Rücksicht auf Sie nehmen. *Wir* werden das ganz sicher nicht tun.«

»Das habe ich auch nicht erwartet. Allerdings muss ich sagen, dass mich Ihre Weigerung, mich als Expeditionsmitglied zu akzeptieren, doch sehr erstaunt. Offensichtlich erkennen Sie nicht, wie wichtig eine journalistische Dokumentation dieses historischen Ereignisses ist. Zum ersten Mal in der Geschichte unserer Völker haben sich *alle* bekannten raumfahrenden Spezies unserer Weltraumregion vereinigt, um gemeinsam eine Expedition ins Unbekannte zu starten! Darüber wird man noch in Hunderten von Jahren sprechen – wenn sie richtig und vor allem würdig dokumentiert wird.«

»Wie schon gesagt, Kkiku'h, dürfen Sie gern als Privatperson hinfliegen, wohin immer Sie wollen«, unterbrach Rudenko die Begeisterung des Mantiden. »Nur als offizielles Mitglied der Expedition können wir Sie nicht mitnehmen.«

»Und das akzeptieren wir«, sagte Botschafterin Su'ksa'ka entschieden. »Zwar ist Ihr Misstrauen uns gegenüber schmerzlich, aber durchaus verständlich. Die Mantiden werden sich noch mehr als bisher darum bemühen, sich Ihr Vertrauen zu verdienen. Eine Flucht wie die vor den Dronte wird es von uns nicht mehr geben.«

»Das freut uns zu hören«, sagte Rudenko. »Und wenn wir bezüglich der Expedition nichts weiter zu besprechen haben, schlage ich vor, dass wir die Konferenz an dieser Stelle unterbrechen und unsere Vorbereitungen dafür in die Wege leiten. Wenn Sie alle einverstanden sind, treffen wir uns übermorgen zur selben Zeit hier wieder, um die Einzelheiten für die Einrichtung der Interstellaren Union zu besprechen.«

*

»Das ist nicht Ihr Ernst, Gregor.« Sarah Windsors Stimme klang schneidend. Die Vorsitzende der Pro-Humanity-Bewegung gab sich keine Mühe, ihre Wut zu verhehlen. »Pro Humanity hat Sie nicht in den Sessel des Ratsvorsitzenden gehievt, damit Sie uns derart in den Rücken fallen. Sie können doch unmöglich erwägen, diesem … Verbrüderungs-Blödsinn zuzustimmen.«

Rudenko ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Erstens, Sarah, hat Ihre Organisation mich zwar bei der Wahl unterstützt. Gewählt wurde ich aber von der Mehrheit der wahlberechtigten Bevölkerung der Solaren Welten. Und ich darf Sie daran erinnern, dass die Anhänger

und Sympathisanten von Pro Humanity nur einen geringen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung ausmachen, der nach meinen Informationen immer noch im einstelligen Bereich liegt.«

Sarah Windsor presste die Lippen zusammen, verkniff sich aber die scharfe Entgegnung, die ihr auf der Zunge lag.

»Und zweitens habe ich nicht vor, denselben Fehler zu begehen wie die Genetics und die Solaren Welten von allen anderen relevanten Parteien abzuschotten.«

»Es geht hier auch nicht ums Abschotten, Gregor. Wir haben Friedensverträge mit allen, die uns gefährlich werden könnten. Jedenfalls so weit sie in unserer unmittelbaren Nachbarschaft leben. Aber dieser Plan geht zu weit!«

Rudenko setzte sich bequem in seinen Sessel hinter dem Schreibtisch und legte – äußerst ungewöhnlich für ihn – die Füße auf den Tisch. »Sarah, die Idee und Ideologie von Pro Humanity in allen Ehren. Aber sind Sie wirklich der Überzeugung, dass wir es uns leisten könnten, *nicht* Mitglied der heute angedachten Interstellaren Union zu werden? Betrachten wir die Sache doch mal ganz nüchtern. Diese Union bezweckt einen Austausch von Technologie, Wissen und Kultur.«

»Und was«, höhnte Windsor, »könnten wir Menschen von den J'ebeem an ›Kultur‹ bekommen? Ein rückständiges Kastensystem mit intriganten Adelshäusern. Und von den Kridan? Ein arrogantes Gottesbild, das in ihren Augen alle anderen als minderwertig betrachtet, die nicht ihrem religiösen Rigorismus folgen. Die Starr haben im Moment nicht mal eine Kultur, die sie irgendwem vermitteln könnten. Und ihre vorherige war ohnehin nicht gerade fortschrittlich. Was diese Shisheni betrifft, so haben die kulturell ebenfalls nichts zu bieten, was für die Menschheit von Nutzen wäre.«

Rudenko schüttelte den Kopf. »Sarah, ich bitte Sie, die Ideologie einmal ganz außer Acht zu lassen und die Sache rein nüchtern zu betrachten. Diese Union *wird* geschlossen werden. Sie waren nicht bei der Konferenz anwesend und haben deshalb nicht sehen können, mit welchem Interesse die Idee aufgenommen wurde. Wenn wir uns davon ausschließen, haben wir alle Völker gegen uns. Vielleicht erklären sie uns nicht gleich wieder einen Krieg deswegen, aber *sie* werden Technologie und Wissen untereinander austauschen, sich dadurch weiterentwickeln und uns eines Tages kollektiv haushoch überlegen sein. Und falls dann – so in ein paar Jahren oder auch Jahrzehnten – zum Beispiel die J'ebeem auf den Gedanken kommen sollten, dass die Solaren Welten ein lohnender Brocken sind, den sie ihrem Reich einverleiben können, stehen wir allein da und haben ihnen nichts entgegenzusetzen, weil alle anderen Völker Mitglieder der IU sind und uns nicht mehr verpflichtet.«

Sarah Windsor schnaufte verächtlich. »Aber wir Menschen sind intelligent genug, auch ohne die Hilfe von J'ebeem und anderen zurechtzukommen, die uns ohnehin immer als minderwertig betrachtet haben«, beharrte sie.

»Natürlich, Sarah. Aber das würde erheblich länger dauern. Und ich sehe keinen Sinn darin, nur aus ideologischen Gründen heraus sich dieser ›Verbrüderung‹ zu verweigern und dadurch alle anderen einen Vorteil gewinnen zu lassen. Und was die Einstellung betrifft, dass wir ein minderwertiges Volk wären, so haben sie die inzwischen revidiert«, erinnerte Rudenko. »Zumindest offiziell. Was ich aber noch zu bedenken gebe, ist, dass die J'ebeem und alle Mitglieder der angedachten Union alles, was sie auf der Expedition entdecken, mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mit jemandem teilen werden, der sich zu fein ist, dieser Union beizutreten. Darüber hinaus macht eine Weigerung uns gegenüber den anderen Völkern absolut unglaubwürdig.«

Rudenko nahm jetzt die Beine wieder vom Tisch und stand auf. »Sarah, überlegen Sie doch mal, welche Macht und vor allem welche Möglichkeiten dieses Bündnis uns eröffnet, ganz besonders am Anfang. Und wenn wir alles herausgeholt haben, was wir zum Wohle der Menschheit daraus herausziehen können, bleibt uns immer noch die Möglichkeit, aus der Union wieder auszutreten. Aber erst, wenn wir es wieder militärisch und auch auf wissenschaftlichem Gebiet weit genug gebracht haben, um uns eine Unabhängigkeit von den anderen wirklich leisten zu können. Was zum gegenwärtigen Zeitpunkt definitiv nicht der Fall ist.«

Rudenko blickte Sarah Windsor ernst in die Augen. »Beantworten Sie mir eine Frage, Sarah. Sind Sie wirklich der Überzeugung, dass es sich die *Menschheit* leisten kann, zum gegenwärtigen Zeitpunkt auf eine Mitgliedschaft in der Interstellaren Union zu verzichten?«

Die Vorsitzende von Pro Humanity wusste, dass sie geschlagen war. »Nein«, antwortete sie missmutig. »Aber es gefällt mir ganz und gar nicht, dass wir ein so enges Bündnis mit nichtmenschlichen Rassen schließen, das uns ihnen gegenüber verpflichtet. In jedem Fall sollten wir diese Verbrüderung keineswegs zu weit treiben.«

Ohne ein weiteres Wort rauschte sie hinaus. Rudenko ließ sich aufatmend wieder in seinen Sessel fallen.

»Sie spielen da ein nicht ungefährliches Spiel, Sir«, sagte die Frau, die während der ganzen Zeit stumm neben seinem Sessel gestanden hatte. Valentina Duchamp war Rudenkos amtierende Sicherheitschefin und ehemalige Agentin der Galaktischen Abwehr. »Oder haben Sie wirklich vor, die Solaren Welten wieder aus der IU herauszunehmen, wenn wir einmal drin sind?«

»Natürlich nicht«, schnaufte Rudenko. »Pro Humanity hat meinen Wahlkampf zwar unterstützt, aber Sie wissen selbst, dass diese Organisation nicht vor unlauteren Mitteln zurückschreckt. Ich sehe in dieser Union eine wichtige Errungenschaft für unser aller Zukunft, nicht nur die der Menschheit. Und ich werde die garantiert nicht aufs Spiel setzen wegen der Borniertheit einiger Fanatiker, die der Meinung sind, dass die menschliche Rasse was Besseres ist als andere und gefälligst unter sich bleiben sollte. Auf diese Weise engen wir uns selbst

unnötig ein. Und das werde ich auf keinen Fall zulassen. Das *kann* ich gar nicht zulassen, wenn es um die Sicherheit und vor allem die Perspektive der Menschheit geht. Die Argumente liegen doch auf der Hand. Selbst Sarah Windsor hat doch gerade eben eingesehen, dass die Mitgliedschaft in der IU möglicherweise sogar die einzige Chance ist, zukünftig die jetzige Position unter den raumfahrenden Völkern zu sichern. Aber bis es soweit ist, dass ich unsere Mitgliedschaft in der IU möglicherweise kündigen sollte, können noch eine Menge Dinge geschehen. Idealerweise auch solche, die eine Sarah Windsor und ihre Organisation endgültig überzeugen.«

*

Kampfschiffkommandant Siron Talas aus dem Haus Haskano betrat den Audienzraum des regierenden Triumvirats von Ebeem mit gemischten Gefühlen, wobei die negativen vorherrschend waren. Als er das erste und bisher einzige Mal vor den drei Triumvirn hatte erscheinen müssen, war ihm der Auftrag erteilt worden, die Shisheni zu unterwerfen, woran schon sein Vorgänger gescheitert war. Damals war der Auftrag ein Vorwand gewesen, um durch sein fest einkalkuliertes Versagen das Haus Haskano ebenso wie das Haus Naris, mit dem es durch Heirat verbunden war, in seinem Einfluss zu beschneiden.

Anfangs hatte der Plan auch ganz gut geklappt, und Siron war danach mit einem Anfängerauftrag bestraft worden, der beinahe schon einem Exil gleichkam. Doch hatte er bei diesem Auftrag wichtige wissenschaftliche Daten sammeln können, worauf der Wissenschaftsrat ihn mit der zweithöchsten Auszeichnung geehrt hatte, die dieser vergeben konnte. Danach wäre es vom Triumvirat politisch höchst unklug gewesen, Siron Talas noch länger mit Missachtung zu strafen, besonders da es ihm indirekt zu verdanken war, dass ein Bündnis mit den Solaren Welten geschlossen werden konnte. Also hatte man ihm und seinem Schiff wieder seinem Status angemessene Aufträge erteilt.

Trotzdem erfüllte ihn seine heutige Vorladung vor das Triumvirat mit Misstrauen.

Zu seiner Überraschung war nur Dagis Rendoy aus dem Haus Candovan mit seinem Protokollführer anwesend. Siron machte die vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen und wartete stumm darauf, dass der mächtigste Mann des Reichs von Ebeem ihm den Grund für seine Vorladung nennen würde. Rendoy kam auch gleich zur Sache.

»Wir haben Ihre Karriere während der letzten Zeit aufmerksam verfolgt, Kommandant Talas. Sie haben sich als tüchtig und dem Triumvirat gegenüber stets loyal erwiesen. Außerdem besitzen Sie von allen verfügbaren Schiffskommandanten die meiste Erfahrung im Umgang mit Fremdwesen. Deshalb haben wir Sie für eine besondere Aufgabe ausgewählt.«

Siron machte nur eine unterwürfige Geste, die ausdrückte, dass er der

Ehre nicht würdig war, wie es von ihm erwartet wurde.

»Wie Sie den Daten entnehmen können, die mein Protokollführer Ihnen im Anschluss an unser Gespräch geben wird, wurde eine Expedition beschlossen, die in das Gebiet führt, das die Wissenschaftler in der Hohlwelt durch den dortigen Transmitter entdeckt haben. Wir führen diese Expedition zusammen mit unseren Verbündeten durch. Allerdings haben wir das Oberkommando. Das heißt konkret: Sie haben es.«

Siron konnte nicht verhindern, dass er für einen Moment seine Überraschung zeigte, bevor er sich wieder im Griff hatte und ein angemessen ausdrucksloses Gesicht zeigte, wie es einem Kampfschiffkommandanten angemessen war. Mit so etwas hätte er im Traum nicht gerechnet. Allerdings fragte er sich sofort, wo dabei wohl das Drachen-Ei im Sumpf lag, wie die J'ebeem zu sagen pflegten.

»Sie bekommen zu diesem Zweck ein anderes, größeres Schiff als die MOND VON KANASH. Und Sie dürfen sich Ihre Besatzung selbst zusammenstellen. Bis auf den Ersten Offizier. Für diese Position stellen wir Ihnen Bergon Sin zur Seite. Er ist ein überaus erfahrener Mann, der Ihnen gut dienen wird.«

Vor allem wird er dem Triumvirat gut dienen – als dessen Augen und Ohren auf meinem Schiff, dachte Siron nüchtern, was den Mann nicht unbedingt als vertrauenswürdig empfahl.

»Was Ihre Auswahl der Crew angeht«, fuhr Rendoy fort, »so wünschen wir, dass Sie die ausschließlich nach dem Gesichtspunkt der Leistung treffen. Nehmen Sie keine Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu irgendeinem Haus oder dem Einfluss einer Familie.«

Siron konnte gerade noch verhindern, dass er zum zweiten Mal seine Überraschung zeigte. Diese Anordnung Rendoys widersprach den Gepflogenheiten in der j'ebeemischen Flotte völlig. Dort wurden Kommandos, Einsätze und Besatzungsmitglieder grundsätzlich nach dem Einfluss und dem Stand einer Person vergeben. Ein J'ebeem musste schon außergewöhnliche Leistungen vollbringen, um nur dadurch seinen Platz in der Flotte zu bekommen.

»Die übrigen Teilnehmer der Expedition werden Sie als den offiziellen Leiter besonders scharf beobachten. Deshalb sind Sie, Ihr Schiff und Ihre Crew mehr als jemals zuvor ein Aushängeschild unseres Reiches und unseres Volkes«, lieferte Rendoy die Erklärung dafür. »Deshalb wünschen wir, dass Sie für die Crew nur die Besten auswählen. Sie erhalten Vollmacht, jeden J'ebeem von jedem anderen Schiff rekrutieren zu können, den Sie haben wollen. Alles Weitere wird mein Protokollführer Ihnen mitteilen.« Rendoy beugte sich vor und sah Siron direkt in die Augen. »Diese Expedition *muss* ein Erfolg werden, Talas. Für unser gesamtes Volk.«

»Ich werde dafür sorgen«, versprach Siron, allerdings nur, weil es von ihm erwartet wurde. Diese Expedition barg so viele Risiken, dass es illusorisch war, einen Erfolg vorauszusetzen oder gar zu versprechen.

»Suchen Sie Ihre Crew schnellstmöglich zusammen und starten Sie

danach unverzüglich nach Erigu. Die Einzelheiten der Expedition besprechen Sie dort mit den Kommandanten der anderen abgesandten Schiffe.«

Rendoy entließ ihn mit einer herablassenden Handbewegung.

Siron verbeugte sich angemessen und verließ den Audienzraum. Der Protokollführer folgte ihm. »Sagen Sie mir, Onkel, was ich jetzt wieder verbrochen habe, um mit so einer Aufgabe gestraft zu werden«, bat Siron den älteren Mann.

Lorrin Sakala aus dem Haus Naris war zwar nicht Sirons Onkel, sondern der seiner Frau Taila Sakala, doch die Höflichkeit gebot, dass der jüngere Mann ihn ebenfalls mit »Onkel« anredete.

»Nichts, mein Junge«, beruhigte Lorrin ihn. »Sie haben diese Aufgabe erhalten, weil Sie von allen Schiffskommandanten, die dafür in Frage kamen, am besten geeignet sind. Diesmal hegt das Triumvirat keine Hintergedanken, die Ihnen zum Nachteil gereichen.« Er reichte Siron einen Handspeicher. »Hier finden Sie alles, was Sie wissen müssen und die Vollmachten, die Sie brauchen. Ihr Schiff ist die STOLZ DER GÖTTER und wartet auf dem Raumhafen auf Sie. Werden Sie Taila mitnehmen?«

»Da sie die beste Ärztin ist, die ich kenne, ja.«

»Und euer Kind?«

Siron fühlte einen Anflug von Traurigkeit. Er und Taila waren seit wenigen Monaten stolze Eltern einer Tochter. Bei Routineeinsätzen war es problemlos möglich und jedem Kommandanten aus einem Adelshaus auch erlaubt, seine Frau und bis zu zwei minderjährige Kinder mitzunehmen. Doch schon die Verfolgung der Morax war zu gefährlich gewesen, um die Sicherheit oder gar das Leben der kleinen Tanera zu gefährden. Deshalb hatten sie das Kind schweren Herzens bei den Großeltern gelassen. Siron und Taila hatten sich sehr gefreut, als sie die Kleine nach dem Sieg über die Morax endlich wieder zu sich nehmen konnten.

Doch die bevorstehende Expedition barg zu viele Risiken, als dass Siron auch nur für einen Moment in Erwägung gezogen hätte, seine Tochter mitzunehmen.

»Sie wird hierbleiben müssen«, entschied er. »So sehr ich das auch bedauere.«

»Eine weise Entscheidung.« Lorrin legte ihm kurz die Hand auf die Schulter. »Auch meine Familie wird dafür sorgen, dass es der Kleinen gut geht, bis ihr zurückkommt. Viel Erfolg, Junge.«

Ohne ein weiteres Wort ließ er Siron allein, der langsam und in Gedanken versunken den Rückweg zur MOND VON KANASH antrat. Das Schwerste für ihn würde sein, seinem bisherigen Ersten Offizier Mok Unar zu sagen, dass er ihn auf dem Posten nicht mitnehmen durfte. Doch mit der Vollmacht des Triumvirats besaß er auch die Macht, Unar das Kommando über die MOND VON KANASH zu geben. Das würde eine angemessene Entschädigung für den altgedienten Offizier sein.

Größere Sorgen bereitete ihm dagegen der ihm noch unbekannte Bergon Sin. Der Mann konnte gefährlich werden. Siron beschloss, den Drachen wenigstens teilweise zu binden, indem er Sin zumindest dem Anschein nach in die Wahl der Crew mit einbezog.

Außerdem konnte es nicht schaden, noch einen Spezialisten auf einem gewissen Gebiet mitzunehmen. Wie er dem Handspeicher entnehmen konnte, dessen Inhalt er auf seinem Weg zum Raumhafen überflog, führte die Expedition in ein Gebiet, in dem mit großer Wahrscheinlichkeit Morax anzutreffen waren. Und es gab da jemanden, der über diese Barbaren sehr gut Bescheid wusste …

*

Dana Frost saß mit Stephan van Deyk und Sergeant Wanda Ndogo im Aufenthaltsraum zusammen. Ndogo war für die Versorgung an Bord der STERNENFAUST zuständig. Deshalb besprach Dana mit ihr und dem Ersten Offizier die Unterbringung der Wissenschaftler, die sie auf die Expedition begleiten würden. Es würde reichlich eng werden, obwohl nur fünf zusätzliche Spezialisten mitflogen.

Zu Danas Leidwesen waren sowohl Yasuhiro von Schlichten wie auch Jack Schmetzer mit von der Partie. Dana hatte mit beiden in der Vergangenheit keine besonders guten Erfahrungen gemacht. Von Schlichten kehrte recht häufig den arroganten Besserwisser heraus, und Schmetzer besaß das aufgeblasenste Ego, von dem Dana je gehört hatte.

Einen Lichtblick bildete da die Tatsache, dass auch Professor MacShane sie begleiten würde. Obwohl er Dana in den vergangenen Wochen manches Mal damit genervt hatte, dass er sie Löcher in den Bauch fragte über ihre Kenntnisse der Morax-Schriftsprache, glich sein unverwüstlich fröhliches Gemüt das wieder aus. Er war eine angenehme Gesellschaft, und Dana dachte nicht zum ersten Mal daran, dass er ihr sympathisch war.

Ihr Armband-Kommunikator meldete sich. »Captain Frost«, meldete Robert Mutawesi, der Taktikoffizier, der zurzeit die Brücke hatte, »wir schwenken in den Orbit von Erigu ein. Und Kommandant Siron Talas würde Sie gern begrüßen.«

»Ich komme«, sagte Dana und erhob sich. »Ich glaube«, wandte sie sich an van Deyk und Ndogo, »Sie beide lösen das Versorgungsproblem bestimmt auch ohne mich ganz gut.«

»Kein Problem, Captain«, versicherte van Deyk augenzwinkernd. »Wir waren ja nur zu höflich, um Ihnen das schon vor einer Stunde zu stecken.«

Dana schmunzelte unterdrückt. »Werden Sie nicht frech, I. O.«, drohte sie ihm. »Ich könnte sonst versucht sein, Captain Lexington zu einem kleinen Gastspiel im Kommandosessel zu bitten.«

Van Deyk grinste breit. »Ich glaube kaum, dass Sie ihn dazu noch einmal überreden können.«

Dana winkte ab und ging. Seit ihrer Rückkehr auf die STERNENFAUST war das Verhältnis zwischen ihr und van Deyk um einiges lockerer geworden, weshalb er sich hin und wieder solche Scherze erlaubte. Nach anfänglichen Nachwirkungen der Gefangenschaft bei den Morax, die sich in einigen Situationen dergestalt äußerten, dass Frost mit ungewohnter Härte reagiert hatte, waren inzwischen wieder seltener geworden.

Dana hatte aus diskreten Andeutungen von Bruder William, dem christophorischen Berater an Bord, erfahren, welche Schwierigkeiten ihr Ersatz, Captain Milton Lexington III., mit dem Kommando über die STERNENFAUST gehabt hatte. Doch das hätte Bruder William ihr nicht zu erklären brauchen.

Dana hatte nur zu deutlich Lexingtons Erleichterung gespürt, als er ihr das Kommando zurückgeben konnte.

Sie betrat die Zentrale und nahm im Kommandosessel Platz – *ihrem* Sessel. Es tat immer wieder von Neuem gut, hier zu sitzen. Trotz der psychologischen Betreuung, die sie selbstverständlich nach ihrer Rettung aus den Fängen der Morax erhalten hatte, stellte sie immer wieder fest, dass doch einige subtile Beeinträchtigungen aus der Zeit zurückgeblieben waren und für sie viele Dinge, denen sie früher keine oder kaum Beachtung geschenkt hatte, jetzt eine ganz neue Bedeutung bekamen. Eines dieser Dinge war der Platz im Kommandosessel.

Allein der Gedanke daran, dass jemand ihn ihr streitig machen könnte, verursachte ihr eine bohrende Wut. Natürlich wusste ihr Verstand, dass das eine ganz natürliche Reaktion darauf war, buchstäblich in eine Sklaverei gezwungen worden zu sein, in der andere nicht nur ihr Leben, sondern auch ihren Status bestimmten. Aber ihr Gefühl drängte sie dazu, ihren Platz mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verteidigen. Solche Regungen würden sich mit der Zeit geben, keine Frage. Doch im Moment waren sie noch sehr aktiv.

»Lieutenant Jamil, legen Sie das Gespräch mit Kommandant Talas auf den Schirm.«

Gleich darauf erschien Siron Talas' inzwischen vertrautes Gesicht auf dem Bildschirm. »Ich begrüße Sie auf Erigu, Captain Frost«, sagte er. »Ich habe Ihren Leuten schon die Koordinaten für Ihren Landeplatz übermittelt. Sobald Sie gelandet sind, würde ich mich freuen, Sie persönlich im Verwaltungsgebäude begrüßen zu können. Ich habe dort auch Quartiere einrichten lassen, für den Fall, dass Sie für die Dauer der Besprechungen der Enge Ihres Schiffes entfliehen wollen.«

»Das ist sehr freundlich von Ihnen, Kommandant Talas. Ich denke, ich werde davon Gebrauch machen.«

»Nur zu. Außerdem können Sie sich mit mir auf eine Reise freuen, die wir zusammen mit alten Bekannten und teilweise guten Freunden unternehmen werden.«

»Wie darf ich das verstehen?«

»Die Kommandantin des Shisheni-Schiffes ist, wie Sie wahrscheinlich

wissen, eine gewisse Shesha'a. Und der Kommandant des Starr-Schiffes sagte mir, dass er Sie gut kennt. Sein Name ist Kaishuk.«

Dana gestattete sich ein leichtes Schmunzeln. »Das klingt in der Tat nach einem Treffen mit guten alten Bekannten.«

Siron lächelte. »Und ich habe noch eine ganz persönliche Überraschung für Sie, Captain. Aber landen Sie erst einmal und richten Sie sich häuslich auf Erigu ein. Wir sehen uns dann.«

Er unterbrach die Verbindung, und Dana blickte nachdenklich auf den Bildschirm, auf dem die näherkommende Planetenoberfläche zu sehen war.

Was hat er denn damit gemeint?, überlegte sie und fühlte, wie sie automatisch in einen Zustand angespannter Verteidigungsbereitschaft glitt. *Ganz ruhig, Dana. Diese Expedition steht unter dem Zeichen allgemeiner Freundschaft und Verbrüderung. Was immer diese ominöse Überraschung ist, sie wird dir bestimmt nicht schaden.*

Trotzdem ließ der Gedanke daran sie nicht mehr los.

Die STERNENFAUST landete, und Dana war froh, das Schiff wieder einmal verlassen zu können. Auch das war eine Nachwirkung ihres Morax-Abenteuers. Deren Schiffe waren riesige fliegende Städte von 5 km Durchmesser. Trotz aller Nachteile gab es dort eins im Überfluss: Platz. Die Räumlichkeiten der STERNENFAUST wirkten dagegen wie eine vollgestopfte Konservenbüchse. In den ersten Tagen nach ihrer Rückkehr an Bord hatte Dana sogar mit leichten Beklemmungsgefühlen zu kämpfen gehabt, bis sie sich wieder an die beengten Räumlichkeiten gewöhnt hatte. Trotzdem begrüßte sie immer noch jede Gelegenheit, dieser Enge zu entfliehen.

Deshalb nahm sie Siron Talas' Angebot, sich während der Zeit, in der sie auf die Ankunft der übrigen Expeditionsteilnehmer warten mussten, im Verwaltungsgebäude einzuquartieren, an. Natürlich war sie sich bewusst, dass darin ein gewisses Risiko lag. Obwohl Siron zweifellos alle nur erdenklichen Sicherheitsvorkehrungen getroffen hatte, war das Bündnis der Solaren Welten mit den J'ebeem doch noch nicht so gefestigt, dass Dana blind darauf vertraute, sich in ihrem Quartier in Sicherheit zu befinden. Doch der Nadelstrahler unter dem Kopfkissen und eine abgeschlossene, gut verriegelte Tür würden wie bisher ausreichen.

Obwohl Dana damit gerechnet hatte, sprach Siron die angekündigte Überraschung, die er für sie hatte, nicht an, sondern verabschiedete sich von ihr und den Leuten, die ebenfalls im Verwaltungsgebäude Quartier nehmen wollten, nachdem sie alle untergebracht waren.

Dana beschloss, ihre erzwungene Wartezeit auf Erigu unter anderem damit zu verbringen, sich möglichst viel an der frischen Luft zu bewegen. Der Planet besaß eine angenehme Atmosphäre, die der der Erde nicht unähnlich war. Das Klima war jedenfalls mild und lud regelrecht zu Wanderungen in die den Raumhafen umgebenden Hügel ein. So eine Wanderung wollte Dana allerdings aus Sicherheitsgründen lieber doch nicht allein unternehmen. Stattdessen setzte sie sich nach

einem kurzen Orientierungsrundgang auf eine Bank, die hinter dem Verwaltungsgebäude aufgestellt worden war und genoss die Sonne.

Ihre Hand zuckte automatisch zu ihrer Hüfte, wo sie den Nadelstrahler trug, als sich ihr Schritte von der anderen Seite der Gebäudeecke näherten. Im nächsten Moment tauchte dort ein J'ebeem auf. Er blieb stehen, als er sie sah und lächelte breit in absolut menschlicher Manier.

»Überraschung!«, verkündete er und fügte hinzu: »Hallo Dana! Schön dich zu sehen.«

»Brekken?«

»Höchstpersönlich!«, Dr. Brekken Dabruun setzte sich zu ihr auf die Bank und schüttelte ihr die Hand. »Wie geht es dir?«

»Danke gut. Aber was tust du hier?«

»Kommandant Talas hat mich für die Expedition rekrutiert. Er war der Meinung, dass meine Kenntnisse über die Morax vielleicht von Nutzen sein könnten. Ich bin ihm dafür sehr dankbar. Da die Morax meine Heimatwelt verwüstet haben, hatte ich keinen Ort, an den ich zurückkehren konnte und musste mir ein neues Leben einrichten. Das geht aber nicht so leicht. Also habe ich fürs Erste den Posten des stellvertretenden Chefarztes an Bord der STOLZ DER GÖTTER übernommen.«

Dana entspannte sich etwas und nahm die Hand vom Nadler, die sie dort immer noch liegen hatten, was Brekken natürlich nicht verborgen blieb.

»Du bist reichlich angespannt, Dana«, stellte er fest und fuhr unaufgefordert mit kundigen Händen tastend über ihren Rücken. »*Total* verspannt«, stellte er fest. »Aber das haben wir gleich. Du erlaubst?«

Er wartete ihre Zustimmung nicht ab, sondern begann, mit geschickten Fingern die Verkrampfung aus ihren Rückenmuskeln zu massieren. Dana musste zugeben, dass es unglaublich guttat. Brekken war während ihrer Zeit als Kämpferin in der Arena der Morax zu ihrem Betreuer ernannt worden und hatte ihr so manches Mal ihre malträtierten Muskeln massiert und Verletzungen behandelt. Auf dem Gebiet war er ein wahrer Könner.

Ein fröhliches Pfeifen kündigte Professor MacShanes Kommen an, noch ehe er um die Ecke bog. Dana zuckte zusammen und fühlte sich unerklärlich schuldbewusst.

»Halt still, Dana«, mahnte Brekken, »ich habe es gleich.«

Dana konnte nicht verhindern, dass sie errötete, als MacShane jetzt herankam und sie mit dem J'ebeem in einer Situation sah, die man durchaus missverstehen konnte.

»Das war es schon«, sagte Brekken jetzt und gab ihr einen aufmunternden Klaps auf die Schulter. »Besser so?«

»Danke, ja.«

MacShane war jetzt heran. »Störe ich?«, fragte er mit ausdrucksloser Miene.

»Nein, durchaus nicht«, antwortete Dana und stellte die beiden Männer einander vor. »Dr. Brekken Dabruun – Professor Yngvar MacShane.«

MacShane nickte Brekken zu. »Ich weiß nicht, ob es bei Ihnen üblich ist, sich zur Begrüßung die Hand zu reichen? Ich gebe zu, meine Kenntnis über j'ebeemische Sitten ist mehr als mangelhaft.«

Brekken streckte ihm die Hand entgegen. »Das macht nichts«, antwortete er in einwandfreiem Solar. »Ich bin den Umgang mit Menschen gewohnt und zwar nicht erst, seit ich Dana kenne.« Er schüttelte MacShanes Hand. »Erfreut Sie kennenzulernen, Professor.«

»Ganz meinerseits. Ihr Solar ist ausgezeichnet.«

»Vielen Dank.«

MacShane wandte sich an Dana. »Captain, ich wollte Sie fragen, ob es möglich ist, mir an Bord der STERNENFAUST eine Direktverbindung zu meinem Computer im Institut auf Wega einzurichten. Ansonsten musste ich die Daten vorher herunterladen, was reichlich viel Speicherplatz beansprucht. Außerdem könnte ich auf diesem Weg alle neuen Erkenntnisse gleich direkt nach Hause schicken. So gehen sie nicht verloren, sollte unsere Mission nicht ganz so verlaufen, wie wir alle hoffen. Ihr Erster Offizier sagte mir, dass Sie das genehmigen müssen.«

»Das dürfte kein Problem sein, Professor. Sobald Sie wieder an Bord sind, sagen Sie Lieutenant Jamil Bescheid. Sie ist für die Kommunikation zuständig.«

»In Ordnung. Und vielen Dank. Ich mache mich dann mal wieder an meine Vorbereitungen.«

Er nickte ihnen beiden zu und ging pfeifend davon. Dana sah ihm nach und fühlte zu ihrem eigenen Erstaunen ein gewisses Bedauern darüber, dass er nicht länger geblieben war. Gleichzeitig war es ihr ein bisschen unangenehm gewesen, dass er sie mit Brekken in einer doch recht vertraulichen Situation gesehen hatte.

Sie schüttelte den Gedanken ab und wandte sich an Brekken. »Die Ärzte haben mir gesagt, dass die Droge, die du für mich bei den Morax zusammengemixt hast, im Grunde genommen mein Leben gerettet hat. Und ich habe mich noch gar nicht dafür bedankt.«

Brekken winkte ab. »Keine Ursache, Dana. Du hättest an meiner Stelle dasselbe getan.« Er sah sie aufmerksam an. »Ich nehme an, du hast auch unter einigen Eingewöhnungsproblemen in dein Prä-Morax-Leben zu leiden. Kommst du damit klar?«

Dana grinste flüchtig über Brekkens pragmatische Bezeichnung, wurde aber sofort wieder ernst. »Warum fragst du?«

Er lachte und hob abwehrend die Hände. »Oh, Dana! Das Misstrauen springt dir ja schon fast aus den Augen. Ich frage ohne jeden Hintergedanken. Wir haben eine Menge zusammen durchgestanden, und du hast mir vor noch gar nicht allzu langer Zeit bedingungslos deine Gesundheit anvertraut. Ich frage einfach nur, weil wir alte Freunde sind. Jedenfalls soweit es mich betrifft.« Er zuckte mit den

Schultern. »Vielleicht liegt es daran, dass ich euch Menschen sehr viel besser kenne als du uns J'ebeem. Deshalb habe ich keine Probleme damit, einen Menschen als Freund zu betrachten. Und unter J'ebeem bedeutet Freundschaft nicht nur Interesse, sondern auch eine gewisse Fürsorge für den Freund. Aber ich verstehe durchaus, dass du unsere Beziehung wahrscheinlich anders siehst.«

»Nun, Brekken«, antwortete Dana vorsichtig, »unsere Beziehung war, so lange wir bei den Morax gefangen waren, ein Zweckbündnis zu beiderseitigem Vorteil. Ich gebe zu, ich habe mir nie Gedanken darüber gemacht, ob es nach unserer Befreiung in irgendeiner Form fortgesetzt werden könnte.«

Er nickte. »Was natürlich auch daran liegt, dass du im Gegensatz zu mir eine Position bekleidest, in der eine Freundschaft mit einem J'ebeem dir zum Nachteil gereichen könnte, sollte sich das Verhältnis zwischen unseren Völkern eines Tages wieder abkühlen. Es sieht zwar im Moment nicht danach aus, aber man weiß ja nie. Es gibt bei meinem Volk eine Menge Widerstände gegen die geplante Interstellare Union. Ich bin sicher, die gibt es bei den Menschen auch. Wir alle werden jedenfalls noch einen langen Weg zu gehen haben, bis wir so weit sind, dass wir einander wirklich weitgehend vertrauen und auch in die Union vertrauen können.«

Er sah Dana ernst in die Augen. »Ich habe allerdings die Erfahrung gemacht, dass die Chancen für die Entwicklung eines solchen Vertrauens größer sind, wenn man im Kleinen anfängt. Dass das Schließen persönlicher Freundschaften – oder doch zumindest die Bereitschaft, Wesen des jeweils anderen Volkes persönlich kennen- und verstehen zu lernen – eine sehr gute Methode dafür ist.«

»Da hast du wohl recht, Brekken. Zumindest wir werden in den nächsten Wochen, vielleicht sogar Monaten, genug Gelegenheit haben, uns alle angemessen kennenzulernen. Und ja, du hast recht: ich *habe* ein paar Schwierigkeiten mit der Rückkehr in mein … ›Prä-Morax-Leben‹ …«



Mario Saizew war mit dem wissenschaftlichen Stab von Far Horizon nach Erigu gekommen. An der geplanten Expedition würden nicht nur die Besatzungen der einzelnen Schiffe teilnehmen, sondern auch etliche Wissenschaftler aller Couleur. Saizew und seinem Team oblag es, die Vorbereitungen dafür zu treffen, die Ausrüstung zusammenzustellen und für einen reibungslosen Ablauf des Transfers der Wissenschaftler auf die STERNENFAUST zu sorgen.

Dieser Job bedingte unter anderem, dass er sich mit den Versorgungsleuten der J'ebeem beraten und abstimmen musste, denn Saizews Mitarbeiter hatten keine eigenen Transportmittel zwischen dem Schiff, das die Ausrüstung der Wissenschaftler nach Erigu geflogen hatte, und der STERNENFAUST.

Erigu war nur dünn besiedelt, da es sich um eine unbedeutende Welt handelte, auf der hauptsächlich Bodenschätze abgebaut wurden. Die Hauptstadt war verglichen mit anderen Hauptstädten des Reichs von Ebeem – und auch mit denen der Solaren Welten – nicht mehr als ein Dorf. In ihr lebten gerade mal 20.000 Einwohner. Das Gebiet um den Raumhafen beherbergte nur die Verwaltung, die für dessen Betrieb unerlässlich war. Allerdings gab es hier Quartiere für Personal, das über Nacht blieb. Diese Quartiere hatte man den Expeditionsteilnehmern zur Verfügung gestellt. Was durchaus Sinn machte.

Saizew hatte zwar keine Ahnung, wie die Räumlichkeiten an Bord der übrigen Schiffe waren, doch die auf der STERNENFAUST waren reichlich beengt, sodass nicht nur die Wissenschaftler es vorzogen, ihre Kabinen an Bord erst zu belegen, wenn das Schiff zur Expedition aufbrach. Auch Captain Frost und ihr Erster Offizier hatten sich im Raumhafengebäude einquartiert. Der Rest der Crew genoss ausgedehnten Landurlaub.

Saizew ging seiner Arbeit nach, doch es gab etwas, das sie ihm gründlich verleidete: dass er mit J'ebeem und anderen Fremdwesen zusammenarbeiten musste. Saizew hatte zwar zum ersten Mal in seinem Leben direkten Kontakt zu Fremdwesen, doch er hatte keineswegs vergessen mit welcher Geringschätzung und Arroganz gerade die J'ebeem die Menschheit in der Vergangenheit behandelt hatten. Die Starr und Kridan waren auch nicht besser. Und die Mantiden und Shisheni waren einfach zu fremdartig, als dass Saizew auch nur die geringste Sympathie für einen von ihnen gehabt hätte.

Seiner Meinung nach passten Menschen und Fremde einfach nicht zusammen und sollten unter sich bleiben. Deshalb war es ein furchtbarer Schock für ihn gewesen, als in den Medien verkündet wurde, dass die Solaren Welten zusammen mit eben all diesen Fremden ein wissenschaftliches, wirtschaftliches und kulturelles Abkommen schließen wollten – eine Verbrüderung in der sogenannten Interstellaren Union.

Saizews erste Reaktion war Fassungslosigkeit gewesen. Darauf folgten Empörung und Wut und schließlich der Vorsatz, das niemals zuzulassen. Zu seinem Glück war er mit dieser Ansicht nicht allein. Eine radikale Fraktion von Pro Humanity unter Führung des Anthropologen Sebastian Walker teilte seine Bedenken und rief die Öffentlichkeit zu Protesten gegen diese geplante Union auf. Sebastian Walker war Vorsitzender und Leiter einer radikalen Fraktion von Pro Humanity, die besonders für die Verteidigung der Rechte der Menschheit gegenüber Fremdrassen eintrat. Darüber hinaus propagierte er auch eine strikte Trennung der Menschen von allen Aliens.

Saizew hatte sich dieser Fraktion angeschlossen und sich mit all seinem Wissen und Können in den Dienst ihrer Sache gestellt. Er würde alles dafür tun, um der Menschheit den ihr gebührenden Platz

im Universum zu sichern.

Und dafür durfte diese vermaledeite Interstellare Union niemals geschlossen werden …

*

Shesha'a, Kommandantin des ersten Überlichtschiffes der Shisheni, betrachtete den langsam näherkommenden Planeten Erigu auf dem Hauptbildschirm und ließ ihre Gedanken schweifen.

WEITE REISE, dachte sie mit einem Anflug von Zufriedenheit. *Ja, dein Name passt zu dir, du wunderbares Schiff, denn du hast nicht schon jetzt die weiteste Reise hinter dich gebracht, die je ein shishenisches Schiff unternommen hat. Du wirst sogar noch viel weiter reisen. Und ich bin sehr gespannt darauf, was wir dort alles entdecken werden.*

Die WEITE REISE war sofort von Shishena aus gestartet, nachdem Botschafterin Kimusha'a der Herrscherin Sishu'a gemeldet hatte, dass die Expedition, die ins vermutliche Ursprungsgebiet der Morax führen sollte, beschlossen worden war. Shesha'a war unglaublich stolz auf das erste Überlichtschiff ihres Volkes und ebenso stolz auf ihre Crew, von denen jeder der Beste auf seinem Gebiet war.

Zwar besaßen die Shisheni ein Bildungssystem, in dem jeder Einzelne in elf Jahren das gesamte Wissen des Volkes lernte, was ihnen aufgrund ihres fotografischen Gedächtnisses nicht schwerfiel. Deshalb konnte der Navigator jederzeit die Ortungsoffizierin ersetzen, und der für die Kommunikation Zuständige war jederzeit in der Lage, die Ärztin zu unterstützen. Jeder konnte jeden ersetzen. Aber diese Besatzung hatte nicht nur für jedes ihrer Spezialgebiete Zusatzausbildungen erhalten. Sie alle waren Mitglieder einer *Sh'gash*, der obersten Elite ihrer jeweiligen Berufsgruppe. Dass Shesha'a zur Kommandantin der WEITE REISE ernannt worden war, erfüllte sie zusätzlich mit einem ganz persönlichen Stolz.

Shisheni, ich werde euch allen dienen mit meinem Können und meinem Leben, versprach sie stumm ihrem Volk. Sie sah auf, als Kashu'u eintrat, der Taktikoffizier und Waffenspezialist. Ein kurzes Rascheln seiner Schuppen zeigte, dass er sie zu sprechen wünschte.

»Was gibt es, Kashu'u?«

»Ich habe die Analysen der fremden Waffensysteme abgeschlossen, so weit sie uns bekannt sind.«

Kashu'u hatte, bevor er zur WEITE REISE abberufen worden war, zusammen mit einem Stab Waffentechniker an einer Analyse der Waffensysteme aller Völker gearbeitet, die die Shisheni kannten. Das Ziel war es, für die shishenischen Schiffe – besonders für alle Nachfolger der WEITE REISE – einen möglichst umfassenden Schutz zu entwickeln.

Der primäre Schutz des Schiffes war seine Außenhaut, die aus mehreren Schichten *Emuyili* bestand, einem Stoff, der bisher nur im

Heimatsystem der Shisheni gefunden worden war. Er besaß ein paar Eigenschaften, die ihn für alle anderen Völker überaus wertvoll machte. Er widerstand weitgehend auch konzentriertem Beschuss, war ein hervorragender Isolator und ließ keine Scannerstrahlen durch. Er war aber auch der Grund, weshalb die J'ebeem zweimal versucht hatten, Shishena zu erobern und die Menschen die Freundschaft der Shisheni suchten.

»Deinem Tonfall entnehme ich, dass du etwas Wichtiges herausgefunden hast, Kashu'u.«

»Das habe ich. Die beruhigende Nachricht ist, dass unsere Außenhaut dick genug ist, um auch einem konzentrierten Beschuss von kridanischen Grasern standzuhalten. Treffer mit Fusions- und anderen Raketen werfen die WEITE REISE allenfalls aus der Bahn, richten aber keinen nennenswerten Schaden an. Es sei denn, mindestens fünf Raketen würden das Schiff gleichzeitig an derselben Stelle treffen, was aber statistisch höchst unwahrscheinlich ist. Problematisch sind die Gaussgeschütze der Menschenschiffe, genauer gesagt die Geschwindigkeit, mit der ihre Geschosse aufprallen. Wie du weißt, liegt die Härte des Emuyili hauptsächlich darin, dass es sich beim Aufprall von Geschossen an der getroffenen Stelle innerhalb von Sekundenbruchteilen molekular verdichtet – sofern die Geschosse eine gewisse Grenzgeschwindigkeit nicht überschreiten.«

»Und genau das tun die Gaussgeschosse«, stellte Shesha'a fest.

»Sie treffen mit halber Lichtgeschwindigkeit auf. Und das ist einfach zu schnell, als dass die Molekularverdichtung sie rechtzeitig aufhalten könnte. Anders ausgedrückt, bevor die Moleküle auch nur die Möglichkeit hätten, sich zu verdichten, ist so ein Gaussgeschoss schon mitten hindurchgestoßen.«

Shesha'a ließ ihre Schuppen leise wispern, was bei den Menschen einem Lächeln entsprach. »Aber du hast eine Lösung gefunden«, vermutete sie.

Kashu'u wisperte ebenfalls mit den Schuppen. »Das habe ich. Allerdings ist es keine, die wir derzeit praktizieren können. Wir müssen einen Generator entwickeln, der ein Energiefeld um das Schiff legt. Diese Energie muss so gestaltet sein, dass sie alles, womit sie in Berührung kommt, auf der Stelle verglüht oder zerfasert. Und so einen Schutzschirmgenerator zu entwickeln, wird noch einige Zeit dauern. Ich werde meine Analyse per Funk nach Shishena senden, wenn du erlaubst.«

»Natürlich. Shessorru wird die Daten übermitteln.«

Kashu'u reichte dem Kommunikationsoffizier einen Datenträger, den dieser unverzüglich per Bergstromfunk – dessen Technologie von den Menschen stammte – nach Shishena leitete.

»Wir haben die Umlaufbahn von Erigu erreicht«, meldete Simsash, der Navigator des Schiffes.

»Wir werden angerufen und um Identifizierung gebeten«, teilte Shessorru mit. »Ich sende unsere Grußbotschaft und bitte um

Landeerlaubnis.«

Es hat enorme Vorteile, dass jeder genau weiß, was er wann zu tun hat, fand Shesha'a. *Im Gegensatz zu unseren Menschenfreunden und anderen ähnlich organisierten Spezies verschwenden wir keine Zeit damit, auf Anweisungen oder Bestätigungen zu warten.*

»Wir haben Landeerlaubnis«, meldete Shessorru gleich darauf.

»Simsash«, wandte sich Shesha'a mit wispernden Schuppen an den Navigator, »ich erwarte die eleganteste Landung, die du je gemacht hast.«

»Meine Landungen sind immer elegant und vor allem punktgenau«, erinnerte Simsash sie. »Wünschst du eine *elegante* elegante Landung oder lieber eine *spektakuläre* elegante Landung?«

»Ich glaube nicht, dass unsere Verbündeten deinen Sinn für Humor haben, Simsash. Eine spektakuläre Landung – womit du nur einen deiner hervorragenden Loopings in der oberen Atmosphäre meinen kannst – würde sie wahrscheinlich nur erschrecken. Heben wir uns also das Spektakuläre für einen anderen Zeitpunkt auf und bleiben heute bei der einfach nur eleganten Variante.«

Wispernde Schuppen in der ganzen Zentrale zeigten, dass die Besatzung Shesha'as Scherz verstanden hatte. Trotzdem ließ es sich Simsash nicht nehmen, die WEITE REISE mit der Nase voran in die Atmosphäre von Erigu eintauchen zu lassen, sie danach mit einem steilen Beinahe-Sturzflug dem Boden entgegenfallen zu lassen, um sie im fast letztmöglichen Moment mit dem Antigrav abzufangen und in einem wirklich eleganten Bogen sanft auf dem vorbestimmten Landeplatz auf dem Raumhafen aufzusetzen.

»Zufrieden, Kommandantin?«, konnte er sich nicht verkneifen zu fragen.

»Sehr zufrieden«, versicherte ihm Shesha'a und raschelte mit den Schuppen. »Begrüßen wir unsere Gastgeber. Bishnasha«, wandte sie sich an ihre Stellvertreterin, »du begleitest mich. Shessorru, sag Priesterin Hashushai, dass sie uns ebenfalls begleiten soll. Die WEITE REISE wird im ständigen Standby-Modus gehalten. Nur für alle Fälle …«

*

Siron Talas begrüßte die Shisheni am Rand des Raumhafens. »Willkommen auf Erigu. Ich muss sagen, Ihre spektakuläre Landung hat einigen von uns einen leichten Schrecken eingejagt.«

»Dabei haben wir uns *so* große Mühe gegeben, *elegant* zu landen«, antwortete Shesha'a mit einem tiefen Seufzen und wisperte mit den Schuppen. »Ich muss wohl ein ernstes Wort mit meinem Navigator reden.«

Siron lachte herzlich. »Übermitteln Sie ihm lieber ein großes Kompliment für seine fliegerische Meisterleistung.«

Shesha'as Schuppen raschelten jetzt, was einem Lachen gleichkam. »Das habe ich bereits getan. – Es ist schön, Sie wiederzusehen, Kommandant Talas. Und im Namen meines Volkes und unserer Herrscherin Sishu'a spreche ich Ihnen unser Bedauern über den Verlust Ihrer Mitbürger und Welten durch die Morax aus.«

»Vielen Dank. Wenn Sie mir folgen, führe ich Sie im Komplex herum, in dem wir für die nächsten Tage den größten Teil unserer Zeit miteinander verbringen werden. Wie Sie wohl bemerkt haben, sind die Menschen und Kridan schon anwesend. Ebenso die Mantiden. Die nehmen aber nur inoffiziell an der Expedition teil, sozusagen als deren Privatvergnügen. Unsere Regierungsvertreter haben entschieden, sie von der offiziellen Teilnahme auszuschließen.«

»Ich weiß. Ich habe den Bericht unserer Botschafterin Kimusha'a gelesen. Wie stehen Sie dazu?«

Siron zuckte mit den Schultern. »Offiziell muss ich mich natürlich an die Befehle meiner Regierung halten. Inoffiziell werde ich schon Mittel und Wege finden, das zwar zu tun, aber genug Rücksicht auf die Mantiden nehmen zu können, dass sie den Schutz der Expedition trotzdem weitgehend genießen können. Wie ich festgestellt habe, besitzt das Mantidenschiff keine Bewaffnung, was ich persönlich für einen gefährlichen Leichtsinn halte. Schließlich begeben wir uns in potenziell gefährliches Gebiet.«

»In der Tat.«

»Jedenfalls«, fuhr Siron fort, »warten wir jetzt nur noch auf die Starr. Nach ihrem letzten Funkspruch müssten sie in ein paar Stunden hier sein, sodass wir morgen mit der Besprechung beginnen können. Und je eher wir danach aufbrechen, desto besser.«

»Dem stimme ich zu. Es wird interessant sein zu erfahren, was uns im Zielgebiet erwartet.«

*

Dana hatte sich ein bisschen frische Luft genehmigt und einen Dauerlauf um den Raumhafenkomplex gemacht, bei dem Professor MacShane sie begleitete, als die WEITE REISE eintraf. Im Gegensatz zu vielen anderen Beobachtern glaubte sie allerdings keinen Augenblick daran, dass deren Pilot die Kontrolle über das Schiff verloren haben könnte, als es im Sturzflug dem Boden entgegenraste. Sie bewunderte vielmehr sein exzellentes Können.

Das Schiff besaß eine interessante Form. Es sah ein wenig aus wie ein goldener Würfel, dessen Ecken abgerundet waren. Die im leichten Gold glitzernde Außenhaut mit der Emuyili-Beschichtung schien in filigranen Mustern ohne besondere Funktion gearbeitet zu sein. Dana wusste aus einigen Berichten, welche die Botschafterin der Shisheni an die anderen Völker der IU weitergeleitet hatte, dass sich an Bord der WEITE REISE noch fünf shishenische Ein-Mann-Jäger befanden, die über einen Hangar ausgeschleust werden konnten. Und obwohl die

STOLZ DER GÖTTER doch erheblich größer war, bot das Schiff der Shisheni einen beeindruckenden Anblick.

Dana stellte zu ihrem Erstaunen fest, dass sie sich auf die erneute Begegnung mit Shesha'a freute. Bei ihrem ersten Besuch auf Shishena vor fast zwei Jahren waren sie und ihre Begleiter in Shesha'as Haus untergebracht. Für shishenische Verhältnisse völlig untypisch besaß Shesha'a keine Familie. Ihre zahlreichen Geschwister waren noch vor dem Ausschlüpfen aus ihren Eiern an einer heimtückischen Krankheit gestorben. Und ihre Eltern waren später bei einer lebensgefährlichen Prüfung umgekommen. Vielleicht war das der Grund, weshalb Shesha'a Dana nach shishenischem Brauch als ihre Schwester adoptiert hatte.

Jedenfalls nahmen die Shisheni diese Adoption sehr ernst. Deshalb war Dana inzwischen dazu übergegangen, Shesha'a regelmäßig per Bergstromfunk persönliche Briefe zu schreiben – mit Wissen und Billigung des Flottenkommandos und wahrscheinlich auch des Geheimdienstes. Schließlich konnte selbst ein Captain des Star Corps nicht einfach militärische Einrichtungen ohne Erlaubnis für persönliche Zwecke benutzen. Erst recht nicht, wenn dieser persönliche Zweck der inzwischen doch recht intensive Kontakt zu einem fremden Volk war.

Jedenfalls hatte dieser rege Austausch von Nachrichten Dana einen interessanten Einblick in die Gefühlswelt der Shisheni gegeben. So effizient sie in allem anderen waren, ihr Privatleben war dagegen geprägt von tiefer Zuneigung und einem ungewöhnlich starken Gefühl von Fürsorge. Außerdem legten sie im privaten Bereich eine Verspieltheit an den Tag, die im krassen Gegensatz zu ihrer sonstigen Effizienz stand. Und sie konnten von einer Sekunde auf die andere von Privat auf Beruf »umschalten«.

»Interessante Landetechnik«, bemerkte Yngvar MacShane trocken, nachdem die WEITE REISE wohlbehalten auf dem Boden aufgesetzt hatte. »Sind das jetzt die Starr mit einem neuen Schiffstyp oder die Shisheni?«

»Shisheni«, antwortete Dana und konnte sich nicht verkneifen hinzuzufügen: »Meine Schwester ist die Kommandantin.«

MacShane sah sie mit einem Blick an, als hege er in diesem Moment gewisse Zweifel über ihre Zurechnungsfähigkeit. »Aha«, sagte er gedehnt. »Ihre *Schwester* ist Kommandantin eines *shishenischen* Schiffes. Interessant.«

Dana verkniff sich ein Lachen. »Kommen Sie, ich stelle Sie ihr vor.«

Sie joggten Seite an Seite zum Landefeld und kamen dort an, als Siron Talas Shesha'a und zwei andere Shisheni gerade zum Verwaltungsgebäude führte.

MacShane betrachtete sie aufmerksam, denn dies war seine erste Begegnung mit diesem Volk. Die Shisheni ähnelten überdimensionalen Riesenschlangen von insgesamt 4 bis 5 Metern Länge. Dazu besaßen sie sechs Gliedmaßen: zwei stämmige Beine ungefähr in der Mitte ihres Körpers, auf denen sie aufrecht gingen mit krallenbewehrten Klauen an

den Enden, ein mittleres, etwas dünneres Armbeinpaar, die sie wahlweise als Hände oder zusätzliche Laufbeine benutzten und ein Armpaar, das ungefähr dieselben Maße wie die der Menschen hatte. Wenn sie alle sechs Gliedmaßen zum Laufen benutzten, konnten sie eine beachtliche Geschwindigkeit an den Tag legen.

Aufgerichtet auf ihren Hinterbeinen – wie sie sich meistens bewegten – maßen sie zwischen 1,70 und 1,80 m, wobei sie ihren 2 bis 2,50 m langen Schlangenschwanz hinter sich herzogen. Ihre Schuppenhaut war einheitlich silbergrau mit für Menschen kaum wahrnehmbaren Farbnuancen. Die einzige Möglichkeit, die einzelnen Individuen zu unterscheiden, war neben den individuellen Gesichtszügen nur ein auf die Kopfplatte beschränktes blaues Fleckenmuster, das bei jedem Wesen einmalig war. Nicht einmal Zwillinge, die aus demselben Ei schlüpften, hatten das gleiche Muster. Außerdem besaßen die Shisheni sehr ausdrucksvolle, faustgroße grüne Augen, die alles um sie herum registrierten.

Deshalb wurden Dana und MacShane auch sofort von ihnen bemerkt. Ein Shisheni fletschte den Schlangenmund zur Imitation eines menschlichen Grinsens und rannte mit vier ausgestreckten Armen auf sie zu.

»Dana! Wie schön dich zu sehen!«

Ehe Dana sich versah, hatte Shesha'a sie in einer shishenischen Umarmung regelrecht eingewickelt.

»Ich freue mich auch, dich zu sehen, Shesha'a«, antwortete Dana schmunzelnd und genoss MacShanes verblüfftes Gesicht, wobei sie sich allerdings nicht sicher war, ob seine Verblüffung der emotionalen Begrüßung galt oder der Tatsache, dass Shesha'a ausgezeichnetes Solar sprach.

»Shesha'a, das ist Professor MacShane, ein Kryptologe, der uns auf der Expedition begleitet. – Professor MacShane, meine *Schwester* Shesha'a.«

Shesha'a löste sich von Dana und reichte MacShane nach menschlicher Art die Hand, die er etwas zögernd ergriff. »Yngvar MacShane?«, vergewisserte sie sich und fügte auf sein Nicken hinzu: »Ich habe Ihre Publikation über den Vergleich religiöser Symbole bei den bekannten raumfahrenden Völkern gelesen. Ich würde gern mit Ihnen darüber diskutieren. Bei Gelegenheit, falls Sie einverstanden sind. Und sollten Sie interessiert sein, dem noch ein Kapital über shishenische Religion und ihre Symbole hinzuzufügen, sind ich und Priesterin Hashushai gern bereit, Ihnen die erforderlichen Informationen zu liefern.«

»Äh, ich komme gern darauf zurück«, sagte MacShane perplex. »Ich habe nicht erwartet, dass mein Buch bei Fremdvölkern Beachtung findet. Selbst meine Studenten lesen es nur, wenn sie müssen, aber nicht freiwillig.«

»Dann sind ihre Studenten nicht sehr intelligent«, schloss Shesha'a daraus. »Das Buch enthält einige sehr wichtige Erkenntnisse.«

Dana war nicht minder verblüfft als der Professor. Bis sie ihm in der Hohlwelt begegnet war, hatte sie noch nie von Yngvar MacShane gehört, und Shesha'a, deren Volk doch relativ weit von den Solaren Welten entfernt lebte, kannte nicht nur seinen Namen, sondern hatte auch sein Buch gelesen.

Die Shisheni wandte sich ihr wieder zu. »Ich war froh zu hören, dass du noch lebst, nachdem man dich für tot gehalten hatte, Dana. Es war für mich sehr schmerzlich, mein derzeit einziges Familienmitglied zu verlieren. Aber ich hatte dir einen wunderschönen Stern ausgesucht, der mich sehr inspiriert hat.«

»Danke, Shesha'a.«

»Kommandant Talas wollte uns gerade unsere Unterkunft zeigen. Wir sehen uns später, Dana.«

Ohne ein weiteres Wort wandte sie sich um und kehrte zu der wartenden Gruppe um Siron Talas zurück.

»Stern?«, fragte MacShane. »Was bedeutet das? Oder ist es eine persönliche Sache?«

»Durchaus nicht, Professor. Die Shisheni glauben, dass ihre Seelen nach dem Tod zu Sternen werden, die vom Himmel herab die Lebenden inspirieren und leiten.«

»Interessant. Sie müssen mir unbedingt erzählen, wie es dazu kam, dass dieses faszinierende Wesen Ihre Schwester wurde. Wenn es Ihnen nichts ausmacht.«

»Keineswegs. Das ist schließlich kein Geheimnis. Es war bei unserem ersten Aufenthalt auf Shishena …«

*

Marco Saizew hatte ebenfalls die Landung der WEITE REISE beobachtet und war auch Zeuge von Shesha'as überschwänglicher Begrüßung von Dana Frost gewesen. Er konnte nicht verhindern, dass er ein Gefühl von Ekel empfand bei dem Anblick, wie ein Sauroide einen Menschen umarmte. Und es war ihm unbegreiflich, dass ein Mitglied des Star Corps so etwas nicht nur duldete, sondern offensichtlich mit dieser *Schlange* auch noch gut Freund war. Ein Mitglied des Star Corps sollte seiner Meinung nach etwas mehr Anstand an den Tag legen.

Saizew zuckte zusammen, als er ein leises Räuspern neben sich hörte. Er hatte gar nicht bemerkt, dass sein Kollege Simon Yamato zu ihm getreten war.

»Schrecklich, so eine Demonstration von Dekadenz mit ansehen zu müssen«, sagte er und nickte zu Dana Frost und Shesha'a hinüber. »Den Menschen ist eine instinktive Furcht vor Schlangen nicht umsonst angeboren!« Yamato schüttelte sich. »Ich habe Anweisung von ganz oben erhalten. Morgen trifft ein Versorgungsschiff ein, das uns mit allem ausstatten wird, das wir brauchen, um das hier aufzuhalten.«

»Von ganz oben?«, vergewisserte sich Saizew. »Sagen Sie nur, dass die Anweisung von Sarah Windsor stammt.«

Yamato schnaufte verächtlich. »Natürlich nicht. Ich meinte selbstverständlich von ganz oben in *unserer* Fraktion. Die Windsor ist doch viel zu weich. Nein, der Befehl kommt von Sebastian Walker.«

»Und was will Walker, dass wir tun sollen?«, fragte Saizew.

»Was getan werden muss. Mit dem Versorgungsschiff kommen noch ein paar von unseren Leuten, die uns unterstützen. Wir werden aber schon ein paar Vorbereitungen treffen. Denn der Plan steht und fällt damit, dass wir bei dem, was wir tun, nicht auffallen …«

*

Captain Mirrin-Tal, Kommandant der SEDONGS RACHE, beobachtete seinen Landsmann Sun-Tarin, der sich auf einem grasbewachsenen Hügel hinter dem Raumhafen anschickte, eins seiner täglichen Gebete zu zelebrieren. Sun-Tarin war der erste kridanische Austauschoffizier an Bord der STERNENFAUST. Das Austauschprogramm war eine Einrichtung, die immer noch in den Kinderschuhen steckte, denn nach jahrzehntewährenden verlustreichen Kriegen waren die Ressentiments zwischen Menschen und den vogelartigen Kridan immer noch stark.

Erst der Sturz der alten Regierung durch den »Prediger« Satren-Nor, hatte den Frieden ermöglicht. Mirrin-Tal war ein glühender Anhänger des Predigers und beneidete Sun-Tarin, dass er für das Austauschprogramm gewählt worden war. Das schmerzte Mirrin-Tal besonders deshalb, weil sein Landsmann von Anfang an keinen Hehl daraus gemacht hatte, dass er diesen Posten eigentlich gar nicht wollte und nur gehorchte, weil man ihn dorthin befohlen hatte. Mirrin-Tal hätte zehn Jahre seines Lebens dafür gegeben, mit ihm tauschen zu können. Doch die Wahl war nun einmal auf Sun-Tarin gefallen. Und dieser Kretin wusste die Ehre nicht einmal zu schätzen, die ihm zuteil geworden war.

Vielleicht war es dieses Gefühl diesbezüglicher Frustration, das in Mirrin-Tal das Bedürfnis geweckt hatte, Sun-Tarin bei der ersten sich bietenden Gelegenheit die Meinung zu sagen, sie ihm in den Schnabel zu stopfen, bis er daran erstickte. Mirrin-Tal war der Überzeugung, dass sein Landsmann nicht nur die Teilnahme am Austauschprogramm nicht verdient hatte, sondern aufgrund seiner Einstellung auch kein Recht hatte, jetzt an dieser Expedition teilzunehmen. Für Mirrin-Tal war Sun-Tarin nichts anderes als das traurige Überbleibsel einer vergangenen Zeit und eines vergangenen Regimes, das man längst aufs Altenteil hätte schicken sollen.

Sun-Tarin beendete sein Gebet und kam jetzt langsam auf Mirrin-Tal zu. Dicht vor ihm blieb er stehen.

»Sagen Sie, was Sie von mir wollen«, forderte er den Captain auf.

»Wie kommen Sie darauf, dass ich etwas von Ihnen will?«, antwortete

Mirrin-Tal abweisend.

»Sie beobachten mich, seit wir hier sind. Und ich spüre eine gewisse Feindseligkeit in der Art, wie Sie das tun.«

Mirrin-Tal klapperte ungehalten mit dem Schnabel. »Wundert Sie das? Sie sind ein Relikt aus einer vergangenen Zeit, die niemals zurückkehrt. Wofür Gott gedankt sei! Und doch halten Sie an ihr fest und verweigern sich der neuen Ordnung. Sie haben es nicht verdient, das Volk von Kridania bei den Menschen zu vertreten.«

Sun-Tarin stieß ein empörtes Krächzen aus. »Ich bin loyal zu der Regierung und es immer gewesen! Sonst hätte ich wohl kaum diesen Posten bekommen.«

»Aus Pflichtgefühl, nicht aus Überzeugung«, erinnerte Mirrin-Tal ihn.

»Es spielt keine Rolle, woher die Loyalität kommt. Wichtig ist nur, dass ich sie habe.«

»Das sehe ich anders. Ich traue der Loyalität eines überzeugten Tanjaj nicht, der in seinem Herzen immer noch an den alten Herren hängt und den neuen für einen Ketzer hält.«

»Was der ja wohl auch ist!«, zischte Sun-Tarin und begann langsam, über Mirrin-Tals Anschuldigungen wütend zu werden. »Die Kridan haben immer Gottes Wort unter allen Völkern verbreitet, Gottes *wahres* Wort, um alle zu retten, deren Seelen dem falschen Glauben verfallen sind. *Das* war und ist immer noch die Aufgabe eines wahren Tanjaj. Das Regime des Predigers wird nicht lange Bestand haben.«

»Da irren Sie sich gewaltig. Sie waren lange nicht auf Kridania. Deshalb wissen Sie wahrscheinlich noch nichts von der neuen Entwicklung.«

»Welche neue Entwicklung?«, fragte Sun-Tarin misstrauisch und musste seine gesamte Selbstbeherrschung aufwenden, um diesem unverschämten Kerl nicht an die Gurgel zu gehen.

»Es steht mittlerweile außer Zweifel, dass die frühere Priesterschaft des Raisa uns belogen und betrogen hat. Man hat die Urschriften unserer Lehre wiedergefunden, die von den Priestern versteckt worden waren. Experten des neuen wie auch des alten Regimes haben sie auf ihre Echtheit geprüft, an der nun kein Zweifel mehr besteht. Und jetzt weiß das ganze Imperium, in welchem Ausmaß wir Jahrhunderte lang getäuscht worden sind. Die Schriften werden gerade vervielfältigt, damit jeder Kridan sie lesen kann. Sie werden natürlich auch ein Exemplar bekommen, sobald die Vervielfältigung abgeschlossen ist. Nur so viel vorweg: Gottes *wahres* Wort propagiert den Frieden, den uns der Prediger endlich gebracht hat. Darin heißt es ganz klar, dass wir zwar alle Völker vom rechten Weg *überzeugen* sollen. Aber nirgends heißt es, dass wir das mit Waffengewalt tun sollen. Im Gegenteil.«

Sun-Tarin glaubte sich verhört zu haben. »Das kann unmöglich wahr sein.«

»Weshalb nicht?«, höhnte Mirrin-Tal. »Weil die Wahrheit Ihren bisherigen Irrglauben erschüttert? Sie betonten doch vorhin, wie vorbildlich loyal Sie der Regierung gegenüber sind, egal welche es ist.

Dann sollten Sie sich unbedingt daran gewöhnen, künftig die *wahre* Lehre zu vertreten und nicht mehr das Lügengebilde, das selbstsüchtige Kleriker geschaffen haben, um an die Macht zu kommen und seitdem an der Macht zu bleiben.«

Mirrin-Tal trat einen Schritt dichter an Sun-Tarin heran und starrte ihm in die Augen. »Und wenn Sie schon einmal beim Umdenken sind, sollten Sie sich Folgendes überlegen. Gott hätte niemals zugelassen, dass unsere Flotte in der letzten Schlacht gegen die Menschen so vernichtend geschlagen wird, wenn Er uns nicht damit strafen wollte dafür, dass wir die ganze Zeit der falschen Lehre gefolgt sind. Wir werden auf dieser Expedition wohl ab und zu zusammenarbeiten müssen, Sun-Tarin. Aber meinen Respekt werden Sie erst bekommen, wenn Sie endlich dem wahren Glauben folgen. Ihnen das zu sagen, war mir ein tiefes Bedürfnis, Sun-Tarin.«

Ohne ein weiteres Wort ließ Mirrin-Tal ihn stehen und ging. Das war auch gut so, denn in Sun-Tarin tobte jetzt eine gewaltige Wut auf den arroganten Captain. Wie konnte der es wagen, seinen Glauben in Zweifel zu ziehen! Wie konnte er es *wagen*!

»In einem gravierenden Punkt irrt er sich.«

Sun-Tarin fuhr zusammen und machte unwillkürlich einen erschrockenen Satz zur Seite, als die zischelnde Stimme ihn von hinten in akzentuiertem, aber verständlichen Kridanisch ansprach. Einer der Shisheni war lautlos ein paar Schritte entfernt aufgetaucht. Sun-Tarin wusste nicht, wie lange er schon da gewesen und wie viel er von seinem Streit mit Mirrin-Tal mitbekommen hatte. Offensichtlich mehr als ihm heb war. Woher der Sauroide Kridanisch konnte, interessierte ihn im Moment weniger.

Er musste sich jedenfalls beherrschen, um nicht reflexartig in Angriffsposition zu gehen. Auf Kridania gab es eine Tierart, die den Shisheni verdammt ähnlich sah. Sie war groß, gefährlich und schon seit Jahrtausenden ein Fressfeind der Kridan. Sun-Tarin empfand in Gegenwart jedes Shisheni eine instinktive Angst, die er jetzt gewaltsam unterdrückte.

»Sie sind …?«, fragte er vorsichtig, denn er konnte die Sauroiden nicht auseinanderhalten. Dieser hier trug allerdings im Gegensatz zu seinen Kameraden Kleidung, einen dunkelgrünen Umhang, um genau zu sein.

»Ich bin Hashushai, *Skanshi'in*-Priesterin. Das bedeutet, dass ich nicht nur einer Gottheit diene, sondern allen elf Gottheiten gleichermaßen.«

»Es gibt nur einen einzigen wahren Gott«, widersprach Sun-Tarin reflexartig.

»Das kommt darauf an, wie Sie den Begriff ›wahr‹ definieren. Und natürlich auch, wie Sie ›Gott‹ definieren.«

»Ich gedenke nicht, mit Ihnen über meinen Glauben zu diskutieren«, sagte Sun-Tarin schroffer, als er es beabsichtigt hatte.

Es war schon schlimm genug, dass Mirrin-Tal seine Überzeugungen in Frage stellte. Er hatte keine Lust, sich von einer Shisheni Ähnliches

anzuhören. Dazu war ihm noch viel zu gut eine Diskussion mit Botschafterin Kimusha'a in unangenehmer Erinnerung, die er mit ihr während ihrer Reise zur Erde auf der STERNENFAUST geführt hatte. Diese Sauroiden hatten auf alles eine Antwort und drehten die Dinge so herum, dass es schwierig war, sie zu widerlegen.

»Ich hatte auch nicht die Absicht, das zu tun«, antwortete Hashushai ruhig und schien nicht im Mindesten beleidigt zu sein. »Ich wollte Ihnen nur sagen, dass Captain Mirrin-Tal sich insofern irrt, als dass es keinen einzig wahren *Glauben* gibt, nur viele verschiedene, aber absolut gleichwertige Wege, die zur Wahrheit führen.«

»Ich glaube nicht, dass Ihre Wahrheit auch die meine ist«, wehrte Sun-Tarin immer noch schroff ab.

»Wahrheit ist nicht teilbar, Sun-Tarin. Entweder etwas ist wahr – oder es ist falsch. Und wahr ist, dass Gott das Schöpfungswesen all dessen ist, was existiert. Wahr ist auch, dass es nur diese eine Schöpfungskraft gibt, und zwar egal ob wir sie uns als ein einzelnes Wesen vorstellen oder als ein Pantheon aus elf oder noch mehr Wesen. Wahr ist auch, dass jeder Glaube, der das Leben schätzt und achtet – und zwar *alles* Leben –, damit den Plan des Schöpfungswesens erfüllt.«

»Und woher maßen Sie sich an zu wissen, was das Schöpfungswesen – Gott! – will?«

»Das ist nur eine Frage einfachster Logik. Es liegt in der Natur *aller* intelligenter Wesen, ihre Kinder zu schützen. Dieser Instinkt kann zwar durch Krankheiten oder Genomdefekte in Ausnahmefällen deaktiviert werden. Aber bei gesunden Wesen ist er immer intakt. Kein Wesen will, dass die Geschöpfe, denen es Leben gegeben hat, vernichtet werden oder sich gar gegenseitig vernichten. Das widerspricht der Natur, die Gott selbst so erschaffen hat. Und da wir alle Geschöpfe Gottes sind – egal zu welchem Volk wir gehören – macht uns das zu Geschwistern. Und Geschwister sollten sich nicht bekämpfen und erst recht nicht töten.«

»Das müssen Sie gerade sagen!«, höhnte Sun-Tarin. »Ich weiß zwar nicht viel über Ihr Volk, aber genug, um zu wissen, dass Sie ursprünglich nur für den Kampf gelebt haben und Krieg Ihr gesamter Lebensinhalt war.«

»Das stimmt. Doch dies geschah zu einer Zeit, als wir noch nicht erkannt hatten, dass es ein übergeordnetes Schöpfungswesen gibt. Von dem Tag an, als uns das bewusst wurde, haben wir zwar immer noch unsere kriegerische Tradition am Leben erhalten, aber nie wieder gegeneinander Krieg geführt. Das gilt als schlimmstes Verbrechen unter uns, einen anderen Shisheni anzugreifen oder ihm Leid zuzufügen. Wir führen auch gegen kein anderes Volk Krieg. Wir verteidigen uns nur, wenn es nötig ist und stellen die Kampfhandlungen ein, sobald der Gegner sich zurückzieht. Obwohl natürlich auch Kampf im weitesten Sinn ein Aspekt Gottes ist.«

Sun-Tarin zog es vor, an diesem Punkt der Unterhaltung die Flucht zu ergreifen. Erst brachte ihn Mirrin-Tal mit seinen ketzerischen

Ansichten zur Raserei, jetzt erschütterte Priesterin Hashushai sein Weltbild, vielmehr sein Glaubensbild.

»Entschuldigen Sie mich, Priesterin. Meine Pflicht ruft. Deshalb muss ich die Unterhaltung an diesem Punkt beenden.«

Hashushai wisperte amüsiert mit ihren Schuppen. »Sie müssen nicht lügen, Sun-Tarin«, sagte sie rundheraus. »Die einfache Feststellung, dass Sie das Thema nicht weiter erörtern wollen, genügt als Begründung für uns Shisheni. Sie werden feststellen, dass es Empfindungen von Beleidigung bei uns nicht gibt.«

Sie ließ Sun-Tarin keine Zeit etwas darauf zu erwidern, sondern wandte sich um und setzte ihre unterbrochene Wanderung über die Hügel fort. Sun-Tarin floh zurück in den Schutz seiner kleinen Kabine an Bord der STERNENFAUST. Er konnte nicht verhindern, dass er tief in sich ein nagendes Gefühl von Wut empfand. Ein Feind konnte bekämpft werden. Aber wenn er die Zweifel zuließ, die sowohl Mirrin-Tal als auch Hashushai versucht hatten in ihm auslösen, mochte am Ende sein gesamtes Welt- und Glaubensbild erschüttert werden. Und das durfte er auf keinen Fall zulassen. Der Glauben – *sein* Glauben, war sein Halt im Leben und er würde weiterhin dafür kämpfen, selbst mit Gewalt, dass er ihn behalten konnte. Und zwar so, wie er war.

Sun-Tarin war so sehr in Gedanken versunken, dass er den Frachtarbeitern keine Beachtung schenkte, die von der STERNENFAUST kamen und sich bei seinem Näherkommen ungewöhnlich hastig entfernten …

*

Wir haben hier eine wirklich beachtliche Versammlung, fand Siron Talas, als er die Schiffskommandanten, ihre Stellvertreter und Taktischen Offiziere betrachtete, die sich im Konferenzraum der Raumhafenverwaltung eingefunden hatten.

Inzwischen waren auch die Starr eingetroffen. Siron war persönlich froh darüber, dass Kaishuk, der Kommandant der FLAMMENZUNGE, nicht zu jenen Starr gehörte, die einen persönlichen Groll oder gar Hass auf die J'ebeem hegten. Im Gegenteil waren sowohl Kaishuk wie auch seine Erste Offizierin Tishaga überaus vernünftige und umgängliche Leute.

»Ich heiße Sie alle noch einmal im Namen meiner Regierung auf Erigu und für die bevorstehende Expedition willkommen«, begann er seine kurze Ansprache. »Da nun alle Teilnehmer angekommen sind, können wir unser Vorgehen besprechen. Gemäß den Wünschen unserer Regierungen soll ich als Vertreter für Ebeem die Leitung der Expedition übernehmen und im Fall von Kampfhandlungen auch das Oberkommando über alle Expeditionsschiffe haben. Offiziell wird das selbstverständlich so bleiben.« Er verzog das Gesicht zu einem fast menschlich wirkenden Schmunzeln. »Wir wollen unsere Regierungen ja nicht verärgern. Doch ich bin kein Despot und stelle hiermit zur

Diskussion, ob alle damit einverstanden sind oder jemand diesbezüglich eine Änderung wünscht.«

»Und Sie würden auf Ihren Posten als Oberkommandant verzichten, wenn dem so wäre?«, fragte Mirrin-Tal und klapperte ungläubig mit seinem Schnabel.

»Wenn alle anderen damit einverstanden wären: ja«, bestätigte Siron. »Der oberste Kommandant dieser Mission muss, um seiner Position in vollem Umfang gerecht werden zu können, bis zu einem gewissen und nicht gerade unerheblichen Grad das Vertrauen aller anderen Kommandanten genießen. Falls auch nur einer von Ihnen in diesem Punkt gravierende Zweifel an meiner Vertrauenswürdigkeit hegt, wäre ich nicht der richtige Mann für den Posten. Ich bin mir sicher, wir werden uns in so einem Fall auf jemand anderen einigen können.«

»Ich kenne Sie als vernünftigen, erfahrenen und umsichtigen Kommandanten, Siron Talas«, sagte Shesha'a sofort. »Wir haben keine Probleme damit, Sie als Kommandanten anzuerkennen.«

»Das gilt auch für uns«, stimmte Dana ihr zu.

»Ich habe damit ebenfalls kein Problem«, sagte Kaishuk.

»Ich natürlich auch nicht«, versicherte Kkiku'h. »Allein schon weil wir Mantiden keine Erfahrung mit Raumschlachten haben. Außerdem ist meine LEKKEDD gar nicht bewaffnet. Da wäre es höchst unsinnig, wenn ich mir anmaßen würde, eigenmächtig zu handeln.«

»Sie sind auch gar kein Mitglied der Expedition«, erinnerte ihn Mirrin-Tal, »und Ihre bloße Anwesenheit hier *ist* bereits eine Anmaßung.« Er wandte sich wieder an Siron. »Aber wenn alle Sie akzeptieren, Captain Talas, schließe ich mich dem an. Allerdings nur insofern, wie Ihre Anordnungen mein Schiff nicht gefährden.«

»Selbstverständlich«, stimmte Siron ihm zu. »Ich betrachte mich auch mehr als offiziellen Leiter einer wissenschaftlichen Expedition und nicht als Kommandant einer Militäroffensive. Und was die Anwesenheit der Mantiden betrifft, so wollte ich diesen Punkt ebenfalls vorher mit Ihnen allen abklären. Unsere Regierungen haben die Mantiden von der offiziellen Teilnahme ausgeschlossen, aber sie sind nun einmal hier und fest entschlossen, uns zu begleiten. Ich persönlich habe keine Probleme damit, sie als inoffizielle Expeditionsteilnehmer zu betrachten.«

»Was genau verstehen Sie unter ›inoffiziell‹?«, wollte Mirrin-Tal wissen.

Siron schmunzelte. »Gemäß der offiziellen Linie werde ich so tun, als hätten wir mit den Mantiden nichts zu schaffen. De facto sollten sie aber meiner Meinung nach wie Expeditionsmitglieder behandelt werden.«

»Sie wollen also den Direktiven Ihrer Regierung zuwider handeln«, brachte Mirrin-Tal es auf den Punkt.

»Wenn Sie das so ausdrücken wollen, ja«, bestätigte Siron. »Und zwar aus folgendem Grund. Unsere Regierungen haben zwar die Mantiden nicht nur von der Teilnahme an der Expedition ausgeschlossen,

sondern auch von dem Beitritt zur geplanten Interstellaren Union. Nach meinen Informationen lautet die Begründung dafür, dass die Mantiden ihre Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit erst wieder unter Beweis stellen müssen, bevor sie als Kandidaten dafür in Betracht kommen. Nur: Wie sollen sie die beweisen, wenn sie von allem ausgeschlossen werden?«

»Wahr gesprochen, Kommandant Talas«, spendete Kkiku'h ihm Beifall. »Und ich gebe auch zu bedenken, welchen wertvollen Beitrag ich in meiner Dokumentation dieser denkwürdigen Reise leisten werde! Aber natürlich«, fügte er ernst hinzu, »werden ich und meine Leute – ich habe ohnehin nur zwei an Bord – keinem von Ihnen zur Last fallen.«

Siron sah die Anwesenden der Reihe nach an. »Ich schlage eine Abstimmung vor. Das Mehrheitsergebnis entscheidet. Wer für die Teilnahme der Mantiden ist, hebe bitte die Hand oder Klaue.«

Nacheinander erklärten sich schließlich alle damit einverstanden, die Mantiden als Teil des Expeditionsteams zu akzeptieren.

»Nachdem wir das geklärt haben«, fuhr Siron fort, »können wir unser Vorgehen besprechen. Ich sehe ein kleines Problem in der unterschiedlichen Geschwindigkeit, mit der unsere Schiffe fliegen. Ich halte es nicht für ratsam, getrennt am Zielort anzukommen. Zumindest nicht im Abstand von Tagen oder gar noch länger.«

»Das dürfte kein Problem sein«, meinte Kaishuk. »Wir können die Strecke in Etappen bewältigen. Am jeweiligen Etappenziel warten die, die zuerst ankommen, auf diejenigen, die etwas länger brauchen.«

»Wofür eine Strecke von 10,6731 Lichtjahren nach meinen Berechnungen optimal wäre«, sagte seine Erste Offizierin Tishaga, die die Berechnung schnell mit ihrem Handspeicher vorgenommen hatte. »In dem Fall würde die Zeitverzögerung bis zum Eintreffen des langsamsten Schiffes nur ungefähr vier Stunden dauern. Vorausgesetzt, ich habe die Geschwindigkeit des shishenischen Schiffes richtig geschätzt«, fügte sie mit einem kurzen Nicken zu Shesha'a hinzu. »Ich habe zwar Informationen über den Aufbau und die Form Ihres Schiffes erhalten, aber leider nicht genug Informationen über Ihren Antrieb, um eine genaue Berechnung vornehmen zu können.«

»Die stelle ich Ihnen zur Verfügung«, versprach Shesha'a.

»Wir fliegen also in Etappen mit Wartezeiten«, fasste Siron zusammen. »Wie steht es mit der Bewaffnung der einzelnen Schiffe? Die STOLZ DER GÖTTER ist ein Großkampfschiff und verfügt über Fusionsraketen sowie einen schier unerschöpflichen Vorrat an Raumminen.«

Die j'ebeemischen Raumminen waren eine tückische Waffe, die andererseits wiederum als recht human bezeichnet werden konnte. Sie zerstörten ein Schiff nicht, sondern setzten beim Auftreffen eine Reihe von elektrischen und elektronischen Störimpulsen frei, die die gesamte Elektronik des kollidierenden Schiffes lahm legte und es innerhalb von Sekunden manövrierunfähig machte.

»Nicht zu vergessen«, fügte Mok Unar hinzu, »die Störfeldbomben.«

Sirons ehemaliger Erster Offizier hatte das Angebot, zum Kommandanten der MOND VON KANASH befördert zu werden, abgelehnt und darum gebeten, seinen Kommandanten als Taktischer Offizier auf sein neues Schiff begleiten zu dürfen. Siron hatte das Angebot nur zu gern angenommen, denn Unar war ein hervorragender Taktiker und hatte seine Karriere in der Flotte als Waffenoffizier begonnen.

»Die Störfeldbomben«, fuhr er jetzt fort, »funktionieren auf dieselbe Weise wie die Raumminen, allerdings mit dem Unterschied, dass sie nicht als ›Teppich‹ ausgestreut werden, sondern gezielt auf ein gegnerisches Schiff abgefeuert werden können. Die Wirkung ist dieselbe wie bei den Minen.«

»SEDONGS RACHE verfügt über die üblichen Graser«, sagte Mirrin-Tal. »Zusätzlich haben auch wir drei Geschütze für Fusionsraketen.«

»Gauss-Geschütze und Plasmaschirm«, meldete Dana für die STERNENFAUST.

»Fusionsraketen, Antimaterie-Bomben und Antimaterie-Bomben-Abwehr«, zählte Kaishuk für die FLAMMENZUNGE auf.

»Die WEITE REISE verfügt über Langstreckenraketen mit Verfolgungsmodus«, ergänzte Shesha'a.

»Das heißt?«, fragte Mok Unar nach.

»Wir waren noch nicht in der Lage, eine Abschussvorrichtung zu entwickeln, die eine Rakete mit einer hohen Geschwindigkeit ausstattet. Um diesen Nachteil auszugleichen, enthält jede ein Steuergerät, das sie auf das ursprüngliche Ziel programmiert. Das heißt, dass jede abgefeuerte Rakete ihr Ziel so lange verfolgt, bis sie es trifft oder vernichtet wird. Sollte das Ziel vor einem Treffer anderweitig vernichtet werden oder rechtzeitig im Bergstromraum verschwinden, zerstört sich die Rakete selbst. Außerdem sind der Steuerautomatik die Daten aller befreundeten Schiffstypen einprogrammiert, damit sie nicht aus Versehen auf eins von unseren Schiffen losgeht. Und natürlich kann sie jederzeit durch Fernzündung gesprengt werden, falls die Automatik versagt. Unsere Raketen sind zwar noch nicht schnell, aber wenn sie treffen, verursachen sie sehr große und sehr hässliche Löcher.«

»Nicht übel«, fand Unar.

»Darüber hinaus haben wir auch Laserkanonen«, fuhr Shesha'a fort. »Doch deren Feuerkraft ist noch nicht sehr stark. Wir haben sie aus unseren Jägern ausgebaut und hatten noch nicht die Möglichkeit, sie für ein so großes Schiff wie die WEITE REISE zu modifizieren. Wir können sie deshalb nur im Nahbereich wirkungsvoll anwenden. Aus diesem Grund haben wir auch fünf Jäger mitgenommen, die im Nahbereich eingesetzt werden können. Aber die Stärke unseres Schiffes liegt natürlich in erster Linie in seinem Emuyili-Panzer, der für fast alle uns bekannten herkömmlichen Waffen undurchdringlich ist. Deshalb würden wir in den entsprechenden Situationen die Vorhut bilden.«

»Wir werden auf das Angebot zurückkommen«, entschied Siron.
»Die LEKKEDD hat leider keine Bewaffnung und auch keine Schutzschilde«, sagte Kkiku'h. »Sie ist schließlich eine Privatjacht und kein Kampfschiff. Falls es zu einem Kampf kommen sollte, werden wir uns deshalb vernünftigerweise im Hintergrund halten.«
»Das ist alles recht vielversprechend«, fand Siron. »Für alle Fälle sollten wir uns noch auf eine Taktik einigen, die wir anwenden, wenn es zum Kampf kommt.«
Und niemand zweifelte daran, dass die Wahrscheinlichkeit dafür relativ groß war …

*

Während die Schiffskommandanten über die Expedition beratschlagten, fand in einem der Frachträume der RHEINGOLD, des zuletzt angekommenen Versorgungsschiffs der Solaren Welten, eine Konferenz ganz anderer Art statt.
Marco Saizew saß mit Simon Yamato und vier weiteren Verschwörern zusammen und schmiedete einen Plan, wie sie die Expedition verhindern und ihrer Sache bestmöglich dienen konnten.
»Wir müssen die Sache noch heute über die Bühne bringen«, sagte Simon Yamato. »Die Kommandanten und andere wichtige Leute sitzen gerade zusammen, um die letzten Einzelheiten zu klären. Die Bestückung der Schiffe ist schon abgeschlossen. Das bedeutet, dass der Aufbruch wahrscheinlich morgen, spätestens aber übermorgen stattfindet.«
»Wie genau wollen wir es anstellen?«, fragte Kamapa Patrakos. »Ich glaube nicht, dass wir irgendwelche Sprengladungen unbemerkt an den Außenwänden der Schiffe anbringen können.«
»Das wird auch nicht nötig sein«, antwortete Yamato. »Wir werden die Sprengladungen ins Innere der Schiffe schleusen.«
Saizew lachte verächtlich. »Und wie wollen Sie das anstellen? Ich kann mir nicht vorstellen, dass die J'ebeem oder gar die Kridan uns einfach so an Bord ihrer Schiffe lassen.«
»Natürlich nicht.« Yamato klopfte auf eine Kiste, die neben ihm stand und eine von fünf gleichartigen Behältern darstellte. »Die Aliens werden sie freiwillig an Bord nehmen.«
Er öffnete die Kiste. Zum Vorschein kam eine in Schutzfolien eingewickelte Kugel aus Chrysokoll mit einem Durchmesser von dreißig Zentimetern.
»Dieses kleine Geschenk«, erklärte Yamato, »lässt die Kommandantin der STERNENFAUST ihren Mitstreitern zukommen als Symbol für das gute Gelingen der Expedition. Da wir ja jetzt alle beste Freunde sind und uns so wahnsinnig lieb haben«, fügte er sarkastisch hinzu.
»Und in der Kugel ist der Sprengsatz versteckt?«, vermutete Saizew.
»Quatsch!«, beschied ihm Yamato. »Falls einer von den Typen

misstrauisch werden sollte und das Ding untersucht, werden sie nichts weiter finden als massiven Chrysokoll. Nein, der Sprengsatz befindet sich in der Kiste. Sie hat einen doppelten Boden. Genauer gesagt besteht der gesamte Boden bis in Höhe von zehn Zentimetern massiv aus Sprengstoff.«

Kamapa Patrakos betrachtete die Kiste skeptisch. »Aber das bisschen reicht doch nicht aus, um die Schiffe zu zerstören.«

»Das ist auch nicht der Zweck des Manövers«, erklärte Yamato. »Die Explosion – die wir übrigens per Fernzündung auslösen, damit sie alle gleichzeitig hochgehen und keiner Gelegenheit hat, die anderen noch rechtzeitig zu warnen – richtet genug Schaden an, dass ein guter Teil der unmittelbaren Umgebung demoliert wird. Und natürlich reißt sie alle in Stücke, die sich in unmittelbarer Nähe aufhalten. Da die Opfer glauben, dass die STERNENFAUST dahintersteckt, wird es einige Aufregung geben. Die Expedition findet jedenfalls nicht statt. Oder doch wenigstens nicht unter Mitwirkung der Solaren Welten. Und sobald die Regierungen der anderen Völker erfahren, dass die Menschen falsch spielen, dürfte diese unselige Interstellare Union ebenfalls gestorben sein. Zumindest die Mitgliedschaft der Solaren Welten darin. Was genau das ist, was wir erreichen wollen.«

»Schön und gut«, gab Saizew zu bedenken, »aber was ist, wenn die anderen deswegen wieder einen Krieg mit uns beginnen? Oder wenn die Regierung denen glaubhaft machen kann, dass nur Captain Frost allein die Schuld daran trägt und die Regierung nichts damit zu tun hat? Dann war alles umsonst.«

»Keineswegs«, widersprach Yamato ungeduldig. »In dem Fall war das eben nur der erste derartige Sabotageakt, dem immer weitere folgen werden, bis auch die beredtsten Engelszungen der Regierungsdiplomaten keinem Fremdvolk mehr glaubhaft machen können, dass irgendwelche Einzelpersonen dahinterstecken und die Regierung von nichts gewusst hat. Früher oder später werden die Fremden einsehen, dass sie uns in Ruhe lassen sollen.«

Saizew war zwar immer noch der Meinung, dass der Plan in sich nicht ganz schlüssig war, doch er widersprach nicht weiter. Schließlich hatte er auch keine bessere Idee.

»Aber was ist mit uns?«, wollte er noch wissen. »Wenn der Plan funktioniert, werden die Typen sich bestimmt nicht nur an die STERNENFAUST und ihre Besatzung halten, sondern an alle Menschen, die sich zum Zeitpunkt der Explosion hier noch aufhalten.«

»Und aus dem Grund werden wir uns dann eben nicht mehr auf Erigu aufhalten«, sagte Yamato. »Wir starten in zwei Stunden Richtung Heimat und werden den Sprengstoff erst zünden, wenn wir den Planeten schon verlassen haben. – Mann, machen Sie sich doch nicht ins Hemd, Saizew! Der Plan klappt schon. Wir werden diese Kisten in der letzten Vorratslieferung verstecken, die wir an Bord der STERNENFAUST bringen, sie dort auspacken und von da aus der Reihe nach ausliefern. Dann sieht es für jeden, der uns dabei

beobachtet, so aus, als hätten wir diese Dinger« – er stieß die Kiste mit dem Fuß an – »direkt von der STERNENFAUST bekommen. Und *wir* sind in jedem Fall fein raus.«

Saizew war immer noch der Meinung, dass irgendetwas an dem Plan nicht stimmte und Yamato etwas übersehen haben musste. Aber er kam nicht dahinter. Deshalb stimmte er zu.

»Also machen wir uns an die Arbeit, bevor die Typen ihre Konferenz beendet haben.«

*

Sessu'u, frisch ernannter Versorgungsoffizier der WEITE REISE, versah seinen Dienst als Schleusenwächter. Vor Abschluss seiner Ausbildung vor einigen Monaten war er noch ein *Physischer Helfer* gewesen, einer jener noch in Ausbildung befindlichen jungen Shisheni, die ein Drittel ihrer Zeit damit verbrachten, allgemeine Dienstleistungen zu erbringen – im öffentlichen wie auch privaten Bereich.

Seit die Menschen eine Botschaft auf Shishena eingerichtet hatten, war er für ihre Versorgung zuständig gewesen und hatte sich schließlich dafür entschieden, die Versorgung zu seinem Beruf zu machen. Durch seinen engen Kontakt mit Menschen sprach er nicht nur sehr gutes Solar, sondern kannte die Humanoiden inzwischen recht gut. Darum war er auch in der Lage, ihre Gefühlsregungen zu erkennen, und zwar derart nuanciert, dass er manchmal schon wusste, was ein Mensch fühlte und dachte, noch bevor es ihm selbst bewusst war.

Sessu'u hatte die Menschen gern und unter ihnen inzwischen einige gute Freunde gefunden. Bisher war er jedenfalls noch keinem Menschen begegnet, der eine Aversion gegen sein Volk gehabt hätte oder ihm gegenüber nicht aufgeschlossen und freundlich gewesen wäre.

Deshalb schlugen bei ihm sämtliche inneren Alarmsirenen an, als sich jetzt ein von der STERNENFAUST kommendes Transportfahrzeug näherte und gleich darauf ein Mann ausstieg, der mit einem etwa einen halben Meter messenden Kubus in den Händen auf ihn zu kam. Diese Tatsache allein weckte natürlich nicht Sessu'us Misstrauen, sondern die Tatsache, dass der Mensch für den extrem feinen Geruchssinn der Shisheni bestialisch nach Angst und Aggression stank.

»Hallo«, sagte der Mann und hielt Sessu'u den Behälter hin. »Ich soll das hier abliefern. Das ist ein Geschenk von Captain Frost von der STERNENFAUST für Ihren Kommandanten.«

Sessu'u starrte den Mann an und versuchte zu ergründen, was ihn so ängstlich und aggressiv machte, konnte aber keine Ursache dafür erkennen. Möglicherweise hatten diese Gefühle auch gar nichts mit ihm, Sessu'u, zu tun. Der Shisheni wusste aus Erfahrung, dass Menschen immer eine gewisse Zeit brauchten, um sich wieder zu beruhigen, wenn ihre Emotionen einmal geweckt waren – ganz gleich

ob positive oder negative. Vielleicht hatte dieser hier sich vor Kurzem mit einem seiner Kameraden gestritten oder ein anderes für ihn unangenehmes Erlebnis gehabt. Das würde seinen Gemütszustand hinreichend erklären.

Sessu'u nahm den Behälter entgegen. »Ich werde ihn der Kommandantin geben«, sagte er schlicht und fügte hinzu: »Danke.«

Der Mann nickte kurz, stieg wieder in sein Fahrzeug und steuerte jetzt die neben der WEITE REISE geparkte SEDONGS RACHE an, wo er einen gleich aussehenden Behälter ablieferte und zur FLAMMENZUNGE weiterfuhr. Sessu'u war nun noch mehr überzeugt, dass hier etwas nicht stimmte. Zum einen würde Captain Frost ein Geschenk für Shesha'a der Kommandantin persönlich geben, die schließlich ihre Adoptivschwester war. Zum anderen nahm seine Nase jetzt von dem Behälter ausgehend den feinen Geruch von Chemikalien wahr, deren Kombination einen hochwirksamen Sprengstoff darstellte.

Der Shisheni zögerte nicht. Er aktivierte sein Headset, das ihn mit seinen Kameraden verband und auch mit Shesha'a. »Kashu'u!«, rief er den Taktik- und Waffenoffizier. »Ich brauche dich sofort in der Schleuse. Man hat uns soeben einen Behälter mit Sprengstoff geliefert. Und wie es aussieht, bekommen die übrigen Schiffe ebenfalls einen.«

»Stell den Behälter in die Schleuse und verriegele sie«, befahl Kashu'u. »Ich komme sofort.«

Die Innenräume der WEITE REISE waren ebenfalls mit einer dicken Schicht Emuyili ausgekleidet, sodass eine Explosion in der Hauptschleuse außer ein paar verzogenen Wänden und Schotten wahrscheinlich nicht allzu viel Schaden anrichten würde.

Während Kashu'u zur Schleuse rannte, tätigte Funker Shessorru einen Rundruf an die übrigen Schiffe. »Achtung Expeditionsteilnehmer! In dem Ihnen soeben gelieferten Behälter befindet sich vermutlich Sprengstoff. Treffen Sie umgehend entsprechende Vorsichtsmaßnahmen.«

Kashu'u hatte die Schleuse erreicht, die Sessu'u von innen verriegelt hatte. Er schlüpfte hinein und nahm einen Handscanner aus einer seiner Gürteltaschen. Der Scanner zeigte nur eine massive Hülle an. Doch auch Kashu'u roch die Ausdünstung des Sprengstoffs.

Er modifizierte den Scanner auf die Erfassung von Chemikalien und erhielt das Ergebnis, das seine Nase ihm schon vorher gesagt hatte.

Vorsichtig untersuchte er den Behälter. »Shessorru«, sagte er über Headset, »gib mir über mein Headset eine Konferenzschaltung zu allen Expeditionsschiffen, vielmehr zu den Leuten, die sich um die Behälter kümmern.«

»Verbindung steht«, meldete der Funker wenige Minuten später.

»Hier spricht Kashu'u von der WEITE REISE«, stellte sich der Taktikoffizier vor. »Ich bin gerade dabei, den Behälter mit dem Sprengstoff zu öffnen. Ich teile Ihnen mit, was ich finde.«

»Seien Sie vorsichtig, Kashu'u«, riet ihm jemand.

»Natürlich. Mein Scanner zeigt keinen Zündmechanismus am Deckel.

Ich öffne den Behälter jetzt.« Er ließ das Schnappschloss aufklappen und hob den Deckel an. »Er enthält eine Steinkugel, vermutlich aus Schmuckstein. Sie ist ebenfalls nicht mit einem Zündmechanismus versehen. – Ich nehme sie heraus und räume das darunter befindliche Verpackungsmaterial aus.«

Er leerte den Behälter und legte den Inhalt zur Seite. »Der Behälter hat einen doppelten Boden«, meldete er. »Er ist in den Ecken mit vier Bolzenschrauben befestigt. Ich schraube sie jetzt los.«

Kashu'u nahm einen variablen, akkubetriebenen Allzweckschrauber aus einer seiner Gürteltaschen und löste vorsichtig die Schrauben. Danach ließ sich der Deckel des doppelten Bodens leicht abheben.

»Ich habe den Deckel gelöst«, teilte er seinen Zuhörern mit. »Darunter befindet sich ein Fach mit Sprengstoffpäckchen, die mit einem elektronischen Zünder verbunden sind. Wie es aussieht, wird der durch einen Funkimpuls aktiviert. Er besteht aus einem flachen, ungefähr fünf Zentimeter langen Chip. Ich ziehe ihn jetzt heraus.«

»Viel Glück!«, wünschte ihm eine andere Stimme als die erste.

Kashu'u fasste den Zünder so sanft, als nähme er ein frisch geschlüpftes Shisheni-Baby in die Hand. Langsam zog er ihn heraus. Daran war eine einzige kleine Zündkapsel befestigt, die durch den durch den Zünder laufenden Funkimpuls gesprengt werden konnte. Diese Sprengung würde die Explosion des Sprengstoffs auslösen.

»Ich habe den Zünder«, teilte er den Zuhörern mit. »Sie können ihn gefahrlos herausziehen, aber langsam und vorsichtig. Ich nehme jetzt die einzelnen Sprengstoffpäckchen heraus und untersuche sie.« Wenig später gab er die letzte Entwarnung: »Der Sprengstoff enthält keine weiteren Zündvorrichtungen. Sobald der Zünder entfernt ist, ist er nicht mehr gefährlich.«

Nacheinander gaben die Techniker von den anderen Schiffen eine Erfolgsmeldung durch.

»Danke für die Warnung, WEITE REISE«, sagte der Techniker der STOLZ DER GÖTTER. »Und jetzt sollten wir uns um die Lieferanten dieses *explosiven Geschenks* kümmern.«

»Äh, WEITE REISE«, meldete sich eine weitere Stimme, »hier ist Trech'an, Navigator der LEKKEDD. Wir, hm, wir haben keine Ahnung, was wir mit dieser Kiste machen sollen. Was immer sich darin befindet, es ist noch aktiv …«

Kashu'u hielt sich nicht damit auf sich zu wundern, was die Mantiden die ganze Zeit über getan hatten, während er allen übermittelt hatte, was zu tun war. Er öffnete die Schleuse und rannte hinaus. »Verlassen Sie sofort Ihr Schiff. Ich kümmere mich darum.«

*

Shesha'a lauschte gerade einer Erläuterung über Taktik von Mok Unar, als sie über ihr Headset von dem Vorfall informiert wurde, der sich

gerade ereignet hatte. Gleich darauf merkte sie, dass auch die anderen Kommandanten wohl dieselbe Nachricht erhielten, denn ihre Aufmerksamkeit galt schlagartig nur noch dem, was sie über ihre eigenen Headsets hörten.

Bis auf Dana Frost und Stephan van Deyk.

»Was ist denn jetzt los?«, fragte Dana leise ihren Ersten Offizier.

»Keine Ahnung, Captain.« Er aktivierte sein Headset. »Lieutenant Jamil«, rief er die Kommunikationsoffizierin an, die in Abwesenheit der drei Führungsoffiziere das Kommando hatte. »Ist irgendetwas nicht in Ordnung?«

»Nein, Sir, alles Bestens«, kam die prompte Antwort. »Ist bei Ihnen etwas passiert?«

»Das werden wir wohl gleich erfahren«, meinte van Deyk, denn alle Augen richteten sich jetzt auf ihn, Frost und Lieutenant Commander Mutawesi, den Taktikoffizier.

»Captain Frost«, sagte Siron Talas, »wir haben gerade die Meldung erhalten, dass ein angeblich von Ihnen an alle Expeditionsschiffe geliefertes Geschenk einen höchst explosiven Inhalt hatte.«

»Geschenk?«, fragte Dana überrascht. »Was für ein Geschenk?«

»Ein Frachtarbeiter hat vor einer halben Stunde an alle Schiffe in Ihrem Namen einen Behälter geliefert, der angeblich ein Geschenk von Ihnen enthielt.« Er nickte zu Shesha'a hinüber. »Die Shisheni haben zum Glück sofort bemerkt, dass er Sprengstoff enthält und die übrigen Schiffe gewarnt. Die Sprengladungen konnten schon entschärft werden.«

Dana konnte nicht verhindern, dass ihr ein kalter Schauer über den Rücken lief. »Ich habe keine Geschenklieferung in Auftrag gegeben«, versicherte sie ruhig. »Wer immer dieses Attentat geplant hat, wollte mich offensichtlich belasten.«

»Natürlich, Dana«, stimmte Shesha'a ihr zu. »Du würdest niemals so etwas tun.«

»Das denke ich auch«, sagte Siron. »Trotzdem müssen wir unsere Besprechung hier unterbrechen und uns erst einmal um diese Angelegenheit kümmern. Der Frachtarbeiter war jedenfalls ein Mensch.«

»Dann kann er nur zur RHEINGOLD gehören, dem Versorgungsschiff, das unsere Vorräte und Ausrüstung gebracht hat.«

Siron betätigte ein Funkgerät, das vor ihm auf dem Tisch stand. »Raumhafenkontrolle«, sagte er. »Hier spricht Kommandant Talas. Ich erteile sofortiges Starverbot für alle fremden Schiffe. Verhindern Sie einen Start notfalls mit Gewalt. Besonders das Frachtschiff der Solaren Welten, die RHEINGOLD, darf Erigu nicht verlassen. Kontaktieren Sie dessen Kommandanten, dass wir zu einer Untersuchung an Bord kommen.«

»Verstanden, Kommandant«, kam sofort die Bestätigung.

»Sessu'u«, sagte Shesha'a in ihr Headset, »komm sofort zur Raumhafenverwaltung.«

Siron nickte Dana, van Deyk und Mutawesi zu. »Captain Frost, kommen Sie bitte.«

Na großartig!, dachte Dana, während sie sich erhob und Siron nach draußen folgte. *Das hat uns gerade noch gefehlt, dass irgendjemand versucht, die Expedition zu sabotieren. Ich frage mich nur, wer dahintersteckt.*

Außerdem hoffte sie, dass man die Tat nicht doch noch ihr oder einem ihrer Crewmitglieder anlasten würde.

*

»Na also, das war doch gar nicht so schlimm«, begrüßte Simon Yamato seinen Mitverschwörer Marco Saizew bei seiner Rückkehr von der Auslieferung der Bomben. »In einer Stunde starten wir, und dann ist alles gelaufen.«

»Ich werde mich erst wieder wohlfühlen, wenn wir den Planeten verlassen haben, ohne vorher verhaftet worden zu sein«, brummte Saizew, dem immer noch der Angstschweiß auf der Stirn stand.

»Mensch, Saizew, reißen Sie sich zusammen!«, forderte Yamato. »Unsere Arbeit ist getan – auch die offizielle – und wir begeben uns jetzt schön in unsere Kabinen und benehmen uns ganz normal. Also was ist Ihr Problem?«

»Nichts«, antwortete Saizew wahrheitswidrig und befolgte Yamatos Rat, sich in seiner Kabine unsichtbar zu machen.

Er hatte sie noch nicht erreicht, als ein Rundruf ertönte. »Hier spricht die Kommandantin. Das gesamte Personal tritt sofort in der Hauptschleuse zur Inspektion an.«

Saizew fühlte, wie sein Mund trocken wurde vor Angst. Er war nicht erst seit gestern auf diesem Schiff, doch noch niemals hatte die gesamte Besatzung zu einer Inspektion antreten müssen. Das konnte nur bedeuten, dass der Plan gescheitert war.

Was habe ich nur falsch gemacht?, überlegte er, fand darauf aber keine Antwort.

Stattdessen erwog er, nicht mit anzutreten und sich irgendwo zu verstecken. Doch er erkannte sehr schnell die Sinnlosigkeit dieses Plans. Erstens würde er sich durch seine Abwesenheit von vorn herein verdächtig machen. Und zweitens gab es an Bord nicht genug Verstecke, die er hätte benutzen können. Man hätte ihn in einem solchen sehr schnell aufgespürt. Und das Schiff zu verlassen und sich draußen irgendwo zu verbergen, sozusagen im feindlichen Gebiet, war erst recht nicht ratsam. Er zweifelte keine Sekunde daran, dass die J'ebeem mit ihm kurzen Prozess machen würden, wenn sie ihn erwischten. Und *dass* sie ihn irgendwann erwischten, wäre nur eine Frage der Zeit.

Oh Gott, begann er unwillkürlich zu beten, *wenn ich hier heil herauskomme – oder auch nur glimpflich davonkomme –, werde ich nie wieder an so einem Wahnsinn teilnehmen, das schöre ich! Nur bitte, Gott, lass es*

nicht allzu schlimm werden. Bitte!

*

Captain Mandala Nguyen, Kommandantin der RHEINGOLD, führte an Bord ihres Schiffes ein ordentliches Regiment, wie sie selbst es nannte. Das bedeutete, dass sie sich immer korrekt verhielt und auch Wert darauf legte, dass ihre Leute »sauber« waren und sich zu benehmen wussten, gerade auch auf Fremdwelten. Deshalb war sie jetzt mehr als echauffiert, dass man ihrem Schiff Startverbot erteilt hatte und die J'ebeem darauf bestanden, an Bord zu kommen.

Mandala Nguyen hatte sich eine Protestrede zurechtgelegt, mit der sie den Anführer der J'ebeem abkanzeln wollte. Doch als sie die Delegation jetzt auf die RHEINGOLD zukommen sah, blieb ihr alles, was sie hatte sagen wollen, im Hals stecken. Der J'ebeem, der sie kontaktiert hatte, ein Kommandant Talas, wurde begleitet von Captain Frost und ihren Führungsoffizieren sowie je zwei Exemplaren Kridan, Starr, Shisheni und einem Mantiden. Dazu kamen noch fünfzehn j'ebeemische Sicherheitswachen.

»Ich bin Captain Nguyen«, stellte sie sich nur schlicht vor. »Was kann ich für Sie tun?«

»Captain Nguyen«, sagte Siron, »vor einer halben Stunde wurde ein Sprengstoffattentat auf die Expeditionsteilnehmer versucht, das zum Glück rechtzeitig vereitelt werden konnte. Uns liegen Informationen vor, dass jemand von Ihrem Schiff das Attentat ausgeführt hat. Wir wollen denjenigen befragen.«

»Unter normalen Umständen würde ich sagen: unmöglich, Kommandant Talas«, sagte Mandala Nguyen. »Und für meine angestammte Besatzung lege ich beide Hände ins Feuer. Allerdings habe ich wechselnde Frachtarbeiter an Bord, die ich zu wenig kenne, um für sie bürgen zu können. Und Sie würden sicher nicht mit einem solchen Gefolge hier auftauchen, wenn Sie nicht tatsächlich einen begründeten Verdacht hätten. Zumindest hoffe ich«, sie fixierte jetzt Dana mit einem kalten Blick, »dass Captain Frost Sie nicht in haltlosen Anschuldigungen unterstützen würde.«

»Gewiss nicht«, antwortete Dana mit jenem frostigen Tonfall, der ihr den Spitznamen »Eisbiest« eingebracht hatte. »Der Täter besaß zudem die Frechheit zu behaupten, dass *ich* dahinterstecke. Und gegen solche Verleumdungen bin ich ausgesprochen allergisch.«

Nguyen nickte. »Das kann ich verstehen. Kommen Sie an Bord. Die Mannschaft ist angetreten, wie Sie es wünschten.«

Gleich darauf standen sie der Besatzung der RHEINGOLD gegenüber, sauber unterteilt in Stammbesatzung und Frachtarbeiter, unter denen Marco Saizew vergeblich versuchte, sich unsichtbar zu machen.

Sessu'u schenkte der Stammbesatzung keine Beachtung, sondern

steuerte zielstrebig auf Saizew zu.

»Der war es«, sagte er und deutete auf ihn. »Er hat die Behälter ausgeliefert. Aber«, er sog tief die Luft ein, »der war nicht der Einzige, der Kontakt zu den Behältern hatte.« Er deutete auf Simon Yamato, der neben Saizew stand. »Der hier hatte noch intensiveren Kontakt mit dem Sprengstoff. Und diese Leute hier ebenfalls.« Sessu'u deutete auf Kamapa Patrakos und drei weitere Frachtarbeiter.

»Das ist eine Lüge«, widersprach Yamato, während Saizews bleiches Gesicht und der Schweiß auf seiner Stirn zumindest für seine Person die Wahrheit verrieten. »Dafür haben Sie nicht den geringsten Beweis.«

»Den werden wir in kürzester Zeit bekommen«, versprach Dana kalt. »Wir brauchen an den Sprengstoffbehältern nur einen Winston-Feld-Scan durchzuführen und wissen danach sehr genau, wer alles das Zeug in den Händen hatte oder auch nur in der Nähe war.«

Ein Winston-Feld-Scan war eine spezielle Messmethode, mit der man selbst kleinste DNA-Partikel und deren Bruchstücke nicht nur an Gegenständen, sondern auch in der Luft noch nach Tagen aufspüren und analysieren konnte. Mit entsprechendem Vergleichsmaterial war diese Identifikationsmethode noch genauer und sicherer als frühere herkömmliche DNA-Analysen.

»Es tut mir so leid!« Angesichts dieser Drohung brach Saizew zusammen.

»Halten Sie die Schnauze, Mann!«, fuhr ihn Yamato an.

»Wozu? Es hat doch keinen Sinn mehr. Wir sind so oder so am Arsch.«

»Sehr richtig«, bestätigte Dana. »Und ein Geständnis kann sich nur positiv auswirken. Also, warum haben Sie das getan?«

»Der Befehl kam von Sebastian Walker. Wir sollten die Expeditionsschiffe beschädigen, damit die Menschheit kein Bündnis mit den Aliens mehr eingehen kann, wenn wir es so drehen, dass das Attentat von Menschen ausgeführt wurde.«

Yamato schlug Saizew mit der Faust ins Gesicht, ehe ihn jemand daran hindern konnte. Saizew ging mit gebrochener Nase aufheulend zu Boden.

»Sie dämlicher Vollidiot!«

Im nächsten Moment hatten ihn j'ebeemische Sicherheitswachen niedergerungen und legten ihm Fesseln an.

»Lasst mich los, ihr verdammten, rothäutigen Missgeburten!«, brüllte Yamato. »Ich bin ein Mensch und ihr habt nicht das Recht, mich anzufassen!« Er warf Dana einen hasserfüllten Blick zu. »Stehen Sie nicht so da! Tun Sie was! Sie können doch nicht zulassen, was die hier mit mir machen!«

»Und ob ich kann«, sagte Dana. »Ich würde sogar noch ganz andere Dinge mit Ihnen machen. Allein schon wegen der Tatsache, dass Sie Ihren Anschlag *mir* in die Schuhe schieben wollten.«

»Captain Nguyen«, wandte sich Siron an die Kommandantin der RHEINGOLD und deutete auf die Leute, die Sessu'u als Beteiligte

genannt hatte. »Diese Leute stehen unter Verdacht, ein Attentat auf uns und unsere Verbündeten verübt zu haben. Deshalb bleiben sie in j'ebeemischem Gewahrsam auf Erigu, bis die Sache geklärt ist.«

Mandala Nguyen war in ihrer ganzen Laufbahn noch nie mit so einer Situation konfrontiert gewesen. Sie wandte sich an Dana.

»Captain Frost, ist das überhaupt rechtens?«

Dana zuckte mit den Schultern. »Ich denke schon. Diese Leute haben auf j'ebeemischem Territorium ein Attentat gegen unter anderem j'ebeemische Bürger versucht. Damit haben die J'ebeem definitiv das Recht, sie auch in Gewahrsam zu nehmen, bis die Sache geklärt ist und/ oder bis die Regierung der Solaren Welten einen Auslieferungsantrag gestellt hat. Haben Sie damit ein Problem?«

Mandala Nguyen hatte damit in der Tat ein Problem, denn sie fühlte sich für die gesamte Besatzung verantwortlich, auch für die bei fast jedem Flug wechselnden Frachtarbeiter. Andererseits hatten die Beschuldigten – falls sie wirklich schuldig waren wie zumindest Saizew und Yamato – mit ihrer Tat auch Nguyens gutem Ruf geschadet. Und das nahm die Kommandantin der RHEINGOLD sehr persönlich.

»Nein, ich habe kein Problem damit«, entschied sie. »Ich vertraue allerdings darauf, dass den Leuten kein Haar gekrümmt wird, solange sie sich in j'ebeemischem Gewahrsam befinden.«

»Darauf haben Sie mein Wort, Captain«, versprach Siron und gab seinen Sicherheitswachen einen Wink. »Abführen und einsperren. Diese sechs hier.«

Es entstand eine gewisse Unruhe unter der Crew.

»Captain, das können Sie nicht zulassen«, sagte Nguyens Erster Offizier leise. »Das sind immerhin Menschen.«

»Die ein Verbrechen begangen haben, das einen erneuten Krieg gegen die gesamte Menschheit zur Folge haben kann, Erster!«, erinnerte Nguyen ihn nachdrücklich. »Das schließt Ihre und meine Familien mit ein und die aller anderen Menschen. Wir können froh sein, dass die J'ebeem deren Verbrechen nicht uns allen anlasten. Und darum werde ich – werden *wir* diese Leute der j'ebeemischen Gerichtsbarkeit überlassen. Um alles andere werden sich unsere Diplomaten kümmern.«

Sie wandte sich wieder an Siron. »Ist das Startverbot für mein Schiff jetzt aufgehoben?«

»Grundsätzlich ja. Ich bitte Sie aber noch, mit dem Start zu warten. Es ist mir wichtig, Sie nicht ohne die Beweise für die Schuld dieser Leute wegzuschicken. Ich denke, das ist auch in Ihrem Interesse.«

»Allerdings«, bestätigte Nguyen. »Wir werden also warten.«

*

Es dauerte keine Stunde, um mit Hilfe des Winston-Feld-Scans Saizew,

Yamato und ihren Kumpanen die Tat nachzuweisen. Und mit diesem erdrückenden Beweis konfrontiert, legten sie alle umfassende Geständnisse ab.

»Wir hatten die Anweisung, die Expedition zu verhindern oder doch zumindest zu verzögern«, gab Simon Yamato schließlich zu. »In jedem Fall sollte damit die Verbrüderung der Menschheit mit Fremdrassen in dieser geplanten Interstellaren Union verhindert werden. Deshalb sollten wir es so aussehen lassen, als wäre der Anschlag von Captain Frost ausgegangen. Sebastian Walker war der Meinung, dass die anderen Völker sich schneller gegen eine Beteiligung der Menschen aussprechen, wenn der Attentäter jemand ist, den sie kennen und dem sie zumindest bis zu einem gewissen Grad vertraut haben.«

»Und deshalb wollten Sie meinen guten Ruf in den Dreck ziehen«, stellte Dana fest und musste sich beherrschen, um ihrer Wut nicht in unangemessener Weise freien Lauf zu lassen.

Yamato zuckte mit den Schultern. »Tut mir leid, Captain. Sie waren einfach nur zur falschen Zeit am falschen Ort. Andererseits haben Sie persönlich es meiner Meinung nach nicht besser verdient. Ich habe gesehen, wie Sie sich von einer von diesen widerlichen *Schlangen* berühren ließen – umarmen sogar. So etwas sollte kein Mensch zulassen, der sich wirklich als Mensch fühlt. Aber hätte das Star Corps ein anderes Schiff geschickt statt der STERNENFAUST, hätte es deren Kommandanten getroffen.«

»Und das soll mir wohl jetzt ein Trost sein, wie?«, schnappte Dana und winkte dann ab. »Aber zum Glück wurden Sie erwischt, bevor Sie irgendeinen Schaden anrichten konnten. Ausgerechnet von einer dieser *Schlangen*. Na, wie finden Sie das?« *Ich hoffe, dass irgendwann in nicht allzu ferner Zukunft der Tag kommt, an dem diese Art von Rassisten ausgestorben ist und nie wieder auftaucht*, fügte sie in Gedanken hinzu. *Aber ich fürchte, dass es solche Idioten immer geben wird. Leider.*

Yamato ging nicht auf den gehässigen Kommentar Frosts ein. »Was geschieht jetzt mit uns?«, wagte er zu fragen.

»Sie werden in ein j'ebeemisches Gefängnis überstellt«, erklärte ihm Siron ungerührt, »und dort auf Ihren Prozess warten.«

Yamato erbleichte. »Das soll doch wohl nicht etwa heißen, dass wir von den *J'ebeem* abgeurteilt werden?«

»Darüber werden sich unsere Diplomaten die Köpfe zerbrechen«, antwortete Siron. »Da Sie ein Attentat auf j'ebeemischem Territorium verüben wollten, das gegen Angehörige des Reichs von Ebeem und deren Verbündete gerichtet war, die unter unserem Schutz stehen, werden Sie auch vor ein j'ebeemisches Gericht gestellt«, fügte er mit deutlicher Genugtuung hinzu. »Und Ihre Regierung muss sich schon ein paar verdammt gute Gründe einfallen lassen, um das zu verhindern.«

»Das können Sie nicht tun!«, protestierte Yamato. »Wir sind Bürger der Solaren Welten!«

Siron musterte ihn kalt. »Ich weiß nicht, wie Ihre diesbezüglichen

Gesetze sind«, sagte er ruhig. »Aber ein J'ebeem, der auf einer anderen Welt ein Verbrechen gegen Mitglieder eines anderen Volkes begeht und damit unsere Regierung in Verlegenheit bringt, wird vom Triumvirat fallen gelassen und kann die Suppe, die er sich eingebrockt hat, selbst auslöffeln. Und wenn er nach der Verbüßung seiner Strafe in einem fremden Gefängnis nach Ebeem zurückkehrt, bekommt er noch einen Prozess an den Hals dafür, dass er das Triumvirat diskreditiert hat.

Und ich habe noch nie gehört, dass so ein Delinquent nach der Vollstreckung des darüber verhängten Urteils noch am Leben gewesen wäre. Also sollten Sie froh sein, wenn Ihre Regierung mit Ihnen nicht dasselbe tut. Doch in einem Punkt können Sie unbesorgt sein. In unseren Gefängnissen sorgen wir dafür, dass niemand Ihnen nach dem Leben trachtet.«

Bevor Yamato oder seine Komplizen noch weiter protestieren konnten, wurden sie von Sicherheitswachen abgeführt.

»Captain Frost«, wandte sich Siron an Dana, »wer ist dieser Sebastian Walker, der den Auftrag zu dem Attentat erteilt hat?«

»Meines Wissens ist er führendes Mitglied einer radikalen Fraktion der Organisation, die *Pro Humanity* heißt. Diese Organisation steht auf dem Standpunkt, dass die Menschheit für sich und unter sich bleiben sollte. Die meisten ihrer Mitglieder würden allerdings nie so weit gehen, Attentate zu befehlen, um ihre Ziele zu erreichen.«

»Ich verstehe«, sagte Siron. »Wir haben in unserem Volk ähnlich denkende Leute. Soweit mir bekannt ist, haben sie sich zwar nicht zu einer Organisation zusammengeschlossen – *noch* nicht – aber sie sind ebenso … wie soll ich sagen … borniert und rückständig wie diese verhinderten Attentäter.« Er sah Dana in die Augen. »Ich gebe zu, es ist nicht gerade leicht, mit einem Volk zu kooperieren, das seit Jahrzehnten oder sogar seit Jahrhunderten ein Feind war. Ich nehme an, bei Ihnen wird es ebenso sein wie bei uns, dass wir schon als Kinder in der Schule gelernt haben, dass Menschen und Starr verachtenswerte, feindliche Wesen sind. Wenn von einem Tag auf den anderen diese Feinde plötzlich zu Freunden oder doch wenigstens zu Verbündeten werden, ist das für viele sehr irritierend.«

Dana nickte. »Wo Sie recht haben, haben Sie recht, Kommandant Talas. Aber es gibt ein gutes Mittel gegen diese verkrusteten Denkweisen.«

»Und welches?«, fragte Siron interessiert.

Dana lächelte. »Dasselbe, das Dr. Dabruun daran hinderte, ein Temuran-Agent zu werden, der die Menschen infiltrieren sollte. Ich nehme an, Sie wissen von diesem Punkt seiner Vergangenheit.«

»Natürlich. Ich habe die Leute, die unter mir dienen, sehr genau überprüft. Aber mir ist nicht bekannt, weshalb er damals die Ausbildung abbrach.«

»In dem Fall sollten Sie ihn danach fragen, denn es steht mir nicht zu, das preiszugeben, was er mir im Vertrauen mitgeteilt hat.«

»Das werde ich tun. Captain Frost, ich hoffe, dass dieser Vorfall das

bisherige gute Verhältnis zwischen uns nicht beeinträchtigt.«

Meint er damit jetzt das Verhältnis zwischen Menschen und J'ebeem oder das zwischen ihm und mir persönlich?, rätselte Dana. »Nicht soweit es mich betrifft«, versicherte sie ihm.

»Das ist gut. Ich hoffe, dass die anderen Expeditionsteilnehmer das genauso sehen.«

In dem Punkt war Dana doch relativ zuversichtlich. Jetzt musste sie aber erst einmal dem Oberkommando von dem Ereignis Meldung machen.

*

Sarah Windsor betrat das Büro von Gregor Rudenko mit gemischten Gefühlen, nachdem sie eine ungewohnt kühl formulierte Aufforderung dazu erhalten hatte. Rudenko saß hinter seinem Schreibtisch und Valentina Duchamp stand hinter ihm wie ein Wachhund. Sarah nahm unaufgefordert Rudenko gegenüber Platz.

»Sie wollten mich sprechen, Gregor. Worum geht es?«

Rudenko schob ihr einen Handspeicher hin. »Um das hier, Sarah. Sollten Sie etwa davon noch nichts gehört haben?«

Sarah Windsor nahm den Handspeicher und las den Inhalt der Datei.

»Dabei kann es sich nur um einen Irrtum handeln«, sagte sie schließlich. »Vielmehr um eine bösartige Verleumdung. Ich kenne Sebastian Walker. Er vertritt eine harte Linie, aber er würde nie so weit gehen.«

»Da irren Sie sich, Sarah«, widersprach Rudenko scharf. »Wir haben die Aussagen von den sechs verhinderten Attentätern, die übereinstimmend beschwören, dass der Auftrag zu dem Anschlag von Walker kam. Und da er ein Mitglied von Pro Humanity ist, frage ich mich natürlich, wie weit Sie da mit drinstecken.« Er sah sie auffordernd an.

Sarah Windsor erbleichte. »Gregor, ich schwöre Ihnen, dass ich von solchen Plänen keine Ahnung hatte«, sagte sie vehement. »Pro Humanity tritt zwar nachdrücklich dafür ein, dass die Menschheit eine bestmögliche Stellung in allen Bereichen erhält und das *natürlich* auch gegenüber Fremdrassen. Ich muss Sie ja wohl nicht daran erinnern, mit welcher Arroganz uns gerade die J'ebeem und die Starr am Anfang unserer ›Bekanntschaft‹ behandelt haben. In ihren Augen waren wir minderwertige Emporkömmlinge. Und die Kridan waren auch nicht viel besser. Ja, wir vertreten auch die Meinung, dass die Menschheit sich nicht zu eng mit Fremdrassen verbrüdern sollte. Jedenfalls nicht über einen gewissen Grad hinaus. Aber, bei Gott, Gregor, wir sind keine Terroristen!«

»Nein«, höhnte Valentina Duchamp, »Sie ziehen mit Ihrer Ideologie nur Rassisten an wie das Licht die Motten. Und ich habe bis heute noch von keinem Ihrer hochrangigen Mitglieder auch nur ein einziges Wort

darüber gehört, dass Sie deren Aktivitäten verurteilen. Wenn Sie das mal getan hätten, wäre es zu diesem Zwischenfall wahrscheinlich gar nicht erst gekommen.«

»Sie …«, fuhr Sarah Windsor auf, doch Rudenko unterbrach sie.

»Ich muss Miss Duchamp in diesem Punkt recht geben, Sarah. Es ist eine Sache, die rechtmäßige Stellung der Menschheit auch oder gerade gegenüber Fremdrassen nachdrücklich einzufordern. Dafür trete ich schließlich auch ein. Aber Ihre Satzung und die darin beschriebenen Ziele sind – und ich bin mir sehr sicher, dass Ihnen das bewusst ist – derart formuliert, dass jeder Rassist sie okkupieren kann, ohne auch nur einen einzigen Satz umändern zu müssen. Und *darin* liegt meines Erachtens das Grundproblem. Ich bin von Ihrer persönlichen Integrität durchaus überzeugt, Sarah. Ebenso von der der meisten Ihrer Mitstreiter. Aber nach diesem Attentat ist es dringend erforderlich, dass Pro Humanity eine ganz klare und eindeutige Stellung bezieht, und zwar eine, die allen Rassisten Ihres Vereins und deren Sympathisanten nachdrücklich klarmacht, dass jede Form von Rassismus eben *nicht* vereinbar ist mit den Zielen von Pro Humanity. Im Notfall müssen Sie sich von einigen dieser Querköpfe ganz klar trennen. Und zu allererst von Sebastian Walker. Am besten noch heute.«

Er sah Windsor eindringlich an. »Wir befinden uns in einer Situation, in der wir es uns nicht leisten können, auch nur eine einzige Fremdrasse zu verärgern. Ich dachte, darüber wären wir uns schon in unserem letzten Gespräch einig gewesen. Und ich gebe ferner zu bedenken, dass Ihre Haltung, beziehungsweise die Taten, die auf Mitglieder von Pro Humanity zurückzuführen sind, auch meine Position in der Regierung schwächt. Damit dürfte Ihnen wohl kaum gedient sein.«

Das ließ sich nicht leugnen. Der Grund, aus dem Pro Humanity Rudenkos Wahlkampf unterstützt hatte, war, dass dadurch auch die Ideologie von Pro Humanity mehr Einfluss gewann und eines Tages vielleicht sogar zu einer sehr viel größeren politischen Macht wurde. Doch dazu, da hatte Rudenko recht, musste die Organisation eine blütenweiße Weste haben. Und deshalb war es, auch darin musste Windsor Rudenko zustimmen, dringend erforderlich, sich ganz klar von Leuten wie Sebastian Walker zu distanzieren.

»Sie haben völlig recht, Gregor«, stimmte sie dem Vorsitzenden des Hohen Rates zu. »Wir haben in der Vergangenheit gewisse … Dinge wohl zu nachsichtig gehandhabt. Ich werde eine entsprechende Erklärung herausgeben, in der sich Pro Humanity von Sebastian Walker und seinen Zielen klar distanziert. Und natürlich ist der Mann die längste Zeit Mitglied von Pro Humanity gewesen.«

»Allein schon aus dem Grund«, bemerkte Valentina Duchamp sarkastisch, »weil er ins Gefängnis wandert, sobald wir ihm seine Beteiligung als Drahtzieher des Attentats zweifelsfrei nachweisen können. Bisher haben wir nur die Aussagen der Attentäter. Aber ein bisschen mehr brauchen wir schon. Allerdings ist es nur eine Frage der

Zeit, bis wir etwas finden.«

»Das hoffe ich, Miss Duchamp«, pflichtete Sarah Windsor ihr bei. »Pro Humanity kann es sich wirklich nicht leisten, mit Terroristen in Verbindung gebracht zu werden. Und jetzt entschuldigen Sie mich. Ich muss das Kommunique vorbereiten.« Sie verließ Rudenkos Büro ohne ein weiteres Wort.

»Glauben Sie ihr, dass sie von Walkers Plänen nichts gewusst hat?«, richtete Valentina ihre Frage an Rudenko.

Er nickte. »Durchaus. Terrorismus ist ganz und gar nicht ihr Stil. Allerdings mache ich mir keine Illusionen darüber, dass sie sich nicht scheuen würde, die Früchte einer solchen Aktion zu ernten, wenn dies nicht – wie in diesem Fall – ein schlechtes Licht auf sie und ihre Organisation wirft. Aber die Windsor ist im Moment unser geringstes Problem. Wir müssen jetzt erst einmal die J'ebeem und die anderen Völker beruhigen.«

»Befürchten Sie, dass sonst die Einrichtung der Interstellaren Union abgesagt wird?«

Rudenko wiegte unschlüssig den Kopf. »Möglich wäre es. Aber ich halte das für eher unwahrscheinlich. Die J'ebeem sind zu sehr dahinter her, wenn auch in erster Linie, um sich dadurch ihren Teil an den Entdeckungen zu sichern, die vielleicht durch die gemeinsame Expedition gemacht werden. Die Starr können gar nicht genug verbriefte Verbündete sammeln, und die Mantiden hätten nichts lieber als eine Mitgliedschaft in der IU. Was die Shisheni betrifft, so haben sie schon damals auf Tarka, als die Idee zum ersten Mal vage angesprochen wurde, keinen Zweifel daran gelassen, dass sie einem solchen Bündnis in jedem Fall beitreten wollen. Was schließlich die Kridan angeht, so bin ich der Überzeugung, dass Satren-Nor uns genug vertraut, um uns keinen Strick aus der Tat einiger fehlgeleiteter Fanatiker zu drehen. Trotzdem müssen wir uns natürlich dafür entschuldigen und uns klar von der Tat und erst recht von den Tätern distanzieren.«

»Und das bedeutet?«

»Dass wir die Attentäter den J'ebeem und ihrer Gerichtsbarkeit überlassen. Ich habe bereits mit Triumvir Dagis Rendoy gesprochen. So lange er nicht die Todesstrafe über sie verhängt – was er nicht tun wird, da das Attentat rechtzeitig vereitelt wurde – kann er mit ihnen machen, was er will. Und sollten sich die Leute, nachdem sie ihre Strafe bei den J'ebeem eines Tages abgesessen haben, je wieder auf den Solaren Welten blicken lassen, erwartet sie hier eine Anklage wegen Hochverrat.«

*

Als Sarah Windsor in ihr Büro zurückkehrte, wartete dort Sebastian Walker auf sie.

»Miss Windsor, Sie müssen mir helfen!«, überfiel er sie sofort, ohne sich mit einer Begrüßung aufzuhalten.

»Sind Sie wahnsinnig?«, herrschte Sarah Windsor ihn an. »Sie wagen es, sich hier noch blicken zu lassen? Ihre eigenmächtige Sabotageaktion hätte eine Katastrophe werden und uns in einen neuen interstellaren Krieg stürzen können! Und jetzt besitzen Sie auch noch die Unverschämtheit, hierherzukommen und *mich* um Hilfe zu bitten? Wahrhaftig, Sie müssen wahnsinnig sein. Ihnen scheint nicht bewusst zu sein, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis man Sie als den Drahtzieher des Attentats verhaftet. Und ich werde Ihnen garantiert nicht helfen, dem zu entkommen.«

Walker starrte sie perplex an. »Was ich getan habe, habe ich für die Menschheit getan, Miss Windsor«, sagte er überzeugt. »Und jetzt ist es Ihre verdammte Pflicht als aufrechte Bürgerin der Solaren Welten und erst recht als Vorsitzende von Pro Humanity, unsere Leute aus dem j'ebeemischen Gewahrsam zu holen.«

»Den Teufel werde ich!«, beschied ihm Sarah Windsor aufgebracht. »Dass Ihre Leute sind, wo sie sind, haben sie sich selbst zuzuschreiben. Vielmehr Ihrer Dummheit und Kurzsichtigkeit. Wir vertreten zwar die Interessen der Menschheit und das auch sehr nachdrücklich. Aber wir sind keine Terroristen. Jede Intervention meinerseits würde ganz Pro Humanity in Verruf bringen.«

»Sie wollen also nichts gegen diese ungeheuerlichen Pläne unternehmen, die uns mit Fremdwesen verbrüdern?«

Sarah Windsor trat dicht an ihn heran und starrte ihn beinahe nieder. »Nein, das werde ich nicht. Diese ›Verbrüderung‹, wie Sie es nennen, hat zumindest für die erste Zeit erhebliche Vorteile für uns, auch wenn es mir nicht gefällt, auf welche Weise wir diese Vorteile erreichen. Was aber viel wichtiger ist: Rudenko ist uns verpflichtet. Und über ihn kann Pro Humanity erheblich an Einfluss und Macht gewinnen. Das wird aber nicht mehr allzu lange so bleiben, wenn noch mehr solche idiotischen Aktionen vorkommen, die mit Pro Humanity in Verbindung gebracht werden können. Was Sie getan haben war ein Akt von Terrorismus. Mal ganz abgesehen davon, dass wir andere Möglichkeiten zur Verfügung haben, um zu erreichen, was wir wollen, wäre Rudenko aus politischen Gründen gezwungen, sich von uns zu distanzieren, falls *wir* uns nicht von *Ihnen* distanzieren und jede Verbindung zu Ihnen so nachhaltig kappen, als hätte sie nie existiert.«

»Wollen Sie damit sagen, dass Sie mich rauswerfen?«, fragte Walker fassungslos. »Mich – fallen lassen? Das können Sie nicht tun!«

»Ich kann noch ganz andere Dinge tun. Sie sind für unsere Organisation nicht mehr tragbar. Also sind Sie raus. Und das Gleiche gilt auch für jeden, der sich zu Ihnen bekennt oder bekannt hat und sich jetzt nicht ebenso nachdrücklich von Ihnen distanziert.«

Walker wollte noch etwas sagen, kam aber nicht mehr dazu, denn in diesem Moment betraten vier Beamte den Raum, die ihren Uniformen nach zum Solaren Sicherheitscorps gehörten, der

Nachfolgeorganisation der früheren Interpol.

»Sebastian Walker«, sagte einer von ihnen und hielt Walker einen Dienstausweis vor die Nase. »Sie sind verhaftet wegen Hochverrats. Folgen Sie uns freiwillig, dann können wir darauf verzichten, Ihnen Handfesseln anzulegen.«

Walker presste die Lippen zusammen. »Nun gut«, gab er sich geschlagen. »Ich komme mit. Aber was ich getan habe, war zum Wohl der Menschheit. Und eines Tages werden auch Sie das begreifen.«

*

Nachdem die Attentäter in Gewahrsam genommen und die Untersuchungen des Vorfalls auf Erigu abgeschlossen waren, setzten die Expeditionsteilnehmer ihre Besprechung an der Stelle fort, wo sie sie unterbrochen hatten. Viel gab es allerdings nicht mehr zu sagen, und Siron Talas beendete schließlich das Treffen.

»Ich denke, wir sind jetzt auf unser Abenteuer so gut vorbereitet, wie es nur möglich ist. Wir haben die Route und die Etappenziele festgelegt, und einem Start steht nichts mehr im Weg. Oder gibt es noch Einwände oder Fragen?«

Er blickte in die Runde, doch niemand meldete sich zu Wort.

»Ich habe noch etwas, das ich persönlich Ihnen allen sagen möchte«, fuhr Siron fort. »Wir sind dank der aufmerksamen Shisheni und ihres phänomenalen Geruchssinns« – er verbeugte sich in Richtung Shesha'a und Bishnasha – »einem feigen Attentat entgangen. Deren Initiatoren wollten verhindern, dass sechs unterschiedliche Völker zu einer Gemeinschaft zusammenfinden, die Vorteile für alle bringen soll und meiner Meinung nach langfristig bringen wird. Aber in jedem Volk gibt es Leute, die sich gegen den Fortschritt stellen und es vorziehen, an alten Vorurteilen und Feindseligkeiten festzuhalten. Ich bin der Meinung, dass wir diesen Leuten nicht gestatten sollten, ihr Ziel zu erreichen, indem wir einander nun mit Misstrauen begegnen. Im Gegenteil. Beweisen wir, dass alte Feindschaften und Animositäten überwunden werden können, indem wir *gemeinsam* diese Expedition zu einem Erfolg machen. Ich und meine Crew werden jedenfalls unser Möglichstes dafür tun. Für uns alle.«

»Großartig!«, freute sich Kkiku'h. »Das war eine wunderbare Ansprache, Kommandant Talas! Ich habe sie aufgezeichnet. Sie wird die Einleitung zu meiner Dokumentation sein. Und ich weiß jetzt auch einen Titel dafür: *Aufbruch ins Unbekannte*! – Wann geht es los?«

Siron unterdrückte ein Schmunzeln. »Falls niemand etwas dagegen hat, um 15.00 Uhr Ortszeit.«

Die Versammlung löste sich langsam auf, und die Führungsoffiziere kehrten auf ihre jeweiligen Schiffe zurück.

Bergon Sin hielt sich einen Schritt hinter Siron, wie es sich nach der j'ebeemischen Sitte für einen Ersten Offizier gehörte, der im Gegensatz

zu seinem Kommandanten keinem Adelshaus angehörte. Siron hatte schon festgestellt, dass sein neuer Stellvertreter ein überaus schweigsamer Mann war, dafür aber ein umso besserer Beobachter, dem so schnell nichts entging. Siron war sich allerdings immer noch nicht sicher, wie weit er ihm trauen konnte.

»Ihre Meinung, Sin?«, fragte er ihn schließlich, nachdem sie wieder an Bord der STOLZ DER GÖTTER waren.

»Zu was, Kommandant?«

»Zu den heutigen Ereignissen. Ich bin mir sicher, Sie haben sich Ihre Meinung dazu gebildet.«

»In der Tat«, antwortete sein Stellvertreter. »Ihre Ansprache war wirklich beeindruckend. Und interessant.«

Siron warf ihm einen misstrauischen Blick zu. »Für das Triumvirat in jedem Fall«, stellte er trocken fest.

»Fürchten Sie das Triumvirat, Kommandant?«

Siron schnaufte ironisch. »Ich habe nichts getan, was gegen die Interessen der Regierung gewesen wäre.«

»Das sehe ich auch so. Das Triumvirat hat ein großes Interesse daran, dass die Expedition erfolgreich verläuft. Und Sie tun Ihr Möglichstes, damit sich das erfüllt.«

Siron blieb stehen und sah Sin direkt in die Augen. »Und welches ist Ihre Aufgabe dabei?«

Bergon Sin gab seinen Blick ruhig zurück. »Sie glauben, dass ich Ihnen als Spion oder ›Ohr‹ des Triumvirats aufgedrückt wurde, Kommandant«, stellte er fest.

»Wäre der Gedanke so abwegig? Ich hatte einen sehr kompetenten Ersten Offizier, den ich gern in dieser Stellung mit auf die STOLZ DER GÖTTER genommen hätte. Doch dann befahl Triumvir Rendoy, dass Sie den Posten bekommen. Damit sind Sie der zweitwichtigste Mann auf dem Schiff und haben zwangsläufig Zugang zu allem, was ich erfahre, weiß oder anordne. Was würden Sie an meiner Stelle darüber denken?«

»Dasselbe wie Sie«, gab Sin unumwunden zu. »Dennoch befinden Sie sich im Irrtum. Meine Versetzung zur STOLZ DER GÖTTER hatte andere und sehr persönliche Gründe.«

»Und die wären?«

Sin zögerte.

»Wenn Sie wünschen, dass ich Ihnen jemals vollkommen vertraue, Bergon Sin, würde ich Ihnen raten, mir jetzt eine ehrliche Antwort zu geben.«

Sins Gesichtszüge verhärteten sich. »Also gut, Kommandant. Die Wahrheit ist, dass meine Versetzung hierher eine Strafe war. Ich hatte mich erdreistet – aus Sicht gewisser Leute zumindest – ein Auge auf eine Frau zu werfen, die weit außerhalb meiner Reichweite liegen sollte. Unglücklicherweise ist sie eine Nichte von Dagis Rendoy. Und als der dahinterkam, fand ich mich als Ihr Stellvertreter auf dieser Mission wieder, bevor ich wusste, wie mir geschah. Rendoy ließ mich

darüber hinaus unmissverständlich wissen, dass ich ein toter Mann bin, sollte ich mich nach unserer Rückkehr von dieser Mission seiner Nichte noch einmal nähern. *Falls* ich denn lebend zurückkehren sollte. Ich denke, Sie werden verstehen, Kommandant, dass ich in Anbetracht dessen kein Interesse daran habe, das Ohr des Triumvirats auf Ihrem Schiff zu sein.«

Das ergab durchaus Sinn. »Oder aber Sie geben sich erst recht dafür her, um auf diese Weise Eindruck zu schinden und so vielleicht doch noch die Frau Ihrer Träume zu bekommen.«

Sin machte eine wegwerfende Geste. »Das könnte sein, da haben Sie recht. Aber ich gebe zu – auch falls ich dadurch jetzt in Ihrer Achtung sinke – dass ich kein allzu mutiger Mann bin. Jedenfalls nicht mutig genug, um mich mit einem Mitglied des Triumvirats anzulegen. Ich habe Rendoys Nichte aufgegeben. Wir hatten uns ohnehin noch gar nicht richtig kennengelernt. Aber natürlich müssen Sie mir das nicht unbedingt glauben.« Er blickte Siron an. »Also, Kommandant Talas, werden Sie mir genug vertrauen, um mich als Ihren Stellvertreter akzeptieren zu können?«

Sirons Gesicht zeigte nicht, was er dachte, als er vollkommen ausdruckslos antwortete: »Das wird sich zeigen. Kehren Sie jetzt auf Ihren Posten zurück.«

Denn Siron hatte noch jemand anderen zu befragen. Er ging in seinen persönlichen Raum neben der Zentrale und zitierte Brekken Dabruun zu sich.

»Ich habe eine Frage an Sie, Doktor. Warum haben Sie Ihre Ausbildung beim Temuran abgebrochen?«

Falls Brekken erstaunt über diese Frage war, ließ er es sich nicht anmerken. »Nun, Kommandant, obwohl ich kein Mitglied des Geheimdienstes geworden bin, hat man mich dennoch bei meiner Entlassung zur Verschwiegenheit verpflichtet. Ich bin mir nicht sicher, ob ich Ihnen diese Frage beantworten darf.«

»Sie haben sie Captain Frost beantwortet, wie sie mir sagte.«

»Das war zu einer Zeit, wo keiner wusste, ob wir den nächsten Tag noch erleben würden. Im Gegenteil war die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass jeder Morgen unser letzter gewesen wäre. Deshalb sah ich keine Gefahr darin.«

»Ich will Ihre diesbezügliche Einschätzung auch nicht in Zweifel ziehen, Dr. Dabruun. Aber Captain Frost sagte mir, der Grund für Ihr Ausscheiden aus dem Geheimdienst wäre ein Mittel, mit dem wir alte Vorurteile gegenüber ehemaligen Feinden überwinden können. Für Einzelheiten sollte ich Sie fragen. Was ich hiermit tue.«

»Captain Frost ist eine überaus scharfsinnige und weitsichtige Frau«, stellte Brekken fest. »Also gut, ich werde es Ihnen sagen. Ich habe nicht freiwillig das Infiltrationsprogramm des Temuran verlassen, sondern die Abschlussprüfung nicht bestanden. Ich habe nämlich, während ich dazu ausgebildet wurde, wie ein Mensch zu denken, zu fühlen, mich zu bewegen und so weiter, durch eben diese Ausbildung festgestellt,

dass die Menschen Wesen sind, die durchaus meine Sympathie verdienen. Natürlich gibt es unter ihnen genauso Verbrecher und niedere Charaktere wie bei uns. Das haben wir gerade heute deutlich demonstriert bekommen. Aber die Mehrheit von ihnen sind freundliche, gute Leute. Ich habe begonnen sie zu *verstehen*, als ich mich mit ihrer Kultur und als Arzt auch mit ihrer Psyche auseinandergesetzt habe. Und durch dieses Verständnis konnte ich sie nicht mehr kollektiv als meine Feinde sehen.«

Brekken beugte sich etwas vor, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. »Das ist meine Antwort für Sie, Kommandant Talas: Verständnis füreinander, gepaart mit Respekt und Akzeptanz dessen, was bei Fremdvölkern anders ist, ist der Schlüssel zu einem dauerhaften Frieden. Und zwar zu einem Frieden, der nicht als Zweckbündnis geschlossen wird, sondern aus gegenseitiger Achtung heraus mit dem Ziel, für *alle* Seiten den größtmöglichen Nutzen zu bringen und sich gemeinsam weiterzuentwickeln. Denn wenn ich ein Wesen *verstehe* – was nicht heißen muss, dass ich alles billige, was es tut – kann ich es nicht mehr hassen oder verachten.«

Siron überdachte das. »Das sind interessante Gedanken, Dr. Dabruun«, sagte er schließlich. »Und ich denke, Sie haben recht. Offensichtlich haben Sie wirklich den Schlüssel zu dem Frieden gefunden, den wir nach den Dronte und den Morax jetzt so dringend brauchen.«

*

Sie boten einen grandiosen Anblick, die sechs Schiffe unterschiedlichster Bauart, die um 15.00 Uhr Ortszeit vom Raumhafen von Erigu starteten und in einer Keilformation in den Himmel flogen. Die STOLZ DER GÖTTER war mit Abstand das größte der Schiffe, gefolgt von der FLAMMENZUNGE und der SEDONGS RACHE. Die STERNENFAUST und die WEITE REISE waren dagegen relativ klein. Doch am kleinsten war die LEKKEDD, die am rechten Flügel den Schluss bildete.

Kkiku'h hatte eine offene Leitung zu allen Expeditionsteilnehmern geschaltet und moderierte den Start.

»Hier spricht Kkiku'h für den mantidischen Sender QXKG! Dies ist ein denkwürdiger Tag, an dem ich Zeuge eines bisher einmaligen Ereignisses bin. Wie Sie auf Ihren Bildschirmen sehen können, ist soeben die erste gemeinschaftlich durchgeführte Expedition aller raumfahrenden Rassen unseres Quadranten gestartet. J'ebeem, Starr, Menschen, Kridan, Shisheni und Mantiden brechen Seite an Seite ins Unbekannte auf, um neue Welten zu entdecken und alte und neue Rätsel zu lösen. Was wird uns am Ziel erwarten? Sie dürfen darauf ebenso gespannt sein wie wir, meine Damen und Herren. Doch QXKG wird Sie auf dem Laufenden halten. Wir melden uns wieder mit den neuesten Nachrichten vom ersten Etappenziel. Das war für heute

Kkiku'h für QXKG.«

Dana unterdrückte ein Schmunzeln. Die Tatsache, dass die Mantiden offiziell gar keine Teilnehmer der Expedition waren, tat seiner Begeisterung offenbar nicht den geringsten Abbruch.

Van Deyk neben ihr grinste. »Wenn wir jetzt bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Life-Reportage der Mantiden serviert bekommen, dürfte es nicht allzu lange dauern, bis uns das gewaltig auf die Nerven geht«, prophezeite er. »Zum Glück lässt sich die Übertragung ausschalten, falls es zu schlimm werden sollte.«

»Sehen Sie es Kkiku'h nach, I.O.«, bat Dana. »Für ihn ist das ein Abenteuer, von dem er wahrscheinlich nie zu träumen gewagt hat. Er ist zwar für einen Mantiden ausgesprochen begeisterungsfähig, manchmal sogar etwas zu überschwänglich, aber er ist ein scharfer Beobachter. Das könnte sich unter Umständen als nützlich erweisen.«

Die sechs Schiffe verließen die Atmosphäre von Erigu und flogen in den Raum hinaus. Durch die unterschiedliche Geschwindigkeit, zu der sie fähig waren, löste sich die Formation langsam auf. Die STERNENFAUST und die FLAMMENZUNGE würden in vier beziehungsweise drei Stunden in den Bergstromraum eintreten. Die anderen Schiffe brauchten etwas länger, und die WEITE REISE der Shisheni benötigte zum Erreichen der erforderlichen Geschwindigkeit von knapp 0,5 LG ganze zehn Stunden.

In einem Punkt hat Kkiku'h vollkommen recht, dachte Dana, während sie auf dem Bildschirm beobachtete, wie die Sterne langsam vorbeizogen. *Wir dürfen mehr als gespannt sein, was uns am Ziel erwartet. Hoffentlich nicht noch Schlimmeres als die Morax …*

ENDE des ersten Teils



Auserwählt

von M'Raven

Der Weg der Expedition zu den Morax führt die STERNENFAUST und ihre Begleiter zu einem Volk, das den Rhukani erstaunlich ähnelt.

Doch nicht alles auf dem Planeten scheint so friedlich zu sein wie das Gemüt seiner Bewohner. Was geschieht mit den Auserwählten, von denen nie wieder jemand gehört hat?